

Bisher erschienen:

- Heft 1: Frauenrechte sind Menschenrechte (1/94)
- Heft 2: Wirtschaftspolitik – Konflikte um Definitionsmacht (2/95)
- Heft 3: Sozialpolitik – Arena des Geschlechterkampfes (3/95)
- Heft 4: Wir leben hier – Frauen in der Fremde (4/95)
- Heft 5: Der verwertete Körper – Selektiert. Reproduziert. Transplantiert. (5/96)
- Heft 6: Architektur – Der verplante Raum (6/96)
- Heft 7: Typisch atypisch – Frauenarbeit in der Deregulierung (7/97)
- Heft 8: 1848–1998: Frauen im Staat – Mehr Pflichten als Rechte (8/98)
- Heft 9: Einfluss nehmen auf Makroökonomie! (9/98)
- Heft 10: Gesundheit!!! Standortbestimmung in Forschung, Praxis, Politik (10/99)
- Heft 11: Aufbruch im Widerspruch: Feminismen und die Sozialdemokratie in Europa (11/99)
- Heft 12: Männer – Gewalt gegen Frauen: gesellschaftlich, grenzenlos, grauenhaft (12/00)
- Heft 13: Marche mondiale des femmes. Exploration – ein Mosaik (13/00)
- Heft 14: erscheint im Juni 01 zum Thema Nationalismen: Schweiz und Ex-Jugoslawien

Olympe 13/00



Marche mondiale des femmes

Exploration – ein Mosaik

Impressum

OLYMPE. Feministische Arbeitshefte zur Politik
Herausgeberinnen: Redaktion OLYMPE
Heft Nr. 13/Dezember 2000: Marche mondiale des femmes, Exploration – ein Mosaik
Auflage: 1200
ISSN 1420-0392
ISBN 3-905087-27-8
Redaktion: Jael Bueno (Ottenbach), Luisa Grünenfelder (Luzern), Verena Hillmann (Zürich), Andrea Holenstein (Zürich), Elisabeth Joris (Zürich), Mascha Madörin (Münchenstein), Christine Schwyn (Zürich), Michèle Spieler (Aarau), Silvia Staub-Bernasconi (Berlin, Zürich), Marina Widmer (St.Gallen), Susi Wiederkehr (Uster)

Redaktion dieser Nummer: Jael Bueno, Mascha Madörin, Michèle Spieler, Susi Wiederkehr
Grafik: Luisa Grünenfelder
Korrektorat: Sawitext, Sylvia Sawitzki Uster, Andrea Holenstein Zürich, Florence Boulé Lausanne
Druck/Litho: Unionsdruckerei/subito AG, Schaffhausen
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und neutral geleimtem Papier
© Alle Rechte bei OLYMPE, und den Autorinnen

Anschrift der Redaktion:
OLYMPE, Feministische Arbeitshefte zur Politik,
Gemeindstrasse 62, 8032 Zürich (Schweiz)

Erscheint in der Regel zweimal jährlich
Preis Fr. 19.–, Abonnement für 2 Ausgaben Fr. 36.–
Postcheckkonto Schweiz: 80-38035-0
Postgirokonto Deutschland: 360 801 756, BLZ 660 100 75

Was will OLYMPE?

Schön doppeldeutig ist er, der Titel unserer Hefereihe. Die französische Revolutionärin Olympe de Gouges stellte 1791 mit ihrer Forderung nach Einbezug der Lebensbedingungen der Frauen in den politischen Diskurs Sichtweise und Herrschaftsanspruch der Männer grundlegend in Frage. Ihren Mut bezahlte sie mit dem Tod unter der Guillotine, wodurch ihre legendäre Erkenntnis «Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen, ohne gleiche Rechte zu besitzen», von der politischen Praxis der Männer grausam bestätigt wurde. Für uns impliziert der Name OLYMPE zugleich die Absicht, Politik vom hehren Himmel, aus dem Olymp herabzuholen auf den Boden unserer Belange. Wir mischen uns ein, beziehen Position wie und wann wir wollen.

Seit der Brunner-(Nicht)wahl werden Frauen in der politischen Diskussion zwar nicht mehr ganz so einfach übergangen, doch in der Regel genügt es (Männern), wenn jemand die «Sicht der Frau» einbringt. Im politischen Alltag werden Frauen vor allem gegeneinander ausgespielt – hier die Braven, dort die Emanzen – aber im Grunde wird immer noch kaum zur Kenntnis genommen, dass es zwischen Frauen, auch zwischen Feministinnen, je nach Standort, Interessen und Ideologie unterschiedliche Meinungen gibt. Auch dafür wollen wir ein Forum bilden, das begonnenen Debatten Raum bietet und Kontroversen oder Widersprüche als notwendige Elemente einer lebendigen Frauenpolitik dokumentiert und wahrnimmt.

OLYMPE erscheint (möglichst) zweimal im Jahr. Über den oben angesprochenen Zusammenhang hinaus verstehen wir jede Ausgabe als eigenständiges feministisches Arbeitsheft, das einem jeweiligen Thema theoretischer und praktischer Politik Raum bietet und durch Tagungsberichte, Dokumentationen und Buchbesprechungen ergänzt wird.

Neben der schweizerischen Diskussion soll immer auch die internationale Debatte dokumentiert werden. Tagesaktuelle Fragen greifen wir auf, sofern sie Bestandteil einer frauenspezifischen Politik sind oder Impulse geben für eine langfristige politische Auseinandersetzung. Den grossen Vorteil der Schweiz, ihre Mehrsprachigkeit, wollen wir nutzen und französische, italienische und rätoromanische Texte im Original belassen.

Wir wollen und können keine einhellige Meinung vertreten, denn wir Frauen in der Redaktion unterscheiden uns bezüglich beruflicher Herkunft und Arbeitsbereiche ebenso wie in unseren feministischen Standpunkten. Als Kernredaktion setzen wir Themen fest, suchen je nach Schwerpunkt Kontakt zu entsprechenden Gruppen oder Einzelfrauen und organisieren die Zusammenarbeit. Impulse und punktuelle Mitarbeit sind uns immer willkommen.

Die Redaktion

Olympe

Feministische Arbeitshefte zur Politik

Marche mondiale des femmes

Exploration – ein Mosaik

Inhaltsverzeichnis

Zu dieser Ausgabe	4
<i>Elisabeth Joris</i> Frauenumzug mit gewichtiger Post	6
I. Das Projekt	
<i>Lorraine Guay</i> La marche mondiale des femmes: une action politique de transformation du monde Die Marche mondiale des femmes: eine politische Aktion zur Veränderung der Welt (Übersetzung)	10 13
<i>Mascha Madörin</i> Marche mondiale des femmes: ungewohnt und überraschend viele	17
II. Einschätzungen und Kontroversen	
<i>Marianne Schertenleib</i> Wider die Viktimisierung von Migrantinnen – für eine realitätsbezogene Neudefinition von Frauenhandel	22
<i>Eliane Blanc/Benta-Giselda Fernandes</i> Revendications et visibilité des lesbiennes	29
<i>Lorraine Guay</i> Une plate-forme en débat	34
<i>Suzy Rojzman</i> Quels enjeux mondiaux?	39
<i>Michèle Spieler</i> Versuch einer ersten Bilanz	44
III. Internationale Ereignisse und Aktionen	
<i>Mascha Madörin</i> Globalisierung von oben und von unten	52
<i>Luisa Grünenfelder</i> Karten der Marche mondiale des femmes	54
Aktionstage	
8 mars–31 juillet 2000: des myriades d'actions – un rapport	57
<i>Michèle Spieler</i> 2. Oktober 2000: Eine Farce	60
3 octobre 2000: la Charte des Droits Fondamentaux de l'Union Européenne rate sa cible – une prise de position	61
<i>Simone Chapuis-Bischof</i> 14 octobre 2000: Bâle et Bruxelles – une grande diversité	62
<i>Michèle Spieler</i> 15.–18. Oktober 2000: Washington, New York und (k)eine Bilanz	64
2000 bonnes raisons ... de changer de cap!	68
Länder	
<i>Dina Loghin</i> Rumänien: «Ich mag den Namen des Projekts nicht»	72

<i>Marietta Schneider</i> Österreich: Frauenleben 2000	78
<i>Jael Bueno</i> Lateinamerika: Vom Sinn des Marschierens. Fiktive Gespräche und ein Kommentar	82
<i>Regula Flury</i> El Salvador: Im Vordergrund stehen die lokalen Kämpfe	86
<i>Michèle Spieler</i> Marche mondiale in Russland, Aserbaidschan, Mali und Kongo – vier Interviews	87

IV. Ereignisse und Aktionen in der Schweiz

Wer machte in der Schweiz mit? Eine Liste	92
<i>Sibylle Mathis/Barbara Müller</i> Frauen-Tram: Halt Gewalt – Freie Fahrt für Frauen	96
<i>Dorlis Bröcking/Therese Wüthrich</i> Fragebogen «Schaffen Waffen Gewalt?»	98

Aktionstage

<i>Véronique Ducret</i> 8 mars 2000: les femmes vivant en Europe se mettent en marche à Genève	100
Lettre ouverte aux conseillères et conseillers fédéraux	102
<i>Simone Chapuis-Bischof</i> 14 juin 2000: réanimation d'une journée nationale des femmes	103
4. Oktober 2000: Lausanner Appell zur Respektierung des Gleichstellungsgesetzes	105
<i>Birgit Althaler</i> 13. Oktober 2000: Abschlusstag in Basel. Gute Organisation – wenig politische Diskussion	107

Regionen

<i>Heidi Hanselmann/Sylvia Huber</i> St.Gallen: Frauen in Fahrt	110
<i>Regina Stauffer</i> Zürich: Bericht der Koordinatorin	113
<i>Michèle Spieler</i> Aargau: Berührungsgänge abgebaut	114
<i>Simone Chapuis-Bischof</i> Vaud, Neuchâtel, Fribourg: cet automne en Suisse romande (quelques flashes)	116
<i>Margrit Lienert</i> Genève: mouette et women's power	118
<i>Elisabeth Joris</i> Wallis: Ausserordentliche Medienpräsenz	121
Tessin: Kinderkrippen für alle Kinder ab dem 3. Lebensjahr	123
<i>Natalie Imboden</i> Deutschschweiz: Vielfalt und Kompetenz von Frauen machen Mut	124

Autorinnen	127
-------------------	-----

Zu dieser Ausgabe

Von der Vision einer «Frauenbewegung im neuen Millenium» zu sprechen, wäre in den 60er bis in die frühen 80er Jahre selbstverständlich gewesen. Die Perspektive, in einer nicht-patriarchalen Gesellschaft leben zu können, war damals von einer starken Frauenbewegung getragen, welcher es klar zu sein schien, dass es Kontinente übergreifend grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen Frauen gibt. Heute, im neuen Millenium, wird nur noch wenig von sozialen Bewegungen und schon gar nicht von der Frauenbewegung gesprochen. Dass es sie immer noch gibt, vielleicht in der pluralistischen Form «Frauenbewegungen und -gruppen», das hat die Marche mondiale der Frauen gegen Armut und Gewalt sichtbar gemacht. Und dies war ja auch eine der von Anfang deklarierten Ziele dieses Marsches.

5500 Frauengruppen haben sich in allen Kontinenten an der Marche mondiale beteiligt. Die unzähligen lokalen Aktionen haben ein schillerndes globales Mosaik gestaltet. Je nach Gesichtspunkt, Standort und Fragestellung sieht es anders aus. Wenn dieses Heft auch mit seiner ihm eigenen Färbung nur eines unter sehr vielen möglichen Mosaiken präsentiert, so hoffen wir doch, dass es mindestens einen klaren Eindruck davon zu vermitteln vermag, wie vielfältig diese Marche mondiale war.

Eine Mobilisierung von Frauen und Frauengruppen auf globaler Ebene? Wie ist das möglich? Wie hat sie sich entwickelt, wer und was hat sich bewegt? Kann es auf einer so globalen Ebene eine Frauenbewegung geben? Das sind die Fragen, die uns motiviert haben, ein Heft zur Marche mondiale zu produzieren und uns damit gleichzeitig auf eine Exploration (Sondierung, Erkundung) zu begeben und dazu Texte zusammenzustellen. In den zwei ersten Artikeln des Hefts wird das Projekt vorgestellt. Danach folgt ein Kapitel mit Kontroversen und Einschätzungen. Zwei weitere Teile liefern Resultate von Sondierungen auf internationalem und nationalem Terrain: Wer hat mitgemacht und was lief an den wichtigsten Aktionstagen? Dazu kommen kleine Berichte zu einzelnen Ländern oder lokalen Aktionen. Die Auswahl der Orte und der Artikel sind zwar nach genanntem System verlaufen, aber vor allem im internationalen Teil unvermeidbar zufällig ausgefallen. Aus vielen Ideen entstanden mehrere Kontakte und daraus ein paar längere und kurze Artikel.

Obwohl wir die Produktion dieses Heftes um einen Monat hinausschoben, war die Zeit nach den aktionsreichsten Monaten September und Oktober zu kurz, um tiefgreifende Analysen und Einschätzungen zur Marche mondiale zu schreiben. Trotzdem zeigen die Artikel der Kanadierin Lorraine Guay, der Französin Suzy Rojzman und der Schweizerin und Olympe-Mitredaktorin Michèle Spieler, die sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene an der Organisation der Marche mondiale beteiligt waren, wie unterschiedlich die politische Beurteilung ausfallen kann, trotz gemeinsamer Begeisterung über die Marche mondiale.

Die Marche mondiale wäre in so kurzer Zeit nicht mit so viel Beteiligung zustande gekommen, gäbe es nicht das Internet. Zwei Ebenen, die geographische und die virtuelle, haben sich in diesem Marsch getroffen. Die virtuelle Mobilität hat die Kommunikation zwischen sehr vielen Frauen, die vorwiegend auf regionaler und lokaler Ebene aktiv sind, ermöglicht und hat ein breites Spektrum von Frauen erreicht, insbesondere auch junge Frauen. Was kommt nach der Marche mondiale? Handelt es sich um ein einmaliges Ereignis oder um ein längerfristiges Projekt? Die Diskussionen über diese Frage haben zum Zeitpunkt der Schlussredaktion des Heftes erst begonnen. Suzy Rojzman hat es schön formuliert: «C'est la première fois dans l'histoire que se levait un mouvement des femmes qui avait une expression politique mondiale. C'est une de ses réussites fondamentales qu'il faudra préserver comme un joyau précieux.»

Diesmal ist es der Redaktion von Olympe leicht gefallen, das Heft in zwei Landessprachen herauszugeben. Zum einen gab es schon wichtige Dokumente auf der Webseite der Marche mondiale in französischer Sprache und zum anderen waren Frauengruppen in der Suisse Romande sehr aktiv. Die Zusammenarbeit zwischen Frauengruppen aus der Romandie und der Deutschschweiz war während der Marche mondiale bemerkenswert.

Die Fotos in diesem Heft sind «Blitzlichter» aus rund 70 Jahren Frauenbewegung. Sie zeigen Frauen von verschiedenen Kontinenten zu verschiedenen Zeiten und alle kämpfen für die immer wieder gleiche Forderung: Menschenrecht ist Frauenrecht!

Die Redaktion dieses Heftes:

Jael Bueno, Mascha Madörin, Michèle Spieler, Susi Wiederkehr

Fraenumzug mit gewichtiger Post

Der beispiellose Erfolg der Frauenstimmrechtspetition von 1929

Bei strömendem Regen marschierte am 6. Juni 1929 in Bern eine kleine Delegation von 70 Frauen aus verschiedenen Kantonen Richtung Bundeshaus, um der Bundesversammlung die Unterschriften für die Einführung des Frauenstimmrechts zu übergeben. Fast eine Viertelmillion, rund 79 000 Männer und 170 000 Frauen, oder 6,5 % der Schweizer Bevölkerung hatten die Petition unterzeichnet. Der Erfolg war beispiellos. Noch nie war in der Schweiz eine solch grosse Anzahl von Unterschriften zusammengekommen. Vorausgegangen war eine organisatorische Glanzleistung in Sachen Mobilisierung, die von der Zürcher Politologin Sibylle Hardmeier genau analysiert wurde.¹

Im Vorfeld der SAFFA von 1928, der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, plante ein Ausschuss des *Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht (SVF)*, an dieser Leistungsschau der Frauen die Petition zu lancieren. Die Präsidentin des einflussreichen *Bundes schweizerischer Frauenvereine (BSF)* dagegen hatte Angst, die Männer zu brüskieren, und versprach Unterstützung nur, wenn die Aktion nach Ende der SAFFA beginnen würde. Enttäuscht, aber nicht minder entschlossen, in Sachen Stimmrecht vorwärts zu machen, verwiesen die Frauenrechtlerinnen am Umzug zur Eröffnung der Ausstellung mit einer riesigen Schnecke auf das langsame Tempo in dieser Sache. Die Lancierung der Petition aber verschoben sie aufs folgende Jahr.

In nur gerade vier Sitzungen organisierte ein Komitee im Winter 1928/29 die landesweite Aktion, die am 16. Februar mit der Veröffentlichung eines Aufrufs begann, den namhafte Persönlichkeiten, darunter vier Bundesrichter, unterzeichnet hatten. 25 000 Petitionsbogen, 500 000 Flugblätter, 30 000 Kleber für Briefumschläge, 20 000 weitere Aufkleber wurden versandt. In 12 kantonalen Aktionskomitees waren 2200 Frauen und Männer engagiert, die in nur 12 Wochen diese Viertelmillion Unterschriften sammeln sollten. Den Erfolg verdankte das Aktionskomitee dem Mut vieler Frauen, sich zu exponieren, der Mobilisierung aller Beziehungen und der exemplarischen Vernetzung mit verschiedensten Organisationen. Aber auch die Zusammenarbeit mit Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, denen das Sammeln von Unterschriften für Referenden und Initiativen alles andere als fremd war, trug zum Erfolg bei. Die ArbeiterInnenbewegung insgesamt engagierte sich in starkem Masse für die Petition und stellte dem Aktionskomitee ihr Know-how und ihre organisatorische Infrastruktur zur Verfügung. Der vom Neuenburger Sozialdemokraten Graber vorgeschlagene Aktionsplan wurde übernommen: Aufteilen der Städte in Sektoren, Verschicken von Flugblättern an alle Haushaltungen, Haus-



Foto: Gosteli Stiftung-Archiv

6. Juni 1929:
Übergabe der Petition im Bundeshaus

sammlungen. Das bedeutete konkret, dass die SammlerInnen mit der Petition von Tür zu Tür gehen mussten. Vor allem in der deutschen Schweiz stiess diese Vorstellung in bürgerlichen Frauenkreisen auf Skepsis, ja Ablehnung, während sich die Frauen aus Genf und Neuenburg ohne Schwierigkeiten dafür mobilisieren liessen. Als einzelne Frauen in der letzten Phase im Mai am Abstimmungssonntag gar vor Stimmlokalen Unterschriften sammelten, empörten sich Deutschschweizerinnen zum Teil über dieses «Auf-die-Strasse-Gehen». Doch auch viele Frauen aus bürgerlichem Milieu liessen sich nicht abschrecken, überall und bei allen Gelegenheiten, selbst wenn sie angepöbelt und beschimpft wurden, Leute anzusprechen und von ihrem Anliegen zu überzeugen. Der Einsatz von Sozialdemokratinnen war vor allem in den Arbeiterquartieren wichtig und in jenen Kantonen, in denen es keinen Frauenstimmrechtsverein gab, zum Beispiel in Uri und im Wallis.

Wenig Mühe gab sich die Presse. Es erschienen kaum eigene Artikel zum Thema, sondern nur zugesandte Berichte oder LeserInnenbriefe. Zum Medienereignis wurde erst die Übergabe der Unterschriften am 6. Juni. Die siebenköpfige Delegation des kleinen verregneten Umzugs wurde von den Präsidenten der beiden Kammern empfangen, doch als die Frauen die Unterschriften dem Nationalrat übergaben, reagierten die im Saal anwesenden Männer von wohlwollend-feierlich bis verächtlich. Als Antwort überwies die beiden Räte eine Motion, die vom Bundesrat lediglich einen Bericht verlangte. Ansonsten blieb die Petition – wohl auch wegen der einsetzenden Krise und der politischen Umwälzungen in Deutschland – weitgehend folgenlos. Dass dem Vorstoss der Nachdruck fehlte, war auch durch die Form bedingt: Eine Petition ist ein Wunsch, keine Forderung, im Unterschied zur Initiative. Aber es fehlte auch die Unterstützung durch so gewichtige Organisationen wie der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und der Katholische Frauenbund. Trotzdem gab der Erfolg den Frauenrechtlerinnen Aufschwung und führte in den frauenfeindlichen 1930er Jahren zu einer engeren Zusammenarbeit mit den Sozialdemokratinnen, mit dem Ziel, nicht zu verstummen, sondern die Ansprüche aufrechtzuerhalten und Menschenrechte und Demokratie angesichts der Gewalt im nördlichen Nachbarland zu verteidigen.

1 Sibylle Hardmeier, Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930), Argumente, Strategien und Gegenbewegung, Chronos Verlag, Zürich 1997.



Foto: anonym, postkarte, SABZ

6. November 1947:
Streik der Genfer Schneiderinnen für einen neuen GAV

I. DAS PROJEKT

Lorraine Guay

La marche mondiale des femmes: une action politique de transformation du monde

Der nachfolgende Text wurde an der Pressekonferenz zum europäischen Auftakt am 8. März 2000 in Genf von Lorraine Guay, Mitglied des Strategiausschusses der Marche mondiale des femmes, vorgetragen. In französischer Sprache wurde er in der Broschüre «La parole en marche. Discours du lancement européen à Genève 8 mars 2000» veröffentlicht. OLYMPE druckt nach dem französischen Originaltext erstmals die deutsche Fassung ab.

La Marche: une idée qui appartient désormais à toutes les femmes

Si la Fédération des Femmes du Québec (FFQ) a pris l'initiative de lancer l'appel à une marche mondiale, après l'expérience de la marche contre la pauvreté Du pain et des roses en 1995, il y a bien longtemps que cette idée n'appartient plus à la FFQ. La Marche appartient en effet à ces milliers de femmes qui s'apprêtent aujourd'hui à fouler le sol de leur village, quartier, ville, région pour dire à l'humanité dans quel monde nous vivons et quel monde nous voulons. Cette idée vous appartient, nous appartient à toutes désormais. La réponse enthousiaste à l'appel de la FFQ – plus de 3700 groupes dans 149 pays au moment où nous nous parlons – est bien le signe que ce désir d'agir ensemble existait déjà dans la tête et le cœur de milliers de femmes sur la planète.

La Marche: dans le sillage des luttes qui nous ont précédées

La Marche est l'héritière des luttes des femmes qui nous ont précédées. En effet, si nous sommes ici à pouvoir parler librement, nous réunir, exiger des changements fondamentaux, c'est parce que d'autres femmes avant nous ont lutté:

- qui pour le droit de vote
- qui pour le droit à l'avortement
- qui pour l'égalité salariale
- qui pour le droit à la terre
- qui pour la reconnaissance des droits des lesbiennes, etc.

La Marche: une action politique et un geste de citoyenneté

La Marche n'est pas une parade féminine. Elle est une action politique, un geste de citoyenneté de la part de millions de femmes:

- Parce qu'elle marque une rupture avec le défaitisme, le cynisme élevé au rang de «valeur» et l'impuissance politique comme seul horizon de nos existences de femmes et d'êtres humains.
- Parce qu'elle rend visible l'invisible dans un monde encore frappé d'une incroyable cécité quant à la situation des femmes. Elle ose montrer l'intolérable dans un monde encore paralysé par son effrayante tolérance envers la pauvreté et les violences faites aux femmes. Il suffit pour s'en convaincre de regarder le monde avec les yeux des petites filles, ces femmes de demain. Travail: Officiellement 110 millions de filles entre 5 et 14 ans travaillent dans le monde et ce nombre ne tient pas compte du travail domestique. Prostitution: 1 million d'enfants à travers le monde, en majorité des filles, sont enrôlés dans l'industrie du sexe chaque année. Education: Les 2/3 des enfants qui ne vont pas à l'école sont des filles. Travail domestique: Dès l'âge de 5 ans, dans les pays en développement, les filles travaillent entre 4 et 16 heures par jour aux tâches domestiques. Esclavage: 250 000 filles de moins de 15 ans travaillent comme esclaves domestiques en Haïti: on les appelle les «restaveks». Mutilations génitales: 2 millions de petites filles sont mutilées chaque année. Distribution de la richesse: Les filles et les femmes possèdent moins de 1% des richesses de la planète; elles fournissent 70% des heures travaillées et ne reçoivent que 10% des revenus.
- Parce que la Marche ne fait pas que montrer ou pointer les conséquences mais qu'elle veut s'attaquer aux causes structurelles, à la source, de l'appauvrissement et des violences faites aux femmes. La Marche¹ identifie clairement le capitalisme néolibéral et le patriarcat comme systèmes dominants qui se nourrissent l'un l'autre et se renforcent mutuellement pour maintenir la très grande majorité des femmes dans une infériorisation culturelle, une dévalorisation sociale, une marginalisation économique, une «invisibilisation» de leur existence et de leur travail, une marchandisation de leur corps, toutes situations qui s'apparentent à un véritable «apartheid».

Le système économique dominant a un nom que nous ne devons pas craindre d'identifier – le capitalisme néolibéral – et un visage, inhumain; un système régi par la compétitivité absolue et axé sur la privatisation, la libéralisation, la déréglementation; un système soumis à la seule loi du «tout aux marchés», où la pleine jouissance des droits humains fondamentaux est subordonnée à la liberté économique, qui provoque des exclusions intolérables pour les personnes et dangereuses pour la paix dans le monde et pour l'avenir de la planète.

Le patriarcat quant à lui, qui ne date pas du XXe siècle, se perpétue depuis des millénaires selon des intensités variables et des cultures différentes. Il est basé sur la prétention qu'il existerait une infériorité naturelle des femmes en tant qu'êtres humains et sur la hiérarchisation des rôles attribués aux femmes et aux hommes dans nos sociétés. Le patriarcat s'exprime dans tous les domaines de la vie et se manifeste par différents stéréotypes qui conditionnent ou marquent les rapports entre les femmes et les hommes. A l'aube du troisième millénaire, nous vivons encore dans un

monde dominé par ce système qui consacre le pouvoir masculin et engendre violences et exclusions.

La Marche affirme donc haut et fort sa volonté et sa détermination à rompre définitivement avec le capitalisme néolibéral et avec le patriarcat. Il ne s'agit pas simplement d'aménager les règles du jeu en gardant intact ce même système. Il s'agit de repenser ces règles, d'en créer de nouvelles à partir des expériences et des alternatives proposées par les femmes et les mouvements sociaux aux plans local, national et international.

La Marche: une célébration et un hommage aux femmes qui luttent

La Marche est une célébration, un hommage aux femmes qui luttent, qui refusent d'être des éternelles victimes et qui se veulent des actrices capables de changer radicalement le désordre du monde. Pas à pas pour changer le monde², cette magnifique mosaïque en hommage aux luttes des femmes fourmille d'expériences concrètes initiées par des femmes déjà en train de transformer le monde. Et la Marche porte 17 revendications qui veulent mettre un terme à la pauvreté et à la violence faite aux femmes, qui exigent l'égalité entre les femmes et les hommes et le partage équitable de la richesse. Ce faisant, la Marche témoigne qu'un autre monde est possible ... maintenant!

La Marche: une action pacifique pour mondialiser nos solidarités

La Marche est une action pacifique parce que les moyens sont aussi importants que la fin. Nous marchons donc pacifiquement pour remettre l'être humain au cœur de nos préoccupations, pour mondialiser nos solidarités, pour changer le monde, le pacifier, l'humaniser.

Nous marchons pour que le prochain millénaire inscrive à jamais l'exercice des droits fondamentaux des femmes comme indissociable des droits humains universels.

Nous marchons pour manifester qu'il ne saurait y avoir d'avenir possible pour l'humanité sans la participation active des femmes à la vie politique, économique, sociale et culturelle, sans égalité entre les femmes et les hommes.

Nous marchons enfin pour enfanter un monde basé sur le partage de la richesse collective, matérielle et spirituelle de l'humanité et pour faire en sorte que chacune et chacun ait à la fois de quoi vivre et des raisons de vivre.

La Marche: un héritage à transmettre aux générations futures

Et pour terminer, cette Marche nous la dédions à ces femmes sans voix et sans droits qui, dans plusieurs parties du monde, sont obligées de se taire et d'accepter; avec ces femmes soumises à de multiples formes de discrimination et de violence avec des es-

paces de liberté confisqués; aux femmes qui résistent et qui construisent, depuis longtemps, un autre monde sans violence et sans pauvreté.³

Cette Marche nous la dédions aux petites filles nées et à naître, héritières de nos combats et de nos rêves.

- 1 Voir le cahier des revendications de la Marche mondiale des femmes en l'An 2000.
- 2 Marche mondiale des femmes 2000: *Pas à pas pour changer le monde*: mosaïque en hommage aux luttes des femmes du monde.
- 3 Marche mondiale des femmes 2000: *Pas à pas pour changer le monde*: mosaïque en hommage aux luttes des femmes du monde.

Übersetzung

Die Marche mondiale des femmes: eine politische Aktion zur Veränderung der Welt

Die Marche mondiale: eine Idee, die nun allen Frauen gehört

Zwar hat die Fédération des Femmes du Québec (FFQ) aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem Marsch gegen Armut «Du pain et des roses» den Aufruf zu einem weltweiten Marsch lanciert. Doch diese Idee gehört schon lange nicht mehr der FFQ. Die Marche mondiale gehört in der Tat jenen Tausenden von Frauen, die sich heute vorbereiten, in ihrem Dorf, ihrem Quartier, ihrer Stadt, ihrer Region auf die Strasse zu gehen, um der ganzen Menschheit zu sagen, in welcher Welt wir leben und welche Welt wir wollen. Diese Idee gehört euch, gehört uns allen. Das begeisterte Echo auf den Aufruf der FFQ – gegenwärtig mehr als 3700 Gruppen in 149 Ländern¹ – ist Zeichen dafür, dass der Wunsch nach gemeinsamem Handeln schon vorher in den Köpfen und in den Herzen Tausender Frauen auf diesem Planeten vorhanden war.

Die Marche: in den Fussstapfen früherer Kämpfe

Die Marche ist das Erbe der Kämpfe unserer Vorgängerinnen. Dass wir hier sind und frei reden, uns versammeln und grundlegende Veränderungen fordern können, verdanken wir anderen Frauen, die vor uns gekämpft haben:

- für das Stimm- und Wahlrecht
- für das Recht auf Abtreibung
- für die Lohngleichheit
- für das Recht auf Grundbesitz
- für die Anerkennung der Rechte der Lesben, usw.

Die Marche: eine politische Aktion und ein Akt der «Citoyenneté»

Die Marche ist keine Frauenparade. Sie ist eine politische Aktion, ein Akt der «Citoyenneté» von Millionen von Frauen:

- Weil sie einen Bruch darstellt mit dem Defätismus, dem zum Wert emporstilisierten Zynismus und der politischen Ohnmächtigkeit als einzigem Lebenshorizont für Frauen und Menschen überhaupt.
- Weil sie das Unsichtbare sichtbar macht in einer Welt von noch unglaublicher Blindheit gegenüber der Situation von Frauen. Sie wagt es, das Untolerierbare aufzuzeigen in einer Welt, die noch gelähmt ist von ihrer erschreckenden Toleranz gegenüber Armut und Gewalt gegen Frauen. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Welt mit den Augen kleiner Mädchen anzuschauen, den Frauen von morgen. Arbeit: Offiziell arbeiten weltweit 110 Millionen Mädchen zwischen 5 und 14 Jahren, und diese Zahl schliesst die Hausarbeit nicht ein. Prostitution: 1 Million Kinder in der ganzen Welt, vorwiegend Mädchen, werden jährlich von der Sexindustrie angeworben. Bildung: Zwei Drittel der Kinder, die nicht zur Schule gehen, sind Mädchen. Hausarbeit: Ab 5 Jahren arbeiten Mädchen in Entwicklungsländern zwischen 4 und 16 Stunden täglich im Haushalt. Sklaverei: 250 000 Mädchen unter 15 Jahren arbeiten als Hausklavinnen in Haiti: Sie werden «restaveks» genannt. Genitale Verstümmelung: 2 Millionen junger Mädchen werden jährlich verstümmelt. Verteilung von Reichtümern: Die Mädchen und die Frauen besitzen weniger als 1% der Reichtümer des Planeten; sie leisten 70% der Arbeit und erhalten nur 10% der Einkommen.
- Weil die Marche nicht nur Folgen aufzeigt und benennt, sondern auch den strukturellen Ursachen von Verarmung und Gewalt gegen Frauen auf den Grund geht. Die Marche² identifiziert eindeutig den neoliberalen Kapitalismus und das Patriarchat als dominante Systeme, die sich gegenseitig nähren und stützen, um die überwiegende Mehrheit der Frauen in Lebensumständen einer wahren «Apartheid» zu halten, charakterisiert durch kulturelle Herabsetzung, soziale Entwertung, wirtschaftliche Marginalisierung, Unsichtbarmachung ihrer Existenz und ihrer Arbeit, Vermarktung ihrer Körper.

Das dominante ökonomische System hat einen Namen, den zu nennen wir uns nicht fürchten dürfen – den neoliberalen Kapitalismus –, und ein unmenschliches Gesicht; ein System, das geleitet wird durch absolute Wettbewerbsfähigkeit und das ausgerichtet ist auf Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung; ein System, das alles den Marktgesetzen unterwirft, in dem die volle Ausübung der Grundrechte der Wirtschaftsfreiheit untergeordnet ist, die Ausschlüsse produziert, die unerträglich für Personen und gefährlich für den Weltfrieden und die Zukunft des Planeten sind. Was das Patriarchat angeht, so ist dieses nicht im 20. Jahrhundert entstanden, sondern hält sich in wechselnder Intensität und unterschiedlichen Kulturen seit Jahrtausenden. Es gründet auf der Vorstellung, es bestehe eine natürliche Unterlegenheit der Frauen als Menschen, sowie auf der Hierarchisierung der den Frauen und

Männern in unseren Gesellschaften zugeschriebenen Rollen. Das Patriarchat drückt sich in allen Lebensbereichen aus und manifestiert sich in Form verschiedener Stereotype, die die Beziehungen zwischen Frauen und Männern bedingen oder kennzeichnen. Zu Beginn des dritten Jahrtausends leben wir nach wie vor in einer Welt, die von diesem System beherrscht wird, das die männliche Macht sanktioniert und Gewalt und Ausschlüsse hervorbringt.

Die Marche bekräftigt daher lautstark ihren Willen und ihre Entschlossenheit, endgültig mit dem neoliberalen Kapitalismus und dem Patriarchat zu brechen. Es geht nicht einfach darum, die Spielregeln anzupassen, während das System unangetastet bleibt. Es geht darum, die Regeln zu überdenken, neue zu kreieren aufgrund von Erfahrungen und von Frauen und sozialen Bewegungen vorgebrachten Alternativen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.

Die Marche: eine Feier und eine Würdigung der Frauen, die kämpfen

Die Marche ist eine Feier, eine Würdigung der Frauen, die kämpfen, die sich weigern, ewig Opfer zu sein, und die sich als fähige Akteurinnen sehen, um die Unordnung der Welt radikal zu verändern. Schritt um Schritt die Welt zu verändern³, dieses wunderbare «Mosaik» als Hommage an die Kämpfe der Frauen, versammelt konkrete Erfahrungen von Frauen, die bereits daran sind, die Welt zu verändern. Und die Marche bringt 17 Forderungen vor, die der Armut und der Gewalt gegen Frauen ein Ende bereiten wollen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern und die gerechte Verteilung von Reichtümern verlangen. Damit zeigt die Marche auf, dass eine andere Welt möglich ist ... jetzt!

Die Marche: eine gewaltfreie Aktion zur Globalisierung von Solidarität

Die Marche ist eine gewaltfreie Aktion, weil die Mittel ebenso wichtig sind wie der Zweck. Wir marschieren friedlich, um die Menschen wieder ins Zentrum unserer Sorgen zu rücken, um Solidarität zu globalisieren, um die Welt zu verändern, friedvoller und menschlicher zu machen.

Wir marschieren, damit das nächste Jahrtausend für immer die Ausübung der Grundrechte der Frauen als untrennbar von den universalen Menschenrechten festschreibt.

Wir marschieren, um aufzuzeigen, dass es keine Zukunft gibt für die Menschheit ohne die aktive Teilhabe der Frauen am politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben, ohne Gleichstellung von Frauen und Männern.

Wir marschieren letztlich, um eine Welt hervorzubringen, die auf der Verteilung der kollektiven – materiellen und spirituellen – Reichtümer der Menschheit aufbaut, und um dafür zu sorgen, dass jede und jeder genug zum Leben und einen Lebensinhalt hat.

Die Marche: ein Erbe zum Weitergeben an kommende Generationen

Und letztlich widmen wir die Marche jenen stimmlosen und rechtlosen Frauen, die in mehreren Regionen der Welt gezwungen sind zu schweigen und hinzunehmen; diesen Frauen, die zahlreichen Formen von Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt sind in begrenzten Freiräumen; den Frauen, die widerstehen und seit langem eine andere Welt ohne Armut und Gewalt aufbauen.⁴

Diese Marche widmen wir den kleinen Mädchen – geboren oder noch nicht geboren –, den Erbinnen unserer Kämpfe und unserer Träume.

Übersetzung: Michèle Spieler

- 1 Stand 8. März 2000. Am 12. Oktober 2000 waren es über 5400 Gruppierungen in 159 Ländern und Territorien.
- 2 Siehe Forderungskatalog der Marche mondiale des femmes 2000.
- 3 Marche mondiale des femmes 2000: Pas à pas pour changer le monde: mosaïque en hommage aux luttes des femmes du monde.
- 4 Marche mondiale des femmes 2000: Pas à pas pour changer le monde: mosaïque en hommage aux luttes des femmes du monde.

Marche mondiale des femmes: ungewohnt und überraschend viele

Der Weltmarsch der Frauen gegen Armut und Gewalt, gegen Neoliberalismus und Patriarchat wird wohl eines der grössten Ereignisse politischer Mobilisierung des Jahres 2000 sein. Auch hier in der Schweiz haben sich dem Weltmarsch Gruppen aus einem unerwartet breiten Spektrum von Frauenorganisationen angeschlossen. Überraschend viele junge Frauen interessieren sich für den Frauenmarsch.

Das Geschlecht des Zeitgeistes

Weshalb empfinden wir diese Mobilisierung als ungewohnt und überraschend? Das Gefühl dafür, welche Themen in der Luft liegen, vermitteln uns heutzutage vorwiegend die Medien. Seit Jahren verkünden sie das Ende des Feminismus. Die Resultate einer Allensbach-Umfrage von 1999 in Deutschland lassen allerdings aufhorchen: Auf den Begriff «Emanzipation» reagierten «spontan positiv» 70 Prozent der 16- bis 29jährigen Frauen, 66 Prozent waren es in den Altersgruppen der 30- bis 49jährigen Frauen. Bei den über 60jährigen Frauen mochte noch die Hälfte, nämlich 52 Prozent, positiv reagieren. Auch bei der gleichen Frage bezüglich «Feminismus» gibt es ein Altersgefälle unter den Frauen. Von den jungen zu den alten fällt der Anteil der spontan positiven Reaktionen von 52 Prozent auf 20 Prozent. Im Unterschied zu den Frauen reagierten beim Wort «Emanzipation» die jüngsten Männer am wenigsten positiv, nämlich mit einem Anteil von nur 34 Prozent. Eigentlich liegt das nahe: Die Konkurrenz der Frauen im Beruf ist für sie am grössten, und den Konflikt um die Beteiligung an der Familienarbeit, der am grössten ist, wenn Kinder klein sind, haben sie noch nicht hinter sich. Den höchsten Anteil der Männer, welche dem Begriff «Emanzipation» etwas Positives abgewinnen können, stellen die 45- bis 60jährigen mit 44 Prozent. Was das F-Wort anbelangt, so lagen die Zahlen positiver Reaktionen der Männer generationenübergreifend niedrig und nahe beieinander: zwischen 22 und 25 Prozent. Ob 16 oder 60: Der Bewusstseinsstand der Männer in Sachen Feminismus ist bei allen Generationen etwa gleich wie derjenige der Frauen über 60.¹ Die Medien liegen also insofern mit ihrem Gespür für Zeitgeist in Sachen Feminismus genau richtig, weil sie über Männerpolitik informieren. Sie liegen falsch, weil Frauen die Hälfte der Bevölkerung ausmachen.

Da die Produktion des politischen Zeitgeistes weltweit immer noch von Männern dominiert ist, verwundert es nicht, dass drei von den fünf politischen Zielen des Frauenmarsches auf das Sichtbarmachen von Frauengruppen ausgerichtet sind. Es geht darum;

- eine breite Bewegung von Basisgruppen zu initiieren und sie dadurch zu stärken, dass sie weltweit sichtbar wird;
- Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu fördern;
- die gemeinsamen Forderungen und Aktionen ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen, welche die internationale Frauenbewegung in bezug auf Bekämpfung der Armut und der Gewalt gegen Frauen vertritt;
- die Regierungen, EntscheidungsträgerInnen und Individuen zu bewegen, sich für den Wandel einzusetzen, der notwendig ist, um den Status und die Lebensqualität der Frauen zu verbessern;
- die Entschiedenheit von Frauen zu demonstrieren, die Welt verändern zu wollen.

Kaum programmatische Kontroversen

Der Frauenmarsch hat bis heute kein Aushängeschild in Form von Namen international bekannter Frauen. Das Einigende ist durch ein buntes Allerweltseblem repräsentiert, das alle Gruppen bei ihren Aktionen, Plakaten und Transparenten verwenden sollen, das technisch problemlos reproduzierbar ist und einer farbigen, eingängigen Weltmarktästhetik entspricht, die von Benetton oder Migros stammen könnte. Und alle unterschreiben, wenn sie teilhaben wollen, die Aktionsgrundsätze und das detaillierte, vielfältige, zusammengestückelte Programm, das rund 25 Buchseiten umfasst. Der einzige Teil, der nicht öffentlich unterschrieben wird, ist der Teil über die Rechte von Lesben. Dieser kann separat und falls gewünscht anonym unterschrieben werden. Diese Lösung stellt einen Kompromiss mit Frauengruppen aus stark religiös geprägten Ländern dar. Nachdem 140 Frauen aus 70 Ländern aus Nord und Süd, Ost und West das Programm während dreier Tage diskutiert hatten, stellten sie erstaunt fest, dass es eigentlich nur wenige wirklich kontroverse Punkte gibt. Auch wenn alle Gruppen das internationale Programm unterschreiben, so sollen doch alle die eigenen Prioritäten und Konkretisierungen in einem eigenen lokalen oder nationalen Programm festhalten.

Die politische Brisanz des Wortes UND

Nur, was enthält das Programm des Frauenmarsches, was nicht in einem Programm einer anti-neoliberalen sozialen Bewegung wie derjenigen Pierre Bourdieus stehen könnte? Vielleicht wären sich die WeltinterpretInnen antikapitalistischer Netzwerke und des Weltmarsches der Frauen in Sachen Neoliberalismus in wichtigen Punkten sogar einig. Wenn es nicht das Wörtchen UND gäbe. Schon vor 30 Jahren haben die Feministinnen mit der Formel «Kapitalismus und Patriarchat» ihre analytische und politische Abweichung zur 68er-Linken angekündigt. Heute marschieren sie gegen «Neoliberalismus und Patriarchat» und – etwas UNO-gängiger – gegen Armut und Gewalt. Es wäre interessant, die Theorie- und die Politikgeschichte der Frauenbewegung anhand des ominösen «Und» aufzuschreiben. Es sei

hier nur an das langjährige Durchbuchstabieren der verwirrenden Formel «Gleichheit und Differenz» erinnert. Die Bedeutung von UND hat Frauenorganisationen gespalten und sie nicht selten in Koalitionen wieder zusammengeführt und hat Frauen in Krisen in ihrer Loyalität gegenüber traditionellen politischen Institutionen wie Gewerkschaften, Kirchen, Parteien, Interessen- und Berufsverbänden gestürzt. Inzwischen hat das feministische Schreiben über das UND bereits Bibliotheken mit Überlegungen gefüllt, wie diese Verknüpfung zu denken sei und welche politischen Konsequenzen das UND nun habe. Kapitalismuskritische Netzwerke und Institutionen, die von Männern dominiert sind, sind aber nicht davon abzubringen, weiterzufahren wie bisher: das UND nicht ernst zu nehmen, es als Anhängsel, als nur begrenzt politisch, als zweitrangig zu behandeln. Das ist bis heute so. Sexuelle Gewalt beispielsweise ist für Frauen genauso allgegenwärtig wie politische Diskriminierung und prekäre Lebenslagen.

Die grossen Aufzählungen, das vielverwendete UND im Programm des Frauenmarsches ist das Verknüpfungswort par excellence im postmodernen Denken. Nicht «Anything goes», aber vieles existiert nebeneinander, von dem nicht einfach so klar auszumachen ist, wie es nun wirklich zusammenhängt, auch wenn es gleichzeitig existiert. Die Ausgangspunkte sind die Vielfältigkeit von inakzeptablen Lebenslagen und ähnlich gelagerte Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen von Frauen, nicht deren Ursprung und deren letzten Zusammenhänge und auch nicht die eindeutige Identität oder das Frau-Sein an und für sich.

Im Unterschied dazu beruhen die Kategorien antikapitalistischer Politikkultur des 20. Jahrhunderts, des Zeitalters des Fordismus, sehr viel stärker auf sozialen Identitäten, dem «Entweder-Oder» und der klaren Vorstellung darüber, was wichtig und was weniger wichtig sei und weshalb. Es wird klar zwischen Paarbegriffen unterschieden, die etwa so angeordnet sind, wie heterosexuelle Paare im richtigen Leben, nämlich hierarchisch. Es ist die Rede von Wirtschafts- oder Lebenswelt, von Geld oder Leben, von Idealismus und Materialismus, von ökonomisch oder sozial, von öffentlich oder privat, von national oder international, von produktiv oder unproduktiv, von Kopf oder Hand respektive Bauch. Die Art und Weise, wie diese Trennungen und Kategorien gedacht und politisch inszeniert worden sind und werden, passt zum vornherein nicht zu Frauenrealitäten, verzerrt, verdrängt oder ignoriert sie. Ein ähnliches Problem haben Milliarden von Menschen, die nicht im Nordwesten wohnen. Für Frauen sind daher Nord-Süd-Bündnisse naheliegend.

Die Chance der Internationalität

Der Weltmarsch der Frauen versteht sich – das ist der dritte wichtige Punkt – als global, obwohl aus einem riesigen Territorium, aus China nämlich, keine Gruppen mitmachen. Die Initiatorinnen des Frauenmarsches berufen sich einerseits auf die UNO-Menschenrechte und andererseits auf die Plattform von Beijing, stellen jedoch ihre Forderungen und deren Begründungen ausdrücklich in eine feministische

Perspektive, was auch immer das heissen mag. Darin besteht, nebst seiner Basisorientiertheit, das Novum des Projekts. In einem Artikel über die Auswirkungen der globalen Wirtschaft auf Frauen und feministische Theorie² weist die Soziologin und Globalisierungs-Theoretikerin Saskia Sassen darauf hin, dass die Aufweichung der Territorialität und der nationalen Souveränität des Staates eine alte völkerrechtliche Doktrin ins Wanken gebracht hat: So wie der Nationalstaat nicht gegen Verletzungen der Menschenrechte im Privaten der Familie oder des Unternehmens einschreitet, so mischt sich die Völkergemeinschaft auch nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten ein. Die einzig mögliche Form der Einmischung ist die Kriegserklärung, der Bruch mit dem Völkerrecht. Regierungen und ihre Theoretiker haben sich das Volk in der Geschichte der Nationalstaaten und des Völkerrechts so gedacht, wie der Mann sich seine Familie und der Unternehmer sich die Angestellten vorstellt: als sein zu verteidigendes und exklusiv von ihm nach aussen zu vertretendes Hinterland. Nicht nur die wirtschaftstheoretische Vorstellung des freien Marktes, sondern auch die Vorstellung des souveränen Nationalstaates gehörte schon immer zur symbolischen Ordnung hegemonialer Männlichkeit. Die «De-facto-Transnationalisierung der Staatspolitik» eröffnet, so Sassen, neue praktische und formale Spielräume für Frauen auf der Ebene internationaler Politik. Nebst dem internationalen Finanzsystem sind die internationalen Menschenrechte zur normativen Macht geworden, welcher auch souveräne Regierungen unterstehen. Sie sind auch zur Legitimationsmacht der Frauen geworden. Der Weltmarsch der Frauen ist ein interessantes internationales Projekt, das an diese De-facto-Transnationalisierung anknüpft.

(Gekürzter und veränderter Artikel aus der Wochenzeitung WoZ vom 27.1.2000)

1 Die wichtigsten Resultate der Umfrage sind dargestellt in: Emma 1/2000.

2 Saskia Sassen, Ansätze zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft, in: Olympe 7/97, S. 93 ff.



Foto: Schweiz. Sozialarchiv, Zürich

1. März 1969, Marsch nach Bern:

Protest gegen die vorgesehene Ratifizierung der Menschenrechtskonvention ohne Frauenstimmrecht. Eine grosse Menge von Frauen forderte: Gleichberechtigung ist ein Menschenrecht!

II. EINSCHÄTZUNGEN UND KONTROVERSEN

Marianne Schertenleib

Wider die Viktimisierung von Migrantinnen – für eine realitätsbezogene Neudefinition von Frauenhandel

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Forderung V-6 des Weltfrauenmarsches 2000

Einleitung

Im Rahmen des Weltfrauenmarsches 2000 wurde von den Organisatorinnen ein Forderungskatalog an die Staaten und Regierungen formuliert, der Massnahmen zur Bekämpfung und Beseitigung der Armut von und der Gewalt gegen Frauen vorsieht. Wir vom FIZ – Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa – unterstützen die Kampagne des Weltfrauenmarsches, erachten sie als wichtige Initiative der internationalen Frauensolidarität und der Forderungen nach Achtung und Durchsetzung der Menschen- und Frauenrechte und haben uns auch selbst aktiv an verschiedenen lokalen und nationalen Aktionen und Veranstaltungen beteiligt. Wir distanzieren uns aber von der Forderung V-6 im Forderungskatalog des Weltfrauenmarsches, aus Gründen, die ich im Folgenden näher erläutern möchte.

Die Forderung V-6 des Weltfrauenmarsches verlangt die Einführung von konkreten Mechanismen zur Umsetzung der UNO-Konvention von 1949 zur «Bekämpfung des Menschenhandels und der Ausbeutung der Prostitution anderer» unter Berücksichtigung neuerer relevanter Dokumente wie den beiden Resolutionen der UNO-Generalversammlung von 1996 betreffend den Handel mit Frauen und Kindern und die Gewalt gegen Migrantinnen.¹ Wie viele andere Frauenorganisationen, die sich weltweit gegen Frauenhandel einsetzen, erachten wir die UNO-Konvention von 1949 und somit auch die Forderung des Weltfrauenmarsches als äusserst problematisch. Erstens liegt der Konvention eine zu enge und ungenaue Definition von Menschen- resp. Frauenhandel² zugrunde. Zweitens unterlässt sie eine Unterscheidung zwischen Frauenhandel und Prostitution. Drittens leistet sie einer Viktimisierung von Frauen resp. von Prostituierten Vorschub und negiert ein aktives selbstbestimmtes Handeln von Frauen. Viertens beinhaltet sie keine Bestimmungen zum Schutz der von Frauenhandel Betroffenen.

Für eine realitätsbezogene Neubestimmung von Frauenhandel

In der UNO-Konvention von 1949 wird Frauenhandel auf den Bereich der Prostitution reduziert. Die Konvention bildet die Grundlage des heutigen internationalen Rechts sowie vieler nationaler Strafbestimmungen zum Menschenhandel, so auch in der Schweiz.³ Sie wird damit der heutigen Realität allerdings nicht gerecht. Denn die Erfahrungen zeigen, dass neben dem Handel in die Prostitution Frauen auch in die Ehe, in den Haushaltsbereich oder in andere Bereiche von erzwungenen «(in-)formellen» Tätigkeiten und Dienstleistungen gehandelt werden. Aus diesem Grund gehen weltweit Frauenorganisationen, so auch das FIZ, von einer umfassenderen Definition von Frauenhandel aus, die nicht auf einen bestimmten Sektor fokussiert ist und somit neben Zwangsprostitution auch andere Formen von erzwungener Tätigkeit mit einschliesst. Nach unserer Auffassung beinhaltet Frauenhandel folgende Elemente: Es handelt sich um Frauenhandel, «wenn eine Frau sich aufgrund von falschen Versprechen auf die Migration eingelassen hat, wenn sie Vermittlungssummen für Agenten und/oder diverse Dienstleistungen erbringen muss, wenn Gewalt oder Täuschungspraktiken gegen sie angewendet werden und sie sich im Zielland in einer Zwangssituation befindet. Eine Zwangssituation besteht beispielsweise, wenn eine Frau eine Tätigkeit oder Dienstleistung gegen ihren Willen ausführen muss oder wenn ihr jegliches Weggehen durch Einsperren und Entzug der Dokumente verweigert wird und sich andere dadurch bereichern.»⁴ Die Voraussetzungen sind demnach erfüllt, wenn Frauen unter Ausnützung ihrer strukturellen Benachteiligung in ein anderes Land wie die Schweiz gebracht, dort in eine Zwangssituation gedrängt und von anderen Personen ausgebeutet werden. Frauenhandel ist dann gegeben, wenn Migrantinnen unter Gewalt, Zwang und Täuschungspraktiken ihres (sexuellen) Selbstbestimmungsrechts beraubt resp. in ihrer psychischen und physischen Integrität verletzt werden. Neben der Freiheitsberaubung stellt die sexuelle und wirtschaftliche Ausbeutung der Frauen ein weiteres Merkmal von Frauenhandel dar.⁵ Aus dieser Perspektive umfasst Frauenhandel jegliche Form der Ausbeutung von Arbeitskraft und Dienstleistungsbereitschaft.⁶ Eine verstärkte Umsetzung der UNO-Konvention von 1949, wie sie die Forderung V-6 verlangt, hat zur Folge, dass Frauenhandel auch weiterhin auf den Bereich der Prostitution beschränkt bleibt. Frauen, die in andere Bereiche als die Prostitution gehandelt werden, also beispielsweise in die Ehe, in den Haushaltsbereich oder in andere Tätigkeiten im (informellen) Dienstleistungsbereich, fallen nicht unter die Konvention und werden auch zukünftig keinen Schutz erhalten.

Abschaffung oder Anerkennung als Beruf – die Kontroverse um die Prostitution

In der UNO-Konvention von 1949 wird festgehalten, dass «Prostitution und das damit einhergehende Übel des Menschenhandels zum Zwecke der Prostitution unvereinbar mit der Würde und dem Wert des Menschen sind und das Wohl des Ein-

zelenen, der Familie und der Gemeinschaft gefährden». In dem Sinne setzt die Konvention Prostitution mit Frauenhandel gleich. Sie beinhaltet eine moralistische Haltung, indem sie Prostitution generell als «gesellschaftliches Übel» betrachtet und darauf abzielt, sie abzuschaffen. Zudem geht sie davon aus, dass alle Frauen, die in der Prostitution tätig sind, ausgebeutet werden. Nach dieser Logik stellt ein Verbot der Prostitution das wirksamste Instrument im Kampf gegen Frauenhandel dar. Denn es wird davon ausgegangen, dass die Abschaffung der Prostitution auch dem Frauenhandel ein Ende setzen würde. So gesehen steht die Konvention in der Tradition der abolitionistischen Bewegung, welche die Bekämpfung des Frauenhandels mit der Abschaffung der Prostitution gleichsetzt.⁷

Die abolitionistische Bewegung

Der Abolitionismus entstand im 19. Jahrhundert und geht auf Josephine Butler zurück, eine Angehörige des viktorianischen Mittelstandes in England, die sich für den Ausstieg von Frauen und Mädchen aus der Prostitution engagierte. Sie rief eine Kampagne ins Leben, die gegen die staatliche Regulierung der Prostitution über so genannte Hygienegesetze kämpfte und sich für die Abschaffung der Prostitution einsetzte, welche sie als Form der Versklavung von Frauen und als Angriff auf die Würde der Frauen erachtete. Aus einer lokalen Aktion heraus wurde bald eine nationale und anschliessend eine internationale Bewegung. Die abolitionistische Bewegung zog Gruppen aus sehr unterschiedlichen Lagern an. Neben den Frauen um Josephine Butler, die sich für die Befreiung der Frauen aus sexueller Versklavung stark machten und die Prostitution als Ausdruck gesellschaftlicher Unterdrückung der Frau betrachteten, schlossen sich zunehmend auch religiös motivierte Gruppen, welche Prostitution als Verstoss gegen gesellschaftliche Moral und religiöse Überzeugungen brandmarkten, der Bewegung an. Der Abolitionismus gewann zunehmend an politischem Gewicht, was dazu führte, dass in vielen Staaten Anstrengungen für ein Verbot oder zumindest eine starke Reglementierung der Prostitution unternommen wurden. Diese Politik hatte zur Folge, dass der Druck und die gesellschaftliche Diskriminierung und Ausgrenzung von Frauen, die in der Prostitution arbeiteten, zunahm. Unter dem Vorwand, den Frauenhandel zu bekämpfen, wurden nach dieser Logik in erster Linie Prostituierte und von Frauenhandel Betroffene verfolgt und kriminalisiert. Freier, Händler, Bordellbesitzer und Zuhälter blieben weitgehend unbehelligt.

Die abolitionistische Bewegung hat auch heute noch – politisch gesehen – ein grosses Gewicht. VertreterInnen des abolitionistischen Ansatzes betrachten die Prostitution noch heute grundsätzlich als unvereinbar mit der Würde der Frau und als ein soziales Problem, das man beheben und abschaffen muss.⁸ Dem gegenüber stehen die VertreterInnen und LobbyistInnen der Hurenbewegung, die seit Jahren für die Anerkennung der Prostitution als Beruf kämpfen. Sie decken die gesellschaftliche Doppelmoral auf, nach der einerseits Prostitution, d. h. das gewerbsmässige Anbie-

ten von sexuellen Dienstleistungen, eine rechtlich zulässige und steuerpflichtige Tätigkeit ist, andererseits Prostituierte aber nach wie vor gesellschaftlich stigmatisiert werden und keinerlei rechtliche und soziale Absicherung beanspruchen können. Die Frage nach dem gesellschaftlichen Stellenwert der Prostitution resp. ob die Prostitution eine Arbeit wie jede andere ist, spaltet auch heute noch die Frauenbewegung und ist mit ein Grund, warum V-6 in dieser Form in den Forderungskatalog des Weltfrauenmarsches aufgenommen worden ist. Ursprünglich war vorgesehen, dass V-6 in erster Linie die Forderung nach einer Überarbeitung der UNO-Konvention von 1949 beinhalten solle. Nur entbrannte daraufhin eine kontroverse Debatte um die Bedeutung der Prostitution. Da sich dabei die Vertreterinnen des abolitionistischen Ansatzes durchsetzen konnten, wurde nur die Forderung nach der Umsetzung aufgenommen. Die Schweizer Plattform hat sich zwar von dieser Forderung distanziert, aber auf der internationalen Ebene ist bisher an der – wenn auch sehr umstrittenen – Forderung festgehalten worden.

Eine Konsequenz der Forderung nach einer verstärkten Implementierung der UNO-Konvention von 1949 ist, dass die gängige Politik der gesellschaftlichen Duldung und der Repression gegenüber der Prostitution beibehalten wird. Dies hat sowohl für die Sexarbeiterinnen wie auch für von Frauenhandel Betroffene negative Auswirkungen. Der prohibitive Ansatz wird der heutigen komplexen Realität von Frauen, die in der Sexindustrie arbeiten, nicht gerecht: Angesichts der zunehmenden Verschärfung des Nord-Süd-Gefälles und der zu verzeichnenden Tendenz zur Feminisierung der Armut stellt die Arbeit in der Prostitution für Frauen in ökonomisch prekären Verhältnissen eine der wenigen Möglichkeiten dar, ihre Existenz und das Überleben ihrer Familien zu sichern. Die prohibitive und repressive Logik, die dem abolitionistischen Ansatz zugrunde liegt, ist kurzsichtig und bietet keine dauerhaften und sinnvollen Lösungen. Denn es ist davon auszugehen, dass sich durch Prohibition die Prostitution nicht eindämmen, sondern nur verlagern lässt. Prostitution ist eine Branche und ein wichtiger Wirtschaftsfaktor mit einem beträchtlichen Anteil am Bruttosozialprodukt. Es ist des Weiteren davon auszugehen, dass ein Verbot die gesellschaftliche Ächtung von Frauen, die im Sexbereich arbeiten, noch verstärken wird. Die Erfahrungen zeigen zudem, dass Illegalität und Kriminalität die optimalen Voraussetzungen für ausbeuterische Arbeitsbedingungen, Gewalt sowie HändlerInnendienste und so gesehen für Frauenhandel schaffen.

Das Fehlen von wirksamen Schutzbestimmungen für von Frauenhandel Betroffene

Ein weiterer äusserst problematischer Aspekt der Konvention von 1949 ist das Fehlen von Schutzbestimmungen für von Menschenhandel Betroffene. Die nachfolgenden Resolutionen der UNO-Vollversammlung von 1996 betreffend den Handel mit Frauen und Kindern (A/RES/51/66) und die Gewalt gegen Migrantinnen (A/RES/51/65) beinhalten Empfehlungen, um diesen Mangel auszugleichen. Die

Forderung V-6 bezieht aus diesem Grund die beiden Resolutionen explizit mit ein. Nur ist zu vermuten, dass eine Umsetzung der Resolution gegen Gewalt an Migrantinnen im Rahmen des 1949er-Vertrages kaum realistisch ist. Denn diese Resolution unterscheidet sich in ihrem Inhalt und ihrer Zielsetzung sehr stark von der UNO-Konvention von 1949. Der 1949er-Vertrag berücksichtigt nur den Menschenhandel zur Prostitution. Er ist gegen die Migration von Frauen gerichtet und zielt darauf ab, die Binnenwanderung wie auch die grenzüberschreitende Migration von Frauen zum Zweck der Prostitution zu verhindern. Die Resolution gegen Gewalt an Migrantinnen hingegen hat die Verbesserung des Schutzes und der Respektierung der Menschenrechte von Migrantinnen zum Ziel und beinhaltet in diesem Sinn einen die Migration befürwortenden Standpunkt. Es erscheint unwahrscheinlich und kaum durchführbar, dass eine Resolution, die eine so divergierende Perspektive zugrunde liegt, in die Konvention von 1949 einbezogen würde. Die Resolution betreffend den Handel mit Frauen und Kindern bezieht sich vornehmlich, aber nicht ausschliesslich auf den Handel in die Prostitution. Eine Realisierung dieser Resolution im Rahmen des 1949er-Vertrages könnte nur eine sehr beschränkte Wirkung erzielen. Denn es ist zu befürchten, dass im Fall der Implementierung über die UNO-Konvention die vorgesehenen Schutzbestimmungen nur auf Frauen und Kinder angewendet würden, die in die Prostitution gehandelt werden.⁹

Politische Handlungsansätze gegen die Viktimisierung von Migrantinnen

Wir befürworten eine klare inhaltliche und begriffliche Differenzierung zwischen Prostitution und Frauenhandel. Es ist sicherlich eine Tatsache, dass Frauenhandel vor allem in der Sexindustrie präsent ist. Das hat damit zu tun, dass der Bereich kaum reglementiert ist, hier ohne staatliche Kontrolle grosse finanzielle Summen umgesetzt werden und illegale Organisationen sehr stark in die Geschäfte involviert sind.¹⁰ Aber Frauenhandel beschränkt sich nicht auf die Sexindustrie. So zeigen sich auch im Bereich von Heiratshandel und Haushaltsarbeit Formen von fremdbestimmten, ausbeuterischen (Arbeits-)Verhältnissen, die sich nicht nur auf die Einforderung von Arbeit beschränken, sondern in denen auch die sexuelle und körperliche Integrität und Selbstbestimmung der Betroffenen missachtet wird.¹¹ Ebenso wenig ist jede Migrantin, die als Sexworkerin tätig ist, eine gehandelte Frau. Es gibt viele Frauen, die sich bewusst für diese Form der Arbeitsmigration entschieden haben. Allerdings ist angesichts der weltweiten ökonomischen Ungleichheit die selbstbestimmte Entscheidung dieser Frauen für die Prostitution nicht mit Freiwilligkeit gleichzusetzen.

Wir befürworten in diesem Zusammenhang, dass der Prostitution nicht länger die Anerkennung als Beruf verweigert wird. Wie umstritten und unerwünscht Prostitution auch sein mag, ihre Existenz ist eine gesellschaftliche Tatsache. Es erscheint uns unhaltbar und heuchlerisch, dass Frauen, die freiwillig, unfreiwillig oder in Erman-

gelung besserer Alternativen in der Prostitution arbeiten, jeglicher arbeitsrechtlicher Schutz und jede soziale Sicherheit vorenthalten wird und sie im Gegenteil reglementiert, kontrolliert und kriminalisiert werden. Infolge der Halblegalität ihrer Tätigkeit werden sie zudem noch zusätzlich in Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse gedrängt. Die Anerkennung der Prostitution als Beruf würde demgegenüber den Abbau der gesellschaftlichen Diskriminierung fördern und die Rechtsposition und die Selbstbestimmung der arbeitenden Frauen stärken.¹² Des Weiteren ist auch die Schaffung eines Aufenthaltsrechts für Migrantinnen, die in der Prostitution arbeiten, zu diskutieren. Diese Forderung ist nicht unproblematisch. Zum einen würde sich die Situation von illegalisierten Migrantinnen, die im Sexbereich tätig sind, entscheidend verbessern. Zum andern aber würde dadurch die bereits bestehende Tendenz, Migrantinnen in den Reproduktionsbereich wie Ehe, Sexindustrie und Haushalt zu kanalisieren, verstärkt, besonders dann, wenn die Zulassung zur Prostitution die einzige Möglichkeit zum Erlangen einer Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung sein sollte.

Frauenhandel hingegen stellt die extremste Form von Ausbeutung und Gewalt gegen Migrantinnen und eine schwere Verletzung ihrer Menschenrechte dar. Die Unterstützung und der Schutz von betroffenen Frauen müssen zu einem Schwerpunkt der staatlichen Politik im Kampf gegen Frauenhandel werden. Es geht nicht an, dass sich die Bekämpfung von Frauenhandel auf den Kampf gegen illegale Migration und auf die Verstärkung der Einwanderungskontrolle reduziert. Wir lehnen die V-6-Forderung ab und befürworten die Schaffung eines neuen Instruments gegen Frauenhandel auf der Grundlage eines umfassenden Schutzes der Menschen- und Frauenrechte.

Literatur

Barry Kathleen, Sexuelle Versklavung von Frauen, Berlin 1983.

FIZ-Rundbrief Nr. 16, 1995, S. 3–5.

GAATW-Rundschreiben, World March 2000: March with eyes wide open. In: gaatw@mozart.inet.co.th. 2000.

Howe Christiane, Rosner Judith, Migrantinnen in der Prostitution, Zwischen Illegalisierung und Abschiebung? Agisra-Arbeitspapier, Frankfurt a. M., undat., S. 1–8.

LeBreton Maritza, Illegalisierung und Kriminalisierung der Migrantinnen, «Frauenhandel» im Kontext restriktiver Einwanderungspolitik, in: Widerspruch, 1999, Jg. 19, Heft 37, S. 83–90.

Les revendications mondiales de la marche, in: www.ffq.qc./marche 2000/fr/cahier/liste.html. 2000, S. 1–5.

Niesner Elvira, Anoneuvo Estrella, Aparicio Marta, Sonsiengchai-Fenzl Petchara, Ein Traum vom besseren Leben, Opladen, 1997.

1 «V-6»: Que la Convention de 1949 pour la répression et l'abolition de la traite des êtres humains et de l'exploitation de la prostitution d'autrui soit assortie d'un mécanisme d'application qui tienne compte des documents récents, dont les deux résolutions de l'assemblée générale de, ONU (1996) concernant le trafic des femmes et des fillettes de la violence à l'égard des femmes migrantes.» Les revendications mondiales de la marche 2000, S. 4.

- 2 Im Folgenden werde ich nur den Begriff Frauenhandel verwenden, da sich das FIZ auf die Thematisierung des Frauenhandels konzentriert. Mir ist bewusst, dass auch Kinder und vereinzelt auch Männer gehandelt werden.
- 3 So lautet Art. 196 StGB: «Wer mit Menschen Handel treibt, um der Unzucht eines anderen Vorschub zu leisten, wird mit Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft [...]» LeBreton, 1999, S. 86.
- 4 FIZ-Rundbrief Nr. 16, 1995, S. 3.
- 5 Auch Illegalität ist charakteristisch für Frauenhandel, da sich auch die legalisierten Formen der Vermarktung von Frauen – wie z. B. die Heiratsvermittlung – im Grenzbereich zwischen legalen und illegalen Geschäftspraktiken bewegen (vgl. LeBreton, 1999., S. 87) Illegalität bezieht sich aber auch auf die Situation von Frauenhandel Betroffenen. So bewirkt erst die Illegalisierung von Frauenhandel Betroffenen über die immer restriktiver werdende Zulassungspolitik der Zielländer ihre umfassende Abhängigkeit und Rechtlosigkeit und fördert so ihre Ausbeutung noch zusätzlich.
- 6 Diese Definition von Menschenhandel ist allerdings nicht unumstritten. KritikerInnen werfen dieser Sichtweise eine Entdramatisierung vor, weil der Zwang zur Prostitution mit der Ausbeutung als Reinigungskraft gleichgesetzt werde. Vgl. Niesner et al., 1997, S. 15.
- 7 Barry, 1983, S. 24 ff.
- 8 Diese Logik hat ihren Niederschlag im Modell Schweden gefunden, wo die Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen unter Strafe gestellt worden ist und gegen die Freier vorgegangen wird. Bei dieser Vorgehensweise werden Prostituierte zwar nicht kriminalisiert, da die Ausübung der Prostitution nicht bestraft wird, aber sie werden generell zu «Opfern ihrer Lebensumstände» gemacht und nicht als selbstbestimmt handelnde Personen wahrgenommen. Es ist allerdings zu vermuten, dass in der praktischen Umsetzung dieses Modells die Kontrolle und der Druck auf die Prostituierten selbst zunehmen werden, denn die Polizei und die Strafverfolgungsbehörden werden die Freier nur über die arbeitenden Frauen belangen können. Es ist zudem äusserst fragwürdig, ob sich ein Verbot der Prostitution wirklich über die Kriminalisierung der Freier durchsetzen lässt.
- 9 Vgl. GAATW-Rundschreiben, 2000, S. 2.
- 10 Niesner et al., 1997, S. 15.
- 11 Ebenda, 1997, S. 16.
- 12 Howe et al., undat., S. 2.

Eliane Blanc, Benta-Giselda Fernandes

Revendications et visibilité des lesbiennes

La question de l'égalité des droits des lesbiennes n'est jamais prise en compte lorsqu'on parle de la situation des femmes. Les droits des lesbiennes sont toujours intégrés dans une revendication plus générale sur l'autonomie sexuelle des femmes. Pourtant la situation des lesbiennes est spécifique et elle a été comprise dans ce sens par une majorité des féministes de la Marche mondiale des femmes 2000 (MMF2000). Dans les revendications mondiales (V-10 et V-11) il est demandé:

- Que l'ONU et les Etats de la communauté internationale reconnaissent formellement, au nom de l'égalité de toutes les personnes, que l'orientation sexuelle ne doit priver personne du plein exercice des droits prévus dans les instruments internationaux que sont: la Déclaration universelle des droits de l'Homme, le Pacte international relatif aux droits civils et politiques, le Pacte international relatif aux droits économiques, sociaux et culturels et la Convention sur l'élimination de toutes formes de discrimination à l'égard des femmes.
- Que soit adoptée dans les plus brefs délais la possibilité du droit d'asile pour les personnes victimes de discrimination et de persécution en raison de leur orientation sexuelle.

Dans le même esprit, les revendications européennes préconisent entre autres:

- Que soit mise en œuvre une politique de reconnaissance sociale des lesbiennes et que soit mis un terme à l'imposition de la référence hétérosexuelle dominante.
- Que les lesbiennes bénéficient de droits égaux à ceux des femmes hétérosexuelles et ne souffrent d'aucune discrimination lesbophobe (application de l'art. 13 du Traité d'Amsterdam).

La plate-forme des revendications suisses

Le 19 février à Berne, la Coordination suisse de la MMF2000 a adopté les revendications suisses. En résonance avec les principes de la plate-forme mondiale et européenne le document suisse plaide «pour une Suisse sociale, solidaire, démocratique, ouverte, active dans la lutte contre la pauvreté et de toutes les formes de violence envers les femmes, respectueuse de leur droit à disposer de leurs corps, à choisir leur mode de vie et leur sexualité, une Suisse de la paix et du développement durable». Le texte intègre une vaste palette de situations (femmes salariées ou pas, immigrées, sans papiers, réfugiées, etc.) et nous voulons saluer en particulier l'adoption des revendications lesbiennes, 10 articles sur des situations précises de discrimination ou de violence envers les lesbiennes dans un effort pour casser le mur d'opacité qui les entoure. Nous savons que toute amélioration de la situation des femmes ne peut que rejaillir sur le reste de la société.

Ces revendications sont une véritable plate-forme politique pour le 21^{ème} siècle. En Suisse, nous avons décidé de mettre en avant 8 revendications phares, l'une d'elles concerne le respect des droits des lesbiennes et la reconnaissance du partenariat pour les couples de même sexe. Il s'agit des demandes que nous voulons obtenir à court et moyen terme. Pour les assumer et les concrétiser il suffit d'une volonté politique. Ces 8 revendications ont donc accompagné toutes les manifestations de l'année 2000.

Avant de vous en parler, juste un petit rappel historique. La Coordination nationale pour la MMF2000 a été constituée le 4 décembre 1999 à Berne. Une centaine de femmes représentantes d'associations, de syndicats, de groupe de femmes de toute la Suisse étaient là. Le soutien aux revendications spécifiques des lesbiennes est accepté à l'unanimité. Les deux déléguées de l'Organisation suisse des lesbiennes feront partie de la Coordination nationale et également de la Coordination genevoise «Genève Marche».

Genève 8 mars

Lancement européen de la Marche. 8000 femmes, déléguées européennes et femmes venues de toute la Suisse défilent de la Place des Nation à la Place Bel-Air en passant par Le Haut Commissariat aux Réfugié-e-s, l'OMC et le Palais Wilson. Une halte au Monument de la Combourgeoisie, représentant deux femmes solidaires, permet aux lesbiennes de présenter leurs revendications (participantes OSL, Centre Femmes Natalie Barney, Lilith, entre autres). Visibles enfin!

Dans les autres villes suisses, on célébrera également cette date de renommée internationale avec un peu d'avance ou de retard pour pouvoir participer au grand rassemblement de Genève.

Aarau 18 mai et 7 septembre

La coordination argovienne de la Marche a mis en avant les revendications lesbiennes pour deux soirées au centre femmes à Aarau.

14 juin

Cette date historique permet aux femmes de ce pays de se rappeler à nos gouvernements cantonaux. A Genève, les déléguées de «Genève Marche» sont reçues par trois membres du Conseil d'Etat. Une des déléguées est lesbienne et pourra défendre les revendications spécifiques, à savoir l'adoption d'un partenariat cantonal et la promotion systématique de l'éducation non sexiste et non homophobe dans tous les niveaux d'enseignement.

Berne 8 juillet

Lesbian & Gay Pride & Friends: La MMF2000 a répondu à l'invitation de l'Organisation suisse des lesbiennes et défile dans les rues de Berne, solidaires et toutes derrière la même bannière. Dans son discours Christiane Brunner a rappelé que cer-

taines féministes qui ont lutté pendant plus de 25 ans pour les droits des femmes en général étaient aussi des lesbiennes. Ce moment de reconnaissance du travail accompli pour toutes fut émouvant pour plus d'une d'entre nous. Cette solidarité doit perdurer car les années à venir seront décisives concernant nos revendications spécifiques.

Sion 23 septembre

Marche à travers la ville et présentation des revendications aux autorités. Les lesbiennes seront de la partie (Alpagai). A la tour des sorciers (sorcières d'un jour!) une membre d'Amnesty International prendra la parole pour défendre les droits des lesbiennes. En Valais aussi le soutien de la Coordination valaisanne leur est acquise.

Bâle 13 octobre

Clôture suisse de la Marche. La toute dernière intervention sur la scène sur le Barfüsserplatz traitait des droits des lesbiennes. L'oratrice mettait en avant l'importance de la solidarité des femmes hétérosexuelles, comme elle était visible lors de la Lesbian & Gay Pride et elle appelait les lesbiennes à se rendre encore plus visibles. Le discours a été repris par une station radio locale.

Bruxelles 14 octobre

Clôture européenne de la Marche. Plus de 30 000 femmes de toutes l'Europe se réunissent au Parc du Cinquantenaire. Parce qu'on a défilé dans des rues vides d'habitants, quelques centaines d'entre nous (les lesbiennes suisses, belges et françaises étaient là) ont bravé l'interdiction et nous avons manifesté notre colère sur la Grand Place, lieu si cher aux bruxellois et aux touristes de tout horizon. Enfin, on nous a vues un peu.

Le même jour, au Pavillon des Passions humaines, une délégation européenne rencontrait Madame Diamantopoulou, commissaire européenne à l'égalité des chances. La déléguée des lesbiennes européennes était Suisse et a parlé des revendications spécifiques contenues dans la plate-forme européenne. Fut également abordé le projet de Charte des Droits fondamentaux de l'Union européenne où «les droits des femmes ne sont que portion congrue» (*dixit* la déléguée française). Cette Charte sera adoptée le 6 décembre à Nice!

Washington 15 octobre

Les lesbiennes étaient très visibles lors de la manifestation à Washington. Il y avait beaucoup de pancartes qui réclamaient leurs droits. Plusieurs des interventions lors du rassemblement traitaient de la situation spécifique des femmes homosexuelles et le terme LGBT-mouvement (lesbian-gay-bisexual-transgender) était omniprésent.

New York 17 octobre

Parmi les cinq interventions officielles devant l'ONU, il y a eu le discours de la déléguée péruvienne sur les droits des lesbiennes. Elle a rappelé que l'orientation sexuelle était toujours considérée comme un crime dans plus de la moitié des pays du monde. Elle a exigé le droit d'asile pour les lesbiennes persécutées.

En conclusion, nous pouvons être féministes et lesbiennes. Mais si nous voulons être et rester *visibles*, il faut continuer à partager notre savoir, prôner l'ouverture et être ce que nous sommes dans toutes les associations dans lesquelles nous militons. Nous devons construire ensemble les conditions pour que notre visibilité en tant que femme et lesbienne soit assurée, pour que la réciprocité soit grandissante, la solidarité plus riche et les résultats de nos revendications plus évidentes et accessibles à toute la société.



Foto: Gertrud Vogler

12. März 1977, Basel:

Frauenbefreiungsbewegung (FBB) Zürich organisierte Demonstrationen gegen Gewalt an Frauen

Lorraine Guay

Une plate-forme en débat

Les dernières notes, les derniers slogans, les dernières accolades... et New-York se vide des milliers de femmes qui, de tous les coins de la planète, sont venues exiger la fin de la pauvreté et de toutes les violences envers les femmes. La Marche mondiale des femmes en l'An 2000 arrive à son terme ou plutôt au terme de sa première étape, les déléguées des coordinations nationales ayant clairement indiqué leur volonté de poursuivre le travail amorcé. Certes, des groupes et des mouvements de femmes existaient bien avant la Marche... c'est même grâce à leur existence que la Marche a pu se réaliser. Mais l'expérience de l'action commune est unique. Et cette nouvelle solidarité au niveau mondial imprimera au mouvement des femmes une direction et une capacité de mobilisation dont on commence à peine à mesurer l'ampleur. Mais pour l'instant, l'heure est au bilan dont celui du rôle joué par la plate-forme mondiale des revendications.

L'unité d'action dans la diversité des situations

On peut d'abord se demander ce qui a permis une telle unité d'action à travers une telle diversité d'histoires, de cultures, de contextes socio-politiques et économiques. Les deux grandes thématiques certes: la lutte à la pauvreté et aux violences faites aux femmes, et les deux grandes revendications: pour le partage de la richesse et pour l'égalité entre les femmes et les hommes. Cette participation massive est le signe que ces deux grandes problématiques vécues par les femmes transcendent toutes les frontières géographiques, culturelles, politiques, économiques. Parce que la pauvreté n'a pas de frontière et la violence pas de classe sociale, les femmes africaines, latino-américaines, asiatiques, nord-américaines et européennes se sont reconnues dans des revendications qui remettaient à l'ordre du jour l'impérieuse nécessité d'en finir avec la pauvreté et les violences faites aux femmes et qui visaient à changer la situation des femmes de manière immédiate et concrète. La Marche mondiale a aussi contribué très fortement à révéler le sort que la mondialisation actuelle réserve aux femmes et à positionner le mouvement des femmes comme une des composantes essentielles des mouvements antimondialisation néolibérale.

Une plate-forme mondiale «unifiante» quant à son analyse politique

A travers ce processus, l'élaboration de la plate-forme mondiale a pris une certaine importance bien évidemment. Elaborée dans le cours de l'année 1998 et adoptée formellement à Montréal lors de la première rencontre internationale d'octobre 98

qui a donné le coup d'envoi à la Marche mondiale, cette plate-forme n'a pas été facile à construire. Adopter une plate-forme mondiale n'allait pas de soi en effet. Au-delà du «ce que nous ne voulons pas: la pauvreté et les violences» qu'est-ce qui pouvait bien unir les femmes en terme d'analyse politique et de revendications au niveau mondial? Quelles critiques face à l'ONU? Quelle communauté politique internationale? Quelle économie pour les femmes? Garder ou supprimer les institutions financières internationales? Quelles revendications face au droit international? Quels changements structurels à long terme versus quelles propositions stratégiques à court terme? etc. Ce sont là des questions que nombre de groupes de femmes à la base – caractéristique de la Marche – ne s'étaient pas ou peu posées. Certes l'appropriation de la plate-forme mondiale demeure inégale d'un pays à l'autre et au sein même du mouvement des femmes d'un pays, les coordinations ayant plutôt mis l'accent – et avec raison – sur les revendications nationales. Mais la Marche aura contribué à stimuler les interrogations au plan mondial et proposé une analyse politique qui a contribué à baliser le terrain des adhésions à l'action. Il ne s'agissait pas de réunir toutes les femmes, mais celles qui voulaient changer le monde à partir de revendications partagées collectivement. Nous l'avons souvent répété: la Marche n'est pas une parade féminine. Elle identifie clairement les deux systèmes qui sont à l'origine de la situation des femmes:

- la domination d'un système économique unique à la grandeur de la planète qui a un nom – le capitalisme néo-libéral – et un visage, inhumain; un système régi par la compétitivité absolue et axé sur la privatisation, la libéralisation, la déréglementation; un système soumis à la seule loi du «tout aux marchés» où la pleine jouissance des droits humains fondamentaux est subordonnée à la liberté économique.
- la perpétuation du patriarcat, ce vieux système social et politique qui ne date pas du XXe siècle mais qui, venu depuis des millénaires, continue selon des intensités variables et des cultures différentes de se fonder sur la prétention qu'il existerait une infériorisation naturelle des femmes en tant qu'êtres humains et sur la hiérarchisation des rôles attribués dans nos sociétés aux hommes et aux femmes.
- néolibéralisme et patriarcat se nourrissent l'un l'autre et se renforcent mutuellement pour maintenir la très grande majorité des femmes dans une infériorisation culturelle, une dévalorisation sociale, une marginalisation économique, une «invisibilisation» de leur existence et de leur travail, une marchandisation de leur corps.

Cette analyse a rallié l'immense majorité des femmes participantes à la Marche, révélant une unité certaine quant à l'analyse politique globale même si on peut certes reprocher à la plate-forme de n'être pas allée très loin quant aux liens entre capitalisme et patriarcat, un vieux contentieux que la Marche n'a certes pas réglé mais qu'elle aura contribué à faire sortir de l'ombre.

Des divergences importantes

Mais cette analyse commune n'a pas fait l'économie de divergences importantes et qui doivent continuer de nourrir le débat démocratique au sein du mouvement des femmes. Parmi ces divergences: *La question de l'homosexualité et plus spécifiquement du lesbianisme* continue de poser problème dans de larges sections du mouvement des femmes. Les raisons invoquées sont multiples:

- considérations «tactiques» pour certaines: appuyer les revendications sur les lesbiennes risquent de les couper de leur base et de la population de leur pays;
- raisons de sécurité pour d'autres: il faut reconnaître en effet qu'il existe un danger réel pour l'intégrité physique de femmes ou de groupes de femmes à défendre les lesbiennes compte tenu de l'ampleur de la répression dont elles font l'objet et qu'un récent apport d'Amnesty International *Briser le silence* a dévoilé: d'où des résistances et des peurs à s'engager trop avant par rapport à ces revendications;
- raisons plus fondamentales chez plusieurs liées à l'aversion et au refus de cette orientation sexuelle, aux préjugés et aux tabous dont l'homosexualité fait l'objet dans toutes les sociétés à des degrés divers. Même l'atteinte aux droits fondamentaux des personnes homosexuelles (droit à la vie en premier lieu) n'ont pas encore réussi à ébranler l'opposition de ces «féministes».

Montréal, en octobre 1998, a été le théâtre de très vives confrontations sur cette question, les lesbiennes et les femmes défendant les revendications liées à l'orientation sexuelle ayant dû affronter les refus et les oppositions de plusieurs déléguées. Un compromis a finalement été adopté après un débat houleux: la plate-forme intégrerait les deux revendications concernant les discriminations sur la base de l'orientation sexuelle (le mot «lesbianisme» n'apparaissant plus dans le texte), mais elles devraient faire l'objet d'un appui nominal par groupes et par pays. Les lesbiennes ont eu le sentiment d'avoir été flouées, abandonnées par leurs consœurs du mouvement des femmes. Et cette position de la Marche en a blessé plusieurs.

D'autres considèrent par ailleurs que ces revendications ont été largement publicisées par la Marche, portées par un nombre impressionnant de groupes, mises sur la place publique, dites lors de la rencontre à l'ONU contribuant ainsi à faire avancer cette question au plan international. Reste que le chemin à parcourir sera encore long, et ce, au sein même du mouvement des femmes!

La question de la prostitution a soulevé un débat qu'on pourrait qualifier de relativement «nouveau» au sein de nombreux groupes de femmes participant à la Marche. Précisons d'entrée de jeu que la plate-forme mondiale exige *que la Convention de 1949 pour la répression et l'abolition de la traite des êtres humains et de l'exploitation de la prostitution d'autrui soit assortie d'un mécanisme d'application qui tienne compte des documents récents dont les deux résolutions de l'Assemblée générale de l'ONU (1996) concernant le trafic des femmes et des fillettes et la violence à l'égard des femmes migrantes*. Cette position est restée la même malgré l'invitation à ne pas appuyer cette revendication. En effet, des groupes de femmes prostituées

ou de défense des droits des femmes prostituées ou dont certaines se définissent comme des «travailleuses du sexe» sont venues questionner cette revendication.

Même si la très grande majorité des groupes participant à la Marche n'ont pas répondu à cette invitation, la coordination nationale suisse quant à elle a choisi de ne pas appuyer la revendication mondiale.

Dans un document d'information sur la question, le Comité de coordination de la Marche reconnaissait que *la réponse au problème de l'exploitation sexuelle croissante des femmes et des enfants dans le monde n'est pas simple. Les stratégies proposées sont loin de faire l'unanimité et soulèvent des passions dans divers milieux, selon les perspectives idéologiques des acteurs et leurs intérêts.* Les positions se regroupent autour de deux grands courants:

- Le *Global Alliance Against Trafficking in Women* pense que la Convention de 1949 n'est pas un bon instrument pour s'attaquer au trafic des femmes et des enfants pour plusieurs raisons entre autres:
 - des Etats signataires ont utilisé cette Convention pour punir et criminaliser les femmes dans la prostitution;
 - la Convention de 1949 est désuète et ne reflète pas la réalité contemporaine du trafic et ne peut donc être employée efficacement;
 - la qualification de la prostitution comme étant un «mal» ne reflète pas les valeurs d'aujourd'hui et le fait que pour beaucoup de femmes, la prostitution est une alternative viable à la pauvreté;
 - la Convention vise la criminalisation des proxénètes alors que les femmes dans la prostitution ont besoin de ces personnes pour assurer leur protection.
- Au contraire, la *Coalition Against Trafficking in Women* préconise l'amélioration de la Convention de 1949 par l'ajout de protocoles et d'un comité (mécanismes de surveillance et de plaintes):
 - la Coalition pense que la Convention est le seul instrument qui reconnaît le phénomène de la prostitution comme étant un abus des droits humains des femmes; et le seul instrument à reconnaître que le «consentement» ne peut être utilisé comme défense de la part des proxénètes et trafiquants lors d'accusations criminelles venant des femmes de l'industrie du sexe;
 - la Coalition situe le débat sur la prostitution et le trafic dans une perspective d'exploitation sexuelle des femmes qu'elles soient ou non consentantes;
 - la normalisation et la réglementation de l'industrie du sexe ne résoudre pas le problème de la stigmatisation des femmes;
 - la Coalition prône la lutte contre la criminalisation des femmes prostituées et pour des services aux femmes concernées, mais la criminalisation accrue des proxénètes et des clients.

Malgré certaines convergences quant aux mesures à adopter par les Etats pour améliorer la situation des personnes prostituées et victimes de trafic (accès à l'aide financière et juridique, à l'hébergement, aux services sociaux, droit d'association, refus de la criminalisation des personnes prostituées et trafiquées, etc.) il n'en demeure

pas moins que ces positions sont irréconciliables parce que fondamentalement en désaccord sur la nature même de l'acte de prostitution. Tout en reconnaissant qu'il y a là ample matière à débat au sein du mouvement des femmes, le Comité de coordination de la Marche rappelle *que ce débat s'effectue dans le contexte d'une augmentation effarante du tourisme sexuel et du trafic des femmes et des fillettes. L'appauvrissement des populations et plus particulièrement des femmes de même que l'introduction de rapports marchands dans toutes les sphères de l'activité humaine conduisent à des systèmes d'exploitation que nous ne devons pas sous-estimer. De plus, la persistance d'idées patriarcales sur la place et les droits des femmes entraîne des inégalités criantes au plan des rapports privés entre les hommes et les femmes, y inclus dans le domaine des rapports sexuels.*

La question de l'avortement en a aussi laissé plusieurs très sceptiques quant à l'engagement à défendre les droits reproductifs des femmes, la plate-forme de la Marche se contentant d'appeler les Etats à *reconnaître aux femmes le droit de disposer de leur vie et de leur corps et de maîtriser leur fécondité.*

Enfin l'appui à la campagne *Jubilé 2000* a aussi provoqué certains «grincements» de dents en raison de sa connotation religieuse et de l'implication du Vatican dans cette campagne, mais pas suffisamment pour affaiblir l'appui à la revendication concernant l'annulation de la dette.

Le bilan que la Marche entreprend permettra sans doute de pousser plus loin la plate-forme mondiale afin d'en faire un outil d'action encore plus percutant.

Suzy Rojtman

Quels enjeux mondiaux?

Même s'il est bien trop tôt pour tirer le bilan politique de la Marche puisqu'il faut au moins faire la synthèse des bilans nationaux et des différentes régions du monde, il est d'ores et déjà possible de dresser quelques pistes de réflexion.

La Marche mondiale a été initiée dans un contexte marqué par deux «événements»: la 4^{ème} conférence internationale de l'ONU sur les femmes (1995, Pékin) et la croissance effrénée de la mondialisation libérale, avec son corollaire de lutte: le mouvement anti-mondialisation. La Marche sera toujours, à mon sens, marquée par ces deux «pôles» qu'elle ne saura pas toujours concilier.

Un grand élan de lutte internationale, de redynamisations nationales

La réunion des ONG de Pékin a réuni de très nombreuses femmes, issues de tous les continents, de tous les pays, heureuses de se retrouver ensemble. A cette occasion, de nouveaux liens ont pu être tissés ou de plus anciens consolidés. La Marche a su renforcer, canaliser ces liens en les organisant, de façon formelle, autour d'objectifs communs. *C'est la première fois dans l'histoire que se levait un mouvement des femmes qui avait une expression politique mondiale.* C'est une de ses réussites fondamentales qu'il faudra préserver comme un joyau précieux.

La Marche a réussi aussi à redynamiser, dans certains pays, des mouvements de femmes qui avaient pu quelque peu s'assoupir. Des femmes, qui n'avaient pas forcément l'habitude de travailler ensemble, ou qui ne l'avaient plus, se sont rapprochées pour construire des mobilisations communes, élaborer des plate-formes nationales, mettre sur pied des coordinations qui pourront sans doutes devenir pérennes si elles savent maintenir des objectifs unifiants. *La Marche fut un vecteur efficace et enthousiasmant de reconstruction et de redynamisation surtout autour d'une affirmation féministe internationaliste qui s'était plus ou moins estompée selon les pays.*

Origine «onusienne», lutte anti-mondialisation: deux aspects difficiles à concilier

L'origine «onusienne» de la Marche lui a cependant constamment collé à la peau et ceci est souvent entrée en contradiction avec les nécessités de la lutte anti-mondialisation. A Montréal, en 1998, lors de la réunion internationale qui a élaboré les revendications mondiales et les scénarios d'action, une seule cible était au préalable proposée: l'ONU. Ce sont les femmes présentes qui ont fait rajouter le Fonds monétaire international (FMI) et la Banque Mondiale, jugeant que l'économique l'em-

portait sur le politique et qu'il fallait s'adresser donc aux véritables décideurs. De même à la réunion du Comité de Liaison International de novembre 1999, où les initiatrices de la Marche n'avaient pas pris conscience de l'importance de ce qui allait se dérouler quelques semaines plus tard à Seattle. Il a fallu une demi-journée de débats pour que le principe de la participation de la Marche, en tant que telle et de façon visible, à Seattle, soit adoptée.

En mai et juin 2000 le débat par Internet du Comité de stratégie (émanation du Comité de Liaison International et du Comité de coordination québécois) s'est focalisé sur la proposition d'un sit-in devant le FMI et la Banque mondiale. Ce débat qui pouvait sembler assez anodin cristallisait la «radicalité», ou non, de la Marche envers les institutions de Bretton Woods. La proposition du sit-in a été en fin de compte rejetée, mais on en a beaucoup discuté dans les chaumières.

De fait nous sommes passées le 15 octobre, lors de la Marche nationale américaine devant le FMI et la Banque mondiale, où il n'y avait pas un flic présent, sans nous arrêter, sans même une prise de parole. Certaines parties de la manifestation ont lancé des mots d'ordre d'opposition à ces institutions, mais d'autres même pas. Notre discours radical et très clair du lendemain, lors de notre réception devant les directions de ces institutions, ne suffisait malheureusement pas à rattraper le coup.

Ce qui était aussi frappant ce 15 octobre à Washington, c'était l'absence totale du mouvement anti-mondialisation américain. On peut supposer que, comme dans tous les pays du monde, celui-ci n'a pas une appétence spontanée à reprendre en compte les revendications du mouvement des femmes. Mais il se trouve que, dans la plateforme mondiale, c'était les revendications du mouvement anti-mondialisation (abolition de la dette, fin des programmes d'ajustement structurel, fin des paradis fiscaux et du secret bancaire, taxe Tobin, etc.) qui étaient reprises, les femmes étant les premières victimes de la mondialisation libérale et étant donc très concernées par l'aboutissement de ces revendications. La non-participation du mouvement anti-mondialisation américain ne tenait donc pas à l'adhésion difficile à certaines revendications. Alors, que s'est-il passé? Pourquoi ne sont-ils pas venus à ce qui aurait pu constituer un rendez-vous marquant pour eux, comme Seattle, Prague ou Millau? Y a-t-il eu un véritable travail entrepris auprès d'eux pour s'assurer leur présence? La Marche avait suffisamment assuré notre affirmation féministe autonome dans la lutte anti-mondialisation pour que nous puissions, sans risque de dilution ou de disparition politiques, travailler avec le mouvement anti-mondialisation mixte. Croyons-nous vraiment que dans une lutte de cette ampleur nous allons gagner seules, ou en simple juxtaposition avec les autres?

La ligne de partage: le lesbianisme, l'avortement et la contraception

L'origine «onusienne» de la Marche s'est particulièrement fait sentir dans la plateforme mondiale de revendications adoptée à Montréal en octobre 1998. La Marche

s'est toujours voulue un mouvement très large, le débat s'en est ressenti. Il a été nécessaire d'élaborer des compromis autour de deux revendications essentielles qui constituent des acquis solides du mouvement féministe et même une ligne de partage: le lesbianisme, l'avortement et la contraception. L'argument premier invoqué par certaines déléguées était le danger que constituait le fait de rentrer chez elles avec ce type de revendications. La plupart d'entre elles se disaient néanmoins personnellement d'accord avec ces revendications. A celles-ci on peut toujours continuer à rétorquer qu'il aurait été plus intéressant de consacrer le temps précieux où nous pouvions nous réunir toutes ensemble à voir comment elles pouvaient profiter du rapport de forces mondial pour marquer des points sur ces revendications plutôt que de mégotter sur des virgules ou sur l'emploi et la place de tel mot dans le texte. Toujours est-il qu'un constat simple s'impose: la conférence de Pékin de 1995 a achoppé, entre autres sur le lesbianisme et l'avortement-contraception, la Marche mondiale aussi. Et c'est ainsi que certaines de nos revendications féministes ont été vidées de leur contenu.

Le même type de débats s'est retrouvé à New York en juin 2000 lors de la conférence dite Pékin+5 où la Marche était présente. Il me semble que c'était le rôle d'un réseau ou mouvement féministe mondial de mener la bataille sur ces deux revendications fondamentales. Malheureusement, l'intervention de la représentante de la Marche devant l'Assemblée générale de l'ONU, où ces deux sujets ont été à peine effleurés et de manière non explicite, témoigne de l'insuffisance de la plate-forme mondiale. Pékin+5 fut une occasion ratée.

L'ONU: un fonctionnement discutable

Le texte remis au secrétaire général de l'ONU, avant la réception du 17 octobre n'était pas assez critique vis-à-vis de l'ONU par exemple vis-à-vis de son mode de fonctionnement qui promeut les grandes puissances via le Conseil de Sécurité, avec droit de veto, ou de son impuissance quand certains se passent de son accord pour aller, sous l'égide de l'Otan, bombarder la Serbie. Bien plus, il encensait certaines conférences, telles que Pékin+5, qui a failli de peu constituer une véritable régression pour les femmes: «L'assemblée de Beijing+5 ne vient-elle pas de confirmer et même de pousser plus loin les engagements des Etats et de l'ONU envers les femmes?».

Il est normal de vouloir rétablir la primauté du politique ou de reconnaître la nécessité d'une assemblée politique internationale mais il aurait au moins fallu mettre dans le texte des propositions de réforme de l'ONU au lieu de mettre tous ses espoirs dans Kofi Annan pour faire avancer les revendications des femmes: «Nous vous demandons d'intervenir régulièrement auprès de la communauté internationale pour rappeler aux chefs d'Etat que les femmes exigent l'égalité maintenant et non pas dans cinq cent ans: c'est l'héritage que nous voulons laisser à nos filles». D'autant plus qu'il est légitime de se demander si l'ONU est bien encore (si elle ne

l'a jamais été) l'instrument adéquat pour la représentation politique de la «communauté» internationale. D'autant plus encore que le débat n'a jamais eu lieu au sein des instances internationales de la Marche Mondiale. La secrétaire générale adjointe de l'ONU, la Canadienne Louise Fréchette qui remplaçait Kofi Annan, parti au Proche Orient, a proclamé que la mondialisation était irréversible... Vous avez parlé d'indépendance du politique?

La réelle difficulté de trouver des revendications concrètes unifiantes sur les violences

Pour en revenir à la rédaction de la plate-forme, la rédaction de la partie «violences» marque bien la difficulté à trouver de véritables revendications concrètes et unifiantes tant la situation des pays est disparate concernant ce sujet. Ceci a été en revanche possible pour la plate-forme européenne. A ce niveau, demander alors l'application des Pactes et Conventions internationaux a fourni une base commode, mais cela manquait du caractère concret qu'avaient les revendications «pauvreté»: il est plus parlant de demander la fin des programmes d'ajustement structurel que l'application de la CEDAW (Convention sur l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes)... C'est une limite que nous aurons certainement, en termes de revendications, beaucoup de mal à dépasser. De ce fait, la campagne «violences» a semblé plus faible que la campagne «pauvreté».

Quelles perspectives?

Quelles perspectives proposer, comment continuer?

Pour répondre à cette question, il faut partir de ce dont nous avons besoin au niveau mondial: il nous faut un réseau capable, *au moins* me semble-t-il, de répondre à trois exigences:

- mener la lutte anti-mondialisation en «marchant sur deux jambes»: l'affirmation de la lutte anti-mondialisation d'un point de vue féministe *et* la liaison avec le mouvement anti-mondialisation mixte.
- organiser la mobilisation et la solidarité mondiales autour de nos soeurs qui vivent dans des conditions plus que dramatiques. L'Afghanistan est l'exemple qui vient tout de suite à l'idée. Et c'est une façon concrète de mener la lutte contre les violences faites aux femmes et aux fillettes.
- pouvoir avancer et défendre des propositions et alternatives féministes dans les conférences internationales de l'ONU.

Pour cela, évidemment, il faudrait déjà que le réseau perdure...

Ensuite, il devrait très rapidement assurer la jonction avec le mouvement anti-mondialisation mixte aux niveaux national et international, voir comment organiser l'isolement diplomatique de l'Afghanistan, en étant à l'écoute de ce que disent les copines afghanes, rediscuter de la plate-forme mondiale pour y *inclure* réellement les

revendications lesbiennes et rendre *explicites* celles sur l'avortement-contraception. Mais ce ne sont que des pistes de réflexion. C'est à une réunion du Comité de liaison international et des Coordinations nationales, réunie le plus rapidement possible, afin de ne pas laisser retomber la dynamique, de trancher.

Versuch einer ersten Bilanz

Die Marche mondiale des femmes (MMF) hat weltweit hunderttausende von Frauen bewegt, in ihren Bann gezogen und beeindruckende Ereignisse ausgelöst. Ein Teil dieser Faszination lässt sich durch die Strukturen und Inhalte der MMF erklären. Und genau in diesen Strukturen und Inhalten liegen auch die Schwierigkeiten für eine Fortsetzung der MMF.

Die internationale Struktur

Die Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking hinterliess bei zahlreichen Feministinnen eine gewisse Unzufriedenheit, weil sie fanden, dass die Aktionsplattform zu wenig weit ging. Zur praktischen Organisation konnte bereits auf vorhandene Netze zurückgegriffen werden. Das in der Folge eingerichtete Comité de Liaison International (CLI) spiegelt diese Situation in seiner Zusammensetzung wieder, dessen insgesamt 44 Sitze auf die Regionen der Welt aufgeteilt wurden.

Bereits nach dem ersten internationalen Treffen in Montréal war für die Vertreterinnen Europas klar, dass es neben der internationalen und der nationalen Aktions-ebene auch noch die kontinentale brauchte. In der Folge fanden mehrere europäische Treffen statt, an denen ein europäischer Forderungskatalog entstand und gemeinsame Aktionen geplant wurden. Zu den Aktionen gehörte der europäische Auftakt vom 8. März in Genf, der dafür produzierte Kurzfilm zu Armut und Gewalt gegen Frauen in Europa, Delegationen bei Europarat und EU sowie der Abschluss vom 14. Oktober in Brüssel. Die Treffen fanden alle in Nordwesteuropa statt. Damit wurde die Übervertretung insbesondere der frankophonen Länder im CLI noch stärker akzentuiert. Europa ist im CLI durch Frauen aus Frankreich, Belgien, der Schweiz, Dänemark, Portugal, Zypern, Rumänien und Ex-Jugoslawien vertreten. Frauen aus Osteuropa und auch aus Südeuropa war es oft aus finanziellen Gründen nicht möglich an den Treffen teilzunehmen (s. dazu D. Loghin in diesem Heft). Am breitesten war die Teilnahme bei der Verabschiedung der Plattform im Januar 2000 in Genf – die Genferinnen hatten viel Zeit und Geld für dieses Anliegen investiert. Die Abwesenheit der Frauen aus Osteuropa wurde immer wieder bedauert und ihre Positionen wurden in der Diskussion «mitgedacht». Symbolisch für den mindestens teilweise misslungenen Versuch, die Frauen Osteuropas zu «integrieren» war das Treffen mit Ana Diamantopoulou, der EU-Kommissarin für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten: die Delegierte Osteuropas fehlte wegen einer verpatzten Flugreservation.

Die internationalen Forderungen in der Debatte

Sicher darf die Etablierung eines gemeinsamen Forderungskatalogs als ein erster Erfolg der MMF gewertet werden. Trotz der viel zitierten Vielfalt der Lebensumstände von Frauen und auch der feministischen Bewegungen, sind die Gemeinsamkeiten nicht von der Hand zu weisen: Die Auswirkungen neoliberaler Politik sind auf Frauen überall besonders schwerwiegend und treiben diese vermehrt in Armut und prekäre Verhältnisse; und sexualisierte Gewalt trifft Frauen in allen sozialen Schichten, in allen Gesellschaftssystemen und allen Regionen der Welt. Aus dieser gemeinsamen Realität liessen sich dann auch entsprechende Forderungen formulieren. Einfach war das Unterfangen jedoch nicht gewesen und einige der im November 1998 bei der Erarbeitung der Plattform geschlossenen Kompromisse wurden immer wieder in Frage gestellt. Einige Vertreterinnen internationaler Delegationen machen die Fortsetzung der MMF gar von der Neuverhandlung einiger Punkte abhängig. Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass diese inhaltlichen Konflikte alle den Bereich der Forderungen gegen die Gewalt an Frauen betreffen. Dabei geht es vor allem um Prostitution, Abtreibung und Lesbenrechte. (Zu Prostitution und Lesbenrechte s. die Arikel von M. Schertenleib und E. Blanc/B.-G. Fernandes.) Das Wort Abtreibung kommt in der internationalen Plattform der MMF nicht vor. Die Formulierung, Staaten müssten den Frauen das Recht zuerkennen, über ihren Körper und ihre Reproduktionsfunktion selbst zu bestimmen, ist vielen Aktivistinnen zu vage. Sogar der Papst könne diese Formulierung unterschreiben, kritisierte eine Delegierte in New York. Während einzelne Länder (so auch die Schweiz) und Europa die Abtreibung explizit in ihren Forderungskatalog aufgenommen haben, halten andere nach wie vor an der bestehenden Formulierung fest.

UNO als Leuchtturm?

Bereits im Vorfeld, aber vor allem anlässlich der ersten Bilanzsitzung in New York wurde die starke Ausrichtung der Forderungen auf die UNO in Frage gestellt. Inner- und ausserhalb der MMF wurde der Vorwurf laut, die Marche sei zu «UNO-gläubig» und messe der auch nicht über alle Zweifel erhabenen Institution zu viel Gewicht bei. Es sei leicht blauäugig von der UNO zu erwarten, sie könne die Vorreiterinnenrolle in der Bekämpfung von Armut und Gewalt gegen Frauen übernehmen. In der Tat ist die Sprache, in welcher der Brief an UNO-Generalsekretär Kofi Annan verfasst ist, für unsere Ohren sehr pathetisch, z.B. wenn davon die Rede ist, die UNO solle «ein Leuchtturm sein für die kleinen Mädchen [...], die die Erbinnen unserer Kämpfe und unserer Träume sind».

Dass sich die MMF aber an die UNO richtet, liegt in ihrer eigenen Geschichte begründet. Die Marche hat sich von Beginn weg in der Tradition der UNO-Weltfrauenkonferenzen und der NGO-Foren definiert. Nach den Treffen der MMF mit VertreterInnen der Weltbank, des IWF und der UNO war mehrmals zu hören, diese

Institutionen führten alle denselben Diskurs, nur in unterschiedlicher Schärfe. Dieses Urteil blendet jedoch aus, dass diverse UNO-Institutionen Kritik an IWF und Weltbank geäußert haben, insbesondere in bezug auf die Strukturanpassungsprogramme. Für jene Vertreterinnen der MMF, die grosse Hoffnungen in die UNO setzen, muss die Bezeugung der eigenen Machtlosigkeit durch die stellvertretende UNO-Generalsekretärin Louise Fréchette eine herbe Enttäuschung gewesen sein. Fréchette erklärte nämlich, dass die UNO es nicht in der Hand habe, die Situation der Frauen zu verbessern, sondern dass es an den 189 Mitgliedstaaten liege, entsprechende Massnahmen zu treffen. Eine Situation, die etwas an einen abgedroschenen Sketch erinnert, indem eine Person von Amt zu Amt geschickt und ihr überall erklärt wird, eigentlich sei ein anderes Amt zuständig.

Die MMF und die Anti-Globalisierungsbewegungen

Vorerst unbeantwortet bleibt die Frage, warum sich die internationale MMF nicht ebenfalls an die Welthandelsorganisation WTO gerichtet hat. Bereits das Einbeziehen von IWF und Weltbank als Adressatinnen hatte eine längere Auseinandersetzung erfordert. In Genf hatte der Demonstrationzug noch vor den Toren der WTO halt gemacht. Die rollende Skulptur, die die Welthandelsorganisation als Monster darstellte, wurde aber wieder mitgenommen. Und das, obwohl die Tore zu den Gebäuden der WTO weit offen standen.

In ihrer Fortsetzung wird die MMF aber nicht darum herumkommen, sich zur WTO vermehrt Gedanken zu machen. Eine vermehrte Zusammenarbeit mit den Anti-Globalisierungsbewegungen ist verschiedentlich gewünscht worden.

Wie schwierig diese Zusammenarbeit in der Realität ist, zeigte sich anlässlich des alternativen Sozialgipfels in Genf im Juni 2000. Die internationale MMF hatte einen ganztägigen Workshop organisiert, in dem Expertinnen aus Lateinamerika, Indien, Nordamerika und Europa berichteten, welche Auswirkungen die Globalisierung in den Bereichen Armut und Gewalt konkret auf Frauen hat. Die vorgelegten Analysen belegten auf eindrückliche Weise, was im realen Leben von Frauen passiert, wenn Strukturanpassungsprogramme erbarmungslos durchgedrückt werden, wenn Wirtschaftsindikatoren wichtiger sind als Menschenleben und wenn infolge von Privatisierungen die Grundversorgung zum Luxus wird. So einleuchtend diese Tatsachen allen teilnehmenden Frauen waren, sie wurden dennoch bei der Redaktion des Schlussdokumentes von den anwesenden männlichen Wortführern – insbesondere aus den Reihen von attac-France – als unwahr abgetan und aus dem Text verbannt. Erst durch zahlreiche Interventionen im Schlussplenum konnten einige Textpassagen mittels Mehrheitsentscheid in die Erklärung aufgenommen werden. Nach dieser Veranstaltung erscheint die Anti-Globalisierungsbewegung eher als feministisches Entwicklungsland, denn als verlässliche Partnerin im Kampf gegen das Patriarchat. Bevor die MMF mit einer Anti-Globalisierungsbewegung zusammen-

spannt, muss sie sich unbedingt über inhaltliche Minimalbedingungen für eine Zusammenarbeit klar werden.

Das Projekt in der Schweiz

Einige Gruppierungen hatten sich bereits 1996 in die internationale Liste der unterstützenden Organisationen eingetragen. Vorerst verbreitete sich die Information über das Projekt eher langsam – tendenziell von West nach Ost – und das gesamte Spektrum der Frauenorganisationen in der Schweiz wurde erst mit dem Aufruf zur Gründung einer Schweizer Koordination im Dezember 1999 erreicht. Der Aufruf wurde von der Koordination Post-Beijing, der FemCo, der attac-Frauengruppe und der SGB-Frauenkommission lanciert und von zahlreichen Einzelfrauen bzw. Vertreterinnen anderer Frauenorganisationen mitunterzeichnet. Die vorgeschlagene Struktur war einfach: die als Verein konstituierte Schweizer Koordination sollte die Aktivitäten in den Regionen aufeinander abstimmen, die Informationen weiterleiten und allfällige gesamtschweizerische Aktionen planen und durchführen. In der Koordination sollten die Organisationen und vor allem die regionalen MMF Komitees vertreten sein. Die konkrete Arbeit war in Arbeitsgruppen zu leisten. Diese wurden an der ersten Sitzung im Dezember eingerichtet. Es mag kaum erstaunen, dass die Gruppe zur Erarbeitung des Schweizerischen Forderungskatalogs auf das grösste Interesse stiess (kurzfristige, inhaltliche Arbeit), die Finanzgruppe jedoch die Bezeichnung «Gruppe» nur pro forma trug. Leider waren die Regionen von Beginn weg sehr unterschiedlich vertreten. Dies mag daran liegen, dass viele regionale Komitees in der Deutschschweiz erst im Entstehen waren, während sie in der Romandie schon funktionierten. Dazu kam auch, dass in der Deutschschweiz einige regionale Komitees gar nicht an der Mitarbeit in der Schweizer Koordination interessiert waren, sondern primär ihre eigenen Aktivitäten planten und durchführten.

Die Rolle der Gewerkschaften

Welches ist nun aber die Rolle der Gewerkschaften innerhalb der MMF in der Schweiz? Bereits die Fragestellung weist auf ein Problem hin. Die Antwort müsste klar sein: Bei der MMF handelt es sich schliesslich um ein Frauenprojekt. Dass sich die Gewerkschaften damit solidarisieren, ist selbstverständlich wünschenswert. Da das Mitmachen, insbesondere die Durchführung des Projektes laut den Prinzipien der MMF alleine den Frauen vorbehalten war, hätten die Gewerkschaften nie als Ganzes, sondern nur deren Frauenkommission mitmachen dürfen. Die Schweizer Koordination MMF hat sich jedoch nie auf dieses Prinzip berufen. Dies dürfte primär zwei Ursachen haben: die Konfliktunfähigkeit der Schweizer Koordination und deren grosse Erwartungen an die Infrastruktur des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB). Dass sich ein mächtiger Verband wie der SGB für ein feministisches Projekt interessiert und verspricht, sich finanziell und personell zu engagie-

ren, das löst zuerst einmal Freude und Hoffnungen aus. Endlich kann mit der grossen Kelle angerichtet werden, muss nicht mehr geknausert und in unsäglichem Gratsarbeit gekrampft werden. Dementsprechend hoch waren auch die Erwartungen seitens der MMF: Der SGB und seine Verbände sollten ihre Infrastruktur und Ressourcen zur Verfügung stellen, ohne dies an Bedingungen zu knüpfen und zwar vor allem im Interesse des Gesamtprojekts. Mit anderen Worten: der SGB sollte das Projekt nicht zur Eigenwerbung missbrauchen. Wie unrealistisch diese Erwartung war, zeigte sich bereits vor Beginn des Projektes. Gewisse Exponentinnen des SGB nutzten die Gunst der Stunde und deckten Verbände und regionale Gewerkschaftsbünde mit Papieren ein, die die MMF als Gewerkschaftsprojekt darstellten und die Führungsrolle für den SGB beanspruchten. Den einzelnen Regionen wurde gar vorgeschrieben, in welchem Monat sie Aktionen durchführen sollten. Die daraus entstandene Verwirrung konnte während den Aktionsmonaten nie ganz aufgelöst werden.

Warum aber, hat die Schweizer Koordination MMF nicht deutlich Position bezogen, sondern im Gegenteil versucht, den SGB für die Medienarbeit einzuspannen? Nebst der Ressourcenfrage kommt hier zusätzlich ein Mangel an Konfliktfähigkeit ins Spiel: Das anfängliche Misstrauen gegenüber dem Engagement des SGB wurde nicht thematisiert. Trotz einschlägiger früherer Erfahrungen wurden entsprechende Fehler wiederholt. Erst dann, als das Fass zum wiederholten Male voll war und der SGB Bedingungen an die finanzielle Unterstützung der Schlussveranstaltung in Basel knüpfte (z.B. sollte eine der Hauptrednerin eine Gewerkschafterin sein), machte die MMF ihrerseits Druck und setzte sich durch.

Obwohl die Situation noch nicht ausdiskutiert worden ist, sind unterschiedliche Einschätzungen auszumachen: Die einen verweisen darauf, dass es sich eigentlich um ein Personalproblem des SGB handelt und nicht um eine von den Gewerkschaften verfolgte Strategie, denn Ursprung aller Probleme sei eine einzige Person. Andere weisen diese Argumentation zurück, weil dadurch, dass diese Person im Namen der SGB-Frauenkommission und/oder des SGB auftrat, in der Öffentlichkeit ein anderer Eindruck vermittelt worden sei. Die Verantwortung dafür liege beim SGB als Organisation.

Der Schweizer Forderungskatalog

Satte 111 Punkte zählt der Katalog der Schweizer Forderungen. Die Basis dafür bildete die Plattform der europäischen Koordination. Diese wurde von einer Arbeitsgruppe auf helvetische Verhältnisse angepasst und ergänzt und anschliessend von der Schweizer Koordination verabschiedet. Beinahe anekdotisch mutet die Tatsache an, dass der Abschnitt zur Patriarchatskritik in der Präambel im Entwurf fehlte und erst im Plenum durch eine Québécoise eingebracht wurde.

Die Tatsache, dass die erste konkrete Forderung ausgerechnet jene umstrittene nach einem Mindestlohn von Fr. 3 000.– netto ist, hat einige Frauen verärgert. «Müssen

wir denn jedes Ei ausbrüten, das uns die Gewerkschaften legen?» lautete eine berechnete Frage. In der Folge wurde der Vorwurf, die ganze Plattform sei zu gewerkschaftlich, immer wieder laut. Tatsächlich finden sich zahlreiche gewerkschaftliche Anliegen im Forderungskatalog und der Bereich der Erwerbsarbeit nimmt im Kapitel zur Armutsbekämpfung einen verhältnismässig grossen Platz ein. Dies liegt aber nicht an einer Übermacht der Gewerkschafterinnen im Rahmen der MMF, sondern eher an einem Mangel an Alternativen und vielleicht auch an etwas Mutlosigkeit. Denn die Plattform versucht sich auf sogenannte «realisierbare» Forderungen zu beschränken und verzichtet auf gewagtere Positionen. So fehlt zum Beispiel die klare Forderung nach einer von Erwerbsarbeit unabhängigen Existenzsicherung für alle. Einige regionale Komitees haben diese Forderung demonstrativ in ihren Katalog aufgenommen.

Den langen Forderungskatalog in Form einer politischen Aktion der Öffentlichkeit zu vermitteln, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb wurden für den dezentralen Aktionstag vom 14. Juni 2000 acht Forderungen ausgewählt. Mit dieser Auswahl brach die MMF in der Schweiz gleich selber die Spitze ihrer Kapitalismuskritik. Die Forderungen im Bereich der Armutsbekämpfung (Senkung des Rentenalters, Mutterschaftsversicherung, Kinderbetreuungsplätze, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, Mindestlöhne von Fr. 3 000.– netto) hinterfragen das in der Plattform kritisierte Prinzip des freien Wettbewerbs nicht. Diese Forderungen stiessen in der Diskussion beispielsweise mit bürgerlichen Frauengruppierungen im Aargau auf wenig Widerstand. Als «radikal» hingegen wurden dafür die Forderungen nach der Fristenregelung beim Schwangerschaftsabbruch und nach gleichen Rechten für gleichgeschlechtliche Paare gewertet.

Global und allgemein vs. lokal und konkret

Was die Attraktivität der MMF des femmes ausmachte: Einerseits gab es die verbindende Ebene der internationalen Plattform, des völlig marktkonformen Logos inkl. «Theme-Song», andererseits blieb genug Raum für die eigenen Forderungen, Schwerpunkte und Aktionsformen (Autonomie). Die grossen Achsen Anti-Neo-Liberalismus und Anti-Patriarchat wurden als Mantel beibehalten, jedoch durch den Slogan «gegen Armut und gegen Gewalt» popularisiert. Die Umsetzung in konkrete Politik, so weit sie sich auf Patriarchat und Neo-Liberalismus bezogen, konnten die Gruppierungen und Regionen selber definieren. Dementsprechend breit oder weniger breit sind beispielsweise die regionalen Komitees in der Schweiz abgestützt. Kritikerinnen werfen der MMF zurecht vor, dass dies zu einer gewissen Beliebigkeit geführt hat. Trotzdem beriefen sich die meisten darauf, dass gleichzeitig überall auf der Welt Frauen für gleichen Anliegen kämpfen. Doch nur ein Teil hat sich tatsächlich an der (nationalen) Vernetzung beteiligt.

Diese Kombination von Allgemeinem und Konkretem hat das Gelingen der MMF erst ermöglicht. In der Fortsetzung kann aber genau an diesem Punkt auch die Ge-

fahr für das Projekt liegen: die Koalition droht zu zerbröckeln. Dass es eine Fortsetzung geben soll, dafür haben sich die meisten Beteiligten ausgesprochen. Die Form ist jedoch noch offen. Unter diesen Voraussetzungen muss auch über die Breite der Koalition und die Bedingungen der Zusammenarbeit mit gemischten Bewegungen nachgedacht werden. Auch für die MMF in der Schweiz ist zum Zeitpunkt der Schlussredaktion dieses Heftes noch unklar, wie es weitergeht.

Internetadressen:

International: www.FFQ.QC.CA/marche2000/

Europa: www.marchofwomen2000.org/

Schweiz: www.marche-mondiale.ch



Foto: Heks

*Südafrika 1984:
Verkäuferinnen diskutieren eine Streikaktion*

III. INTERNATIONALE EREIGNISSE UND AKTIONEN

Mascha Madörin

Globalisierung von oben und von unten

Geographie der Weltmarktelite

Anlässlich des Weltwirtschaftsforums (WEF) treffen sich in Davos jährlich rund 2000 Topmanager und sogenannte World Leaders von Politik, Wissenschaft und Medien, um während vier Tagen in Hunderten von Veranstaltungen wirtschafts- und gesellschaftspolitische Fragen zu diskutieren und dafür zu sorgen, dass die wichtigsten Botschaften zur Zukunft der Welt von Weltführern der Medien weltweit breitgewalzt werden.

An diesen Panels und Plenarveranstaltungen nahmen im WEF des Jahres 2000 über 1000 RednerInnen teil. Knapp 10 Prozent waren Frauen. Fast die Hälfte aller RednerInnen kam aus Nordamerika respektive aus den USA. Ein Viertel stammte aus Westeuropa, fast die Hälfte davon aus England. Die USA und England, die beiden Vorreiter-Länder in Sachen Neoliberalismus, stellten beim WEF die Hälfte aller RednerInnen.

Das restliche Viertel der RednerInnen setzte sich entweder aus VertreterInnen von internationalen Organisationen und Institutionen zusammen oder kam aus Ländern des Südens und des Ostens. Von den WissenschaftlerInnen, UnternehmerInnen und Medienleuten, die an Panels redeten, stammten zwischen 83 und 88 Prozent aus Nordamerika oder Westeuropa. Sogar die RednerInnen von Nichtregierungsorganisationen kamen zu über 75 Prozent aus diesen Regionen. Wenn bei den Panels überhaupt Personen aus Asien, Afrika, Lateinamerika, Osteuropa oder Ozeanien/Australien mitdiskutierten, stammten sie nur aus wenigen Ländern, fast ausschliesslich aus den ökonomisch bedeutsamen Ländern dieser Kontinente: aus Japan, Indien, Hongkong, Brasilien, Mexiko, Russland oder Südafrika. Sie hatten zudem meist die Aufgabe, über die Probleme ihrer Länder zu reden und nicht über Strategien und neue Fragen. Ein grosser Teil der Welt ist zudem bei den «World Leaders» überhaupt nicht vertreten. Es fällt auf, dass die geographische Verteilung der Marktanteile und der Kontrolle über Konzerne ungefähr derjenigen der SprecherInnen an den Panels entspricht.

Geographie des Weltmarsches der Frauen

Sehr anders sieht es beim Weltmarsch der Frauen aus: 59 Prozent der mehr als 5500 Gruppen, welche am 12. Oktober 2000 auf der Website des Weltmarsches der Frauen aufgelistet waren, sind Gruppen aus Süd- und Ostländern. Allein aus dem südlich

der Sahara gelegenen Afrika – auf dem Weltmarkt, abgesehen von Rohstoffvorkommen, eine fast zu vernachlässigende Grösse – stammen 23 Prozent aller registrierten Gruppen, aus Lateinamerika fast 20 Prozent. Noch einmal anders sieht es mit dem internationalen Liaison-Komitee aus: Von 42 Vertreterinnen kommen rund 80 Prozent aus Süd- und Ostländern und 20 Prozent aus Nordamerika und Westeuropa. Die Verteilung ist hier also umgekehrt proportional zu derjenigen am Weltwirtschaftsforum.

Die Durchsicht der seitenlangen Listen mit Gruppen aus 159 Ländern überrascht und zeigt, wie wenig wir über internationale Frauennetzwerke und -kommunikationskanäle wissen. Aus Kamerun sind beispielsweise 163 Gruppen gemeldet, aus dem Iran 18, aus Jemen 35, aus Marokko 67, aus Mosambik 61, aus Pakistan 70, aus Brasilien 301, aus den USA 238, aus Russland 18 und aus Rumänien 22 Gruppen, aus Frankreich 203 Gruppen, aus Deutschland hingegen bloss 33. Ein riesiges Land – nebst kleineren – fehlt auf der Liste des Weltmarsches der Frauen völlig: die Volksrepublik China (s. die Karte der Marche mondiale).

Andere Orte, andere Themenschwerpunkte

Während in der Schweiz die Gewerkschafterinnen Präsenz markiert haben, sieht es auf internationalen Listen sehr anders aus. Auf einem Fragebogen beschrieben 783 der insgesamt 3624 Weltmarsch-Gruppen ihre Organisation.

Dabei zeigte sich folgende Zusammensetzung der Gruppen:

- 58 % Nichtregierungsorganisationen: Gruppen, die sich mit Volksbildung befassen, in unbezahlter Sozialarbeit tätig sind etc.;
- 12 % der Gruppen sind Frauenkomitees innerhalb von gemischten Gruppen;
- 9 % sind Gewerkschaftsgruppen;
- 8 % religiöse Gruppen;
- 4 % Koalitionen.

Die Mehrheit der Gruppen (55 %) sind ausschliesslich Frauenorganisationen, 45 % gemischte Gruppen, in denen Frauen die Führung bezüglich Weltmarsch der Frauen haben. Die Mehrheit der Gruppen agiert auf lokaler Ebene (Nachbarschaft, Dorf, Stadt oder Region) und auf nationaler Ebene; 16 % der Gruppen arbeiten auf internationaler Ebene, 14 % interregional, beispielsweise in verschiedenen Ländern desselben Kontinents.

Während in der Schweiz bei den Forderungen des Weltmarsches der Frauen Anliegen bezüglich Erwerbsarbeit und Sozialversicherungen im Vordergrund standen, sieht die internationale Prioritätenliste sehr anders aus: 62 % der Gruppen nannten Gewalt gegen Frauen als einen ihrer Themenbereiche, 52 % Armut, 52 % Entwicklung, 47 % Verteidigung von Personen- und Minderheitenrechten (advocacy), 43 % Gesundheitsfragen, 30 % Umwelt, 29 % Beschäftigung, 29 % Frieden, 26 % Rechte der Jugend, 12 % Rechte von UreinwohnerInnen.

Quellen: Programm und Homepage des Weltwirtschaftsforums 2000 in Davos; Homepage des Weltmarsches der Frauen.

Karten der Marche mondiale des femmes



Europa

■ teilnehmende Staaten

□ nicht teilnehmende Staaten





Afrika / Vorderer Orient / Asien / Japan /
Australien / Neuseeland / Ozeanien

Aktionstage

8 mars – 31 juillet 2000: des myriades d'actions – un rapport

Dans plus de cinquante pays, la date du 8 mars, marquant la journée internationale des femmes, a été privilégiée pour lancer les activités de la Marche mondiale des femmes en l'an 2000. De la Sierra Leone à l'Argentine, en passant par la Turquie, le Pakistan, les Etats-Unis et le Liban, tout a été mis en œuvre pour marquer le départ de cette belle aventure de solidarité.

Plusieurs pays ont tenu des conférences de presse pour faire connaître aux médias et à la population les objectifs et les actions de la Marche. Cela a été le cas entre autres au Sénégal, en Haïti, en Belgique, en France, en Italie, au Mozambique, en Corée du Sud et en Jordanie. Au Mexique, des conférences ont eu lieu dans 27 Etats du pays. Au lancement de Montréal (Québec, Canada), des femmes engagées dans la Marche en Zambie, au Pérou, en Corée, en France, en Roumanie, en Jordanie, au Canada et au Mozambique ont pris la parole et ainsi illustré le caractère mondial de la Marche, et la diversité des revendications.

Ailleurs, les femmes ont organisé des marches ! Au Ghana, une marche s'est déroulée sous le thème: «Femmes unies pour la paix et contre le VIH-Sida». Au Chili, les femmes ont défilé accompagnées de chars allégoriques illustrant les thèmes de la pauvreté, la violence et la citoyenneté. Dans toutes les grandes villes de l'Inde, des dizaines de milliers de femmes ont marché sous la bannière de la Marche mondiale des femmes. Des marches de lancement ont également eu lieu au Pérou, en Turquie, au Népal, au Bangladesh, au Salvador et en Colombie. À Genève (Suisse), les représentantes de 20 pays d'Europe étaient présentes lors du lancement européen de la Marche. Aux Philippines, 800 femmes en noir ont marché pour protester contre la mort de milliers de femmes philippines victimes de violence. Enfin, le 12 mars, à Rabat au Maroc, plusieurs centaines de milliers de personnes ont manifesté sous le thème: «Nous partageons la terre, partageons ses biens.»

D'autres actions symboliques et rassemblements ont servi de rampe de lancement à la Marche mondiale des femmes. Au Congo Brazzaville, au Nigeria et au Nicaragua, les revendications nationales ont été portées devant le parlement de chacun des pays. Au Brésil, des femmes ont participé à une manifestation organisée par les travailleuses rurales (à Porto Alegre) pendant que d'autres ont manifesté à Sao Paulo devant l'édifice de la Bourse. Des femmes ont frappé sur des casseroles pour dénoncer la pauvreté, la violence et les inégalités. En République démocratique du Congo, les femmes ont décrété le 8 mars «journée sans femme». Elles sont restées chez elles pour pleurer leurs proches morts durant les guerres, ainsi que leurs droits bafoués.

Elles ont marché!

Depuis son lancement, les réseaux de solidarité engendrés par la Marche mondiale des femmes se sont solidifiés. Les actions continuent afin de faire entendre la voix des femmes dans différents pays du monde. Les médias couvrent ces événements et la Marche devient de plus en plus connue.

Des marches nationales se sont déroulées au Niger (12 mai) et en République Centrafricaine (19 mai), où le Premier ministre du pays a déclaré son soutien total à la Marche mondiale des femmes. Pour sa part, le Président du Burkina Faso a annoncé, devant 10 000 femmes assemblées (le 6 mai), la mise sur pied d'un forum national où seront discutés des moyens visant à satisfaire les revendications des femmes. Suite à un article à l'humour douteux, paru en avril dans l'édition roumaine du magazine Playboy, des groupes de femmes ont, au nom de la Marche mondiale, exprimé leur mécontentement. Elles ont obtenu une rétractation publique de l'éditeur. Ce dernier s'est engagé à faire de la sensibilisation sur la violence faite aux femmes dans les pages de son magazine.

Le 4 juin, partout au Québec, on a commémoré le 5^{ème} anniversaire de la marche Du Pain et des roses. Le 14 juin, des manifestations se sont déroulées dans toutes les régions de la Suisse. Le 17 juin, 10 000 personnes ont marché à Paris (France). La manifestation s'est terminée par un grand spectacle. En Colombie, une délégation de 700 femmes a participé aux négociations entre le gouvernement et la guérilla, pour rétablir la paix dans le pays.

Au Japon, une action nationale est prévue à Kanagawa à la fin juillet lors de la Réunion du G8. Le 31 juillet, pour la Journée panafricaine des femmes, des marches auront eu lieu au Cameroun, au Mali et en République démocratique du Congo. En août, les femmes manifesteront à Brasilia (Brésil), lors de la Marcha das Margaridas, organisée par les travailleuses rurales. Un rassemblement devrait aussi se tenir en Colombie, à Florencia où se sont déroulées les négociations de paix. Des marches sont également prévues en août au Bénin et en Guinée.

(Bulletin de liaison, Août 2000, Numéro Spécial: www.ffq.qc.ca/marche2000)



Foto: Heks

*Frauentreffen in Molle-Molle, Bolivien, 1984:
25 000 Quecha Indians in 100 Dörfern beteiligen sich an einem Selbstversorgungs-
projekt zu Gesundheitsversorgung, Bildung und Landwirtschaft*

2. Oktober 2000: Eine Farce

Delegation beim Präsidenten des Parlaments des Europarats in Strassburg

Europa ist mehr als die Europäische Union. Dies betont die Marche mondiale in ihrer europäischen Plattform. Deshalb hat die Europäische Koordination – insbesondere auf Druck der Däninnen – beschlossen, den Forderungskatalog nicht nur an die EU, sondern auch an den Europarat zu richten. Zu diesem Zweck hat sich eine Delegation mit dem Präsidenten des Parlaments des Europarats, Lord Russell-Johnston, einem schottischen Liberalen, in Strassburg getroffen.

Dass derartige Treffen eher symbolische Akte als politische Meilensteine sind, war schnell klar. Im Vorzimmer wurde die Marche-mondiale-Delegation, bestehend aus zwei Französisinnen und einer Schweizerin, vom Sekretär des Präsidenten und Agnès Nollinger, der Sekretärin der Gleichstellungskommission des Europarats, empfangen.

Nach der obligaten diplomatischen Wartezeit erhielt die Delegation dann Einlass ins blaue Heiligtum seiner Lordschaft. Aber statt dass die Vertreterinnen der Marche mondiale Gelegenheit erhielten, das Projekt und die damit verbundenen Forderungen vorzustellen, wurden sie von Mme Nollinger erst einmal über die Arbeit und die Absichten der Gleichstellungskommission des Europarats informiert. Diese Zeit nutzte Russell-Johnston, um die englische Übersetzung der europäischen Plattform der Marche mondiale zu überfliegen. Aus seiner Sicht war es denn auch unnötig, den Inhalt weiter zu erläutern, zumal er auf Seite 4 bereits einen gravierenden Übersetzungsfehler entdeckt hatte. Nach dieser kurzen Durchsicht könne er aber dem Ganzen mehr oder weniger zustimmen, er habe kaum Probleme damit, erklärte er. «Ihre Plattform ist unser Programm», so lautete das zusammenfassende Urteil des Präsidenten des Parlaments des Europarats. Für den Bereich Gewalt mag dies in der Tat zutreffen, denn zahlreiche Forderungen finden sich auch in den Empfehlungen des Europarats. Für den Bereich Armut darf die Ernsthaftigkeit der Aussage angezweifelt werden.

Die Fragen «Warum habe ich noch nie davon gehört?» und «Was wollen Sie von mir?» räumten bei der Delegation dann noch die letzten Zweifel daran aus, dass es sich bei diesem Anlass politisch gesehen um eine Farce handelte und das Treffen nur als Zugeständnis an die EU-Gegnerinnen innerhalb der europäischen Marche mondiale Sinn machte.

3 octobre 2000: la Charte des Droits Fondamentaux de l'Union Européenne rate sa cible – une prise de position

La coordination européenne pour la Marche mondiale des femmes de l'an 2000 a pris connaissance du projet final de la Charte des Droits Fondamentaux de l'Union Européenne. En dépit de la formulation de principe de «l'égalité entre les hommes et les femmes dans tous les domaines» le projet reste muet sur les droits qui permettraient réellement d'assurer l'égalité:

- Le droit inaliénable des femmes à ne pas être esclaves de leurs maternités, à la libre disposition de leur corps grâce à l'accès à l'avortement et la contraception n'est pas mentionné.
- Nulle part ne sont condamnées les violences spécifiques faites aux femmes, dans ou hors la famille, (viols, violences domestiques, harcèlement sexuel, mutilations sexuelles, mariages forcés, violences contre les lesbiennes, prostitution) alors que l'article 1 porte sur la dignité, le 3 sur l'intégrité de la personne, le 4 sur l'interdiction de la torture. Ceci ne peut que nous étonner quand, depuis maintenant presque deux décennies, les pays européens se dotent de législations spécifiques réprimant ces violences.
- Le droit d'asile pour violences sexuelles, sexistes ou lesbophobes n'est pas mentionné à l'article 18 qui ne fait que reprendre la Convention de Genève – le droit à l'emploi n'est pas reconnu, alors que les femmes sont les premières victimes du chômage et de la pauvreté.

En outre, certaines formulations employées dans la Charte constituent même une régression:

- L'article 2 proclame, sans précision, le «droit à la vie». Ceci sera exploité à coup sûr par les opposants à l'avortement qui se parent indûment du qualificatif de pro-vie.
- L'article 9 porte sur le «droit de se marier et de fonder une famille». Celui-ci promet, de façon tout à fait moraliste et passéiste, le mariage et la famille comme seul mode d'existence des individus.
- L'article 32 veut «concilier la vie familiale et professionnelle». Cette expression signifie d'habitude concrètement que ce sont les femmes qui assurent, de façon gratuite, la totalité des tâches domestiques en plus de leur activité salariée. Nous préférons ne plus jamais retrouver ce type de formulation.

Cette Charte aurait pu être l'occasion d'affirmer solennellement les droits inaliénables des femmes et des hommes au sein de l'Union Européenne. Elle rate sa cible.

14 octobre 2000: Bâle et Bruxelles – une grande diversité

Ayant marché les 13 et 14 octobre dans l'une et l'autre ville pour la même cause, je puis témoigner que les deux manifestations avaient de grandes ressemblances: les banderoles, les drapeaux, les ballons, les chants et les slogans scandés y exprimaient de façon aussi festive que colorée des revendications qui n'avaient rien de léger. C'est la façon féminine de faire passer une critique sévère de la société qui permet pauvreté et violence. L'aspect donc des cortèges de Bâle et de Bruxelles était très semblable. Le cortège du lancement de la Marche sur le plan européen – le 8 mars à Genève – avait également ce caractère gai et varié.

De ville en ville

Une première différence à relever est qu'à Genève nous passions dans des quartiers plus peuplés et qu'une foule de curieux regardaient passer la Marche. Je me souviens des innombrables photographes privés ou professionnels qui ont littéralement mitraillé de leur caméra les marcheuses. A Bâle, la foule n'était pas très nombreuse et à Bruxelles, il n'y avait quasiment personne pour nous saluer et nous faire signe au bord des rues. Il faut dire qu'à Bruxelles, le samedi, dans les quartiers où nous passions, seuls quelques concierges des grands bâtiments européens (dont les bureaux étaient fermés) ont mis le nez à la fenêtre.

Autre différence: le nombre! A Bâle, un vendredi, par temps maussade, la Coordination suisse de la Marche n'a pas réussi à déplacer plus de 2 à 3000 manifestantes. A Bruxelles, nous étions proportionnellement beaucoup plus nombreuses et sans doute les Belges (dont le pays est démographiquement comparable au nôtre) constituaient la bonne moitié des 40 à 50 000 participantes. Aux milliers de Belges, aux 2000 Françaises, aux 1000 Allemandes, s'ajoutaient les centaines de Hollandaises, d'Espagnoles et d'Italiennes, une soixantaine de Suisses et des dizaines d'Anglaises, de Nordiques, de Luxembourgeoises, d'Autrichiennes, ainsi que de nombreuses immigrées dans les différents pays. (En quelques heures, on n'a pas le temps de repérer tout le monde.)

Succès de la propagande des féministes belges

Il me semble qu'en Suisse, nous n'aurions jamais pu réunir 20 000 femmes pour accueillir tout autant de femmes des pays avoisinants. Cela tient-il à la façon dont nous avons fait la propagande pour cette démarche féministe internationale? En dehors des syndicats qui ont fourni un appui substantiel à notre Coordination, principale-

ment en Suisse alémanique, ce sont les militantes d'associations féministes de toutes tendances qui ont collaboré, sans recours aux bureaux de l'égalité et au monde politique. En Belgique, toute l'organisation de la Marche s'est faite au Centre national des femmes «Amazone» fondé en 1995 par Miet Smet, ministre de l'emploi et du travail, chargée de la politique de l'égalité. Une maison de plusieurs étages contenant bureaux, bibliothèque, centre d'accueil, salles de conférence et des ordinateurs... en bref une infrastructure que nous n'avons pas eue en Suisse.

Il m'a semblé aussi – pour aborder une nouvelle différence – que bon nombre de Belges étaient venues plus par solidarité féminine que par esprit de revendication féministe. Je m'explique: plusieurs femmes à qui j'ai parlé m'ont rappelé des membres d'associations féminines suisses qui n'aiment pas être désignées sous le terme de féministes et qui trouvent que nous exagérons dans nos revendications d'égalité. Ces Belges sympathiques et accueillantes nous ont montré le chemin dans le métro, nous ont entraînées dans leur groupe, ont échangé badges et écharpes avec nous. Ce sont des femmes comme elles qui ont tricoté l'essentiel des 5 km 550 de l'écharpe, étalée sur la pelouse du parc du Cinquantenaire, point de départ et d'arrivée de la Marche européenne. C'était très beau cette écharpe qui s'allongeait et s'entassait, symbole de protestation – en souvenir des Tricoteuses de la Révolution française – et symbole du lien entre les femmes des différents pays. Aurions-nous, en Suisse, trop insisté sur le côté revendications de cette Marche mondiale et pas assez sur l'aspect important de solidarité avec les femmes du Monde entier? Toujours est-il que certains de nos clubs et groupements féminins n'étaient pas là.

Solidarité avant tout

Pour terminer, revenons à un point commun, hélas, à toutes les manifestations organisées autour de la Marche mondiale des femmes: le désintéret des médias ou, tout au plus, leur intérêt très mitigé. L'information a partout été totalement insuffisante, et ce n'est pas faute d'efforts de la part des organisatrices. Que de gens rencontrés qui nous disaient avoir entendu parler de la Marche mondiale seulement deux jours auparavant ou même ignorant totalement ce que c'était. Les JO, tout le monde sait ce que c'est, même les gens qui sont allergiques ou indifférents au sport! Tandis qu'un mouvement mondial de solidarité est ignoré de la plupart des gens.

15.–18. Oktober 2000: Washington, New York und (k)eine Bilanz

Auf internationaler Ebene wurde die 7-monatige intensive Aktionsphase seit dem 8. März mit Märschen nacheinander in Brüssel, Washington und New York abgeschlossen. Diese Veranstaltungen hinterlassen jedoch mehr den Eindruck eines Anfangs als eines Endes. Denn während der Marche mondiale des femmes ist es gelungen, lokale und internationale Netzwerke aufzubauen und zu festigen, gemeinsame Forderungen zu formulieren und als globale Bewegung geschlossen aufzutreten. Damit wurde eine solide Basis für eine zukünftige Zusammenarbeit im Rahmen der internationalen Frauenbewegungen geschaffen. Der Marsch von 50 000 Personen – vorwiegend Frauen – durch Brüssel, hat bewiesen, dass eine Kundgebung mit explizit feministischem Inhalt nicht bloss einen kleinen Kreis «Eingeweihter» anspricht. Zu diesem Inhalt gehören das Recht auf Abtreibung und Rechte von Lesben genauso wie ein existenzsicherndes Einkommen.

Wenig Frauen aus den USA und Wahlpropaganda für Al Gore

Feministische Kundgebungen haben in den USA eine lange Tradition. Die Marche mondiale des femmes vermochte die Frauen dort aber nicht so stark zu mobilisieren wie in Europa, Afrika, Asien oder auch in Kanada. Zahlenmässig war der Marsch durch Washington am 15. Oktober eher enttäuschend. Laut offiziellen Angaben nahmen zwischen 20–25 000 Personen teil. Doch tatsächlich dürften es weniger als 10 000 gewesen sein. Zum internationalen Anlass wurde Washington – eigentlich der Abschluss der Marche mondiale in den USA – weil die Demonstration an den Gebäuden der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) vorbeiführte. Doch der Marsch durchs menschenleere Quartier der internationalen Institutionen war viel zu kurz und sah keinen Halt vor den beiden Finanzinstitutionen vor. Viele Teilnehmerinnen der internationalen Delegationen hätten gerne vor der Weltbank und dem IWF lautstark ihrer Wut über deren Politik Ausdruck gegeben. Doch die Spitze des Marsches, bestückt mit den VIPs von NOW (National Organisation for Women, USA) und verstärkt mit NOW-Tafeln schwenkenden und schreienden Groupies, schenkte diesen Institutionen weit weniger Aufmerksamkeit als dem Wagen mit den Fernsehkameras. Immerhin war die Medieninszenierung wirksam genug, um die Marche mondiale für wenige Stunden an dritter Stelle in die CNN-Headline-News zu bringen. Ein Erfolg für NOW, die sich mit internationalen Lorbeeren schmücken durfte, doch eher eine Enttäuschung für jene Frauen, die ihre eigene Organisation während Monaten im Interesse des Projekts in den Hintergrund gestellt hatten. Auch auf der Bühne war die internationale Dimension nur kurz

sichtbar. Dort machte sich unter den Teilnehmerinnen das Gefühl breit, für Wahlpropaganda instrumentalisiert worden zu sein – eine Befürchtung, die einige bereits im Vorfeld geäußert hatten. Die meisten der 49 (!) Reden endeten denn auch mit dem Aufruf, bei den Präsidentschaftswahlen am 7. November für den Demokraten Al Gore zu stimmen.

Treffen mit Entscheidungsträgern von IWF und Weltbank

Nachdem bei der Planung die Veranstaltung in Washington wegen der Präsenz von IWF und Weltbank zum internationalen Anlass aufgewertet worden war, schlugen Exponentinnen der Marche mondiale vor, ein Treffen mit den Leitern dieser Institutionen zu verlangen. Falls diese sich weigerten, sollte dagegen mit einem Sit-In protestiert werden. Dieser Vorschlag löste eine heftige Kontroverse innerhalb der international zusammengesetzten Strategie-Gruppe aus und verdeutlichte einmal mehr die divergierenden Demonstrations-Kulturen. Die US-Amerikanerinnen warnten vor eisigen Aussentemperaturen und der Gefahr von Ratten, was insbesondere ein Teil der Europäerinnen der politischen Aussage wegen in Kauf genommen hätten. Tatsächlich war es dann am besagten Oktobertag etwa 25° C warm! Da beide Chefs jedoch zu einem Gespräch am 16. Oktober bereit waren, musste die Auseinandersetzung über das Sit-In nicht zu Ende geführt werden. Eine Delegation von fast 50 Frauen, zusammengesetzt aus dem Comité de coordination québécois und dem Comité de liaison international, traf sich also erst mit dem Weltbankpräsidenten James Wolfensohn und dann mit dem Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF), Horst Köhler. Mit deutlichen Worten legten die Vertreterinnen der Weltregionen die Position der Marche mondiale gegenüber diesen beiden Institutionen dar. Insbesondere für die Frauen des Südens stellten diese «Gespräche» die eigentlichen Höhepunkte dar. Das Urteil der Nordfrauen über diese Anlässe fiel wesentlich kritischer aus: Sie hätten nichts gebracht, ausser dass die Marche mondiale ihre grundsätzliche Kritik an der Politik dieser Institutionen ausdrücken konnte. Gemeinsamkeiten in den Positionen des jeweiligen Gegenübers waren keine zu finden. Und das, obwohl die Weltbank seit einigen Jahren Programme durchführt, die eine Geschlechteranalyse einbeziehen und die spezifischen Probleme von Frauen berücksichtigen. Der Marche-mondiale-Delegation war es daher besonders wichtig, sich nicht durch diesen sanften Geschlechterdiskurs einwickeln zu lassen, sondern auf den anti-kapitalistischen und anti-patriarchalen Positionen zu bestehen und eine Zusammenarbeit zu verweigern. Besonders paternalistisch war die Antwort des Weltbank-Präsidenten James Wolfensohn, als ihm bewusst wurde, dass das neue «frauenfreundliche» Image der Weltbank die Frauen nicht zu täuschen vermochte. Er meinte, die Frauen hätten die zahlreichen Dokumente der Weltbank wohl nicht gelesen oder nicht verstanden. Entrüstet aber völlig unbeeindruckt davon – denn welche Feministin kennt den Paternalismus der Entscheidungsträger nicht aus eigener Erfahrung? – wiesen die Vertreterinnen der Marche

mondiale Wolfensohn darauf hin, dass sie nicht nur die Dokumente der Weltbank kennen, sondern im Gegensatz zu ihm auch die Auswirkungen ihrer Politik tagtäglich erleben würden. Ähnlich, aber doch etwas respektvoller, verlief das Treffen mit dem IWF-Direktor Horst Köhler. Im Gegensatz zur Weltbank versucht der IWF gar nicht erst, seine Politik zu verschleiern. Köhler begnügte sich daher damit, die Kritik der Marche mondiale Punkt für Punkt aus seiner Sicht zu widerlegen. Verantwortlich für die weit verbreitete Armut und den Hunger seien aus seiner Sicht nicht die Politiken des IWF, sondern die einzelnen Regierungen und die Korruption.

Den Herren Entscheidungsträgern war es sichtlich unangenehm, mit der Analyse ihrer Politik und deren Auswirkungen von Frauen aus allen Kontinenten konfrontiert zu werden. Eine Delegierte aus Kamerun kommentierte dies mit «ils ont gigoté comme des poissons dans la nasse» – sie haben gezappelt wie Fische im Netz. Dass die Leiter der Bretton-Woods-Institutionen sich mit den Positionen der Südfrauen auseinandersetzen mussten, ist der weltweiten Bewegung der Marche mondiale des femmes zu verdanken. Damit hat die Marche mondiale eines ihrer Ziele, nämlich den Stimmen der Frauen bei Entscheidungsträgern Gehör zu verschaffen, erreicht.

UNO: Globalisierung sei Dank?

Bedeutend freundlicher war der Empfang der 200-köpfigen Delegation (dem Comité de coordination québécois, dem Comité de liaison international und je einer politischen Delegierten pro Land bzw. Territorium) am 17. Oktober bei der UNO. Wegen der gleichzeitig stattfindenden Friedensgespräche in Kairo konnte Generalsekretär Kofi Annan nicht anwesend sein und wurde von seiner Stellvertreterin Louise Fréchette ersetzt. Sie zeigte sich von der Marche mondiale des femmes beeindruckt, verwies aber umgehend darauf, dass es letztlich nicht die UNO, sondern die Mitgliedstaaten seien, welche die tatsächliche Gleichstellung vorantreiben müssten. Die Kritik an der Globalisierung und ihren Auswirkungen wies sie mit dem Argument zurück, dass eine Bewegung wie die Marche mondiale gerade dank der Globalisierung habe entstehen können. Mit anderen Worten: Erst die Unterdrückung ermöglicht die Befreiung. Wie eine französische Delegierte treffend formulierte: Es handelt sich um denselben Diskurs; IWF und Weltbank sind die «hard version», die UNO ist die «soft version». Das weitere «Engagement» der UNO beschränkt sich laut Aussage der Assistentin des Generalsekretärs Angela King denn auch darauf, zu tun was in ihrer Macht steht, um Peking +5 in den Mitgliedstaaten zur Umsetzung zu bringen. Wesentlich beeindruckender war die Intervention von sechs Marche mondiale Vertreterinnen aus Konfliktregionen. Gemeinsam haben die Frauen aus Afghanistan, Kolumbien, Kurdistan, Palästina, Ruanda und Serbien eine Analyse der Situation insbesondere von Frauen in Kriegs- und Krisenregionen jenseits nationalistischer Ideologie unterbreitet.

Marsch in New York

Gleichzeitig mit dem Treffen in der UNO fand der Marsch durch New York statt, eine Zweiteilung in Aktivistinnen und Delegationsteilnehmerinnen, die von vielen Angehörigen beider Gruppen bedauert wurde. Höhepunkt der Kundgebung war die Ankunft der Radfahrerinnen aus der Bronx, welche einen Teil der insgesamt über 4 700 000 Unterschriften zur Unterstützung der Marche mondiale auf den Platz brachten. Die Karten wurden in Säcken, Schachteln und Körben von Frau zu Frau bis zur Bühne gereicht. Enorm war das Polizeiaufgebot während des Marsches von gut 10 000 Frauen durch die Strassen Manhattans. Das Dunkelblau der Polizeiuniformen war allgegenwärtig, vermochte jedoch die Farben der Kundgebung nicht zu verdecken.

Bilanzsitzung

Am Tag nach dem offiziellen Abschluss der Marche mondiale trafen sich alle Delegierten zu einer ersten Bilanzsitzung. Im Vordergrund stand vorerst der gegenseitige Austausch. Zeitweise glich die Atmosphäre im Sitzungssaal mehr der eines Flohmarktes als der einer politischen Versammlung: Pins, Posters, Stoffe und Marken wurden getauscht. Für eine Bilanz war es offensichtlich zu früh. Zu nahe noch waren die Ereignisse der letzten Tage und grösstes Anliegen der Frauen war es, ihrer Freude über dieses Projekt Ausdruck zu geben und ihren Willen zur Weiterarbeit zu bekräftigen. Und so begannen oder endeten zwei Drittel der Statements mit einem Dank an die Organisatorinnen aus Québec, die ihrerseits den Dank an die Teilnehmerinnen weiterleiteten und dafür noch mehr Dank ernteten. Trotz Freude und Harmonie wurden aber bereits künftige Konfliktlinien deutlich: Insbesondere für die Europäerinnen steht die Überarbeitung der Plattform im Vordergrund, das heisst vor allem die vorbehaltlose Integration der Lesbenforderungen und die Aufnahme des Rechtes auf Abtreibung. Dies wiederum wäre aber für einige Vertreterinnen afrikanischer Staaten ein Grund mit dem Projekt zu brechen. Die Frage, ob die Marche mondiale den Spagat, diese Positionen unter einem Dach zu vereinigen, auch in Zukunft schafft, blieb und bleibt vorläufig unbeantwortet. Ein nächstes internationales Treffen für die Bilanzierung ist erst im November 2001 geplant.

2000 bonnes raisons... de changer de cap!

Lettre aux dirigeants du Fonds monétaire international (FMI) et de la Banque mondiale (BM)

«Sehr geehrte Herren ‹Entscheidungsträger›. Wie Sie sagen, sind wir ZeitzeugInnen des Zusammenrückens unseres Planeten und der Globalisierung einer Wirtschaft, die sich in einer grossen Veränderung befindet (Homepage der Weltbank). Aber wir befinden uns nicht auf den gleichen Plätzen dieser Welt wie Sie und trotzdem gehört diese Welt genauso uns.» So beginnt der Brief, und so ist seine ungewohnte Sprache bis zum Schluss. Auf der zweiten Seite heisst es weiter: Die beiden Organisationen IWF und WB «funktionieren in einer kleinen geschlossenen Welt, geschützt vor den Blicken und der Kritik der Bürgerinnen und Bürger. Sie gehören beide zum gleichen politischen, ökonomischen und kulturellen Universum, zu demjenigen des knallharten neoliberalen Kapitalismus. Sie sind in Händen derselben Länder und derselben Führer der reichsten Nationen des Planeten: Das Funktionieren auf der Basis von Beteiligungsquoten beweist es.»

Der Brief ist nicht kurz, die Argumente, Anklagen und Forderungen füllen – ohne die umfangreichen Literaturangaben – 24 «Olympe»-Seiten. Die Herren hatten also zu tun, falls sie den Brief nicht schon nach der Lektüre der ersten zwei Zeilen beiseite legten. Im Brief soll, wie die Autorinnen betonen, ungeschminkt, d. h. ohne VermittlerInnen, die Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht werden, dass der Weltmarsch der Frauen mobilisieren will, damit sich endlich grundlegend etwas ändert.

Ein von Anfang an deklariertes Ziel des Weltmarsches der Frauen ist es, einer Frauenbewegung von unten internationale Öffentlichkeit zu verschaffen. Die Forderungen dieser Bewegung sollen nicht schon durch offiziöse zwischenstaatliche Verhandlungen entschärft werden, wie das bei der UNO-Frauenkonferenz von Beijing und den Plattformen von Anfang an der Fall gewesen ist. Einer der kritischen Punkte, die in der Beijing-Plattform zu diplomatischer Milde verformt wurden, betrifft die Beurteilung der sogenannten Strukturanpassungsprogramme, die wirtschaftspolitischen Konzepte von IWF und WB, welche den verschuldeten Ländern des Südens und des Ostens aufgezwungen worden sind. Es braucht, so schreibt die indische Koalition des Weltmarsches der Frauen in ihrer Broschüre «Women Speak», «strukturelle Reformen in Richtung Gleichheit und nicht strukturelle Reformen, welche die Ungleichheiten noch verschärfen». Die Frauen wollen sich nicht, so betont die indische Koalition, mit der Strukturanpassungspolitik als unabänderlichen Tatsache abfinden. Die Forderungen des Weltmarsches lauten also nicht, dass negative Auswirkungen der Wirtschaftspolitik auf Frauen von IWF und Weltbank abgefedert werden sollen, sondern dass diese Politik grundlegend geändert werden soll.

Der Brief enthält mehrere Kapitel zu den wirtschaftspolitischen Konzepten von IWF und Weltbank, zur Schuldenproblematik und zur Globalisierung und deren Aus-

wirkungen auf Frauen. An dieser Stelle sei das Kapitel abgedruckt, das auf die behaupteten Bemühungen der Weltbank eingeht, ihre Programme frauenorientierter zu gestalten (s. dazu auch in «Olympe» 9/1998 den Artikel von Eugenia Piza-Lopez zum Lobbying für die Kampagne «Women's Eyes on the World Bank»).

Mascha Madörin

Geschlechterspezifische Analysen – ein Graben zwischen Theorie und Praxis

« Vous mettez de l'avant que les discriminations faites aux femmes dans tous les secteurs de la vie constituent des obstacles majeurs au développement. Soit. Vous nous dites prendre en compte l'analyse différenciée selon les sexes dans vos politiques. C'est un fait: la Banque mondiale a multiplié les projets ciblant les femmes dans la santé, l'éducation, la formation professionnelle, etc. (WB, 2000); elle a mis en place des mécanismes consultatifs (ex: le Groupe consultatif externe sur le genre) pour tenir compte du point de vue des femmes dans ses politiques, etc.

Et pourtant des études systématiques des programmes de la BM dans dix pays d'Amérique latine (WEWB, 2000) arrivent à des constatations troublantes quant à trois indicateurs spécifiques: l'adéquation entre le discours et la pratique, l'équité et la participation de la société civile dont celle des femmes en particulier:

- Il existe un fossé important entre le discours de la Banque mondiale et sa pratique sur le terrain, fossé qui résulte de l'absence d'un cadre conceptuel adéquat concernant les questions de genre et d'un manque de ressources humaines et financières. Mais la non réalisation des engagements pris à Beijing relève aussi d'une attitude laxiste de la part de la BM (Banque Mondiale) face aux gouvernements qui ne veulent pas se conformer aux recommandations concernant le genre. Elle est plus directive quand on en vient aux conditions pour le secteur financier ou pour les processus de privatisation...!
- La BM s'efforce de promouvoir une équité socio-économique dans les services de santé et d'éducation mais l'équité de genre n'en fait pas partie. Bien plus les orientations de certains projets font en sorte que les femmes sont confinées à leur rôle traditionnel de mères. De telles politiques renforcent les rôles traditionnels et maintiennent les inégalités entre les femmes et les hommes. En éducation, les projets se contentent d'accorder une attention à l'accessibilité à l'école pour les filles sans se préoccuper des résultats: il n'est donc pas étonnant de retrouver les femmes dans les pires emplois, de constater qu'elles gagnent moins que les hommes pour un travail égal et qu'elles sont concentrées dans le secteur informel d'où la féminisation de la pauvreté.
- Enfin malgré les tentatives de la BM pour mettre en place des processus participatifs, le niveau et la qualité de la participation demeurent très problématiques et

très éloignés d'un véritable «empowerment» des femmes susceptible d'infléchir les politiques de la BM dans le sens de leurs besoins et intérêts.

De tels résultats nous rendent sceptiques face à un discours qui prétend tenir compte des intérêts des femmes.

Armut und Gleichstellung zwischen Frau und Mann werden getrennt behandelt

La prise en compte de la perspective genre non couplée à des politiques permettant une véritable sortie de la pauvreté pour les femmes est un leurre. Le PNUD (UNO-Entwicklungsprogramm, Red.) rappelle d'ailleurs que l'indifférence aux sexospécificités qui caractérise la plupart des programmes de luttres contre la pauvreté reflète la faiblesse des liens théoriques et pratiques, entre la problématique hommes-femmes et la pauvreté du fait de problèmes dans l'un et l'autre domaines. Les programmes de lutte contre la pauvreté n'ont habituellement pas incorporé l'identité sexuelle comme une dimension importante et les programmes en faveur de l'égalité entre les sexes ne se sont guère intéressés à la pauvreté. (PNUD, 2000:96)

Bien plus, l'analyse différenciée selon les sexes n'est prise en compte que dans les projets micro-économiques et non pas dans les politiques macro-économiques comme les programmes d'ajustement structurel. Pour vos institutions en effet, la macro-économie n'a pas de genre! Et pourtant le mouvement des femmes a fortement critiqué cette vision réductrice et traditionnelle de l'économie. De nombreuses féministes ont depuis longtemps exigé que les politiques macro-économiques tiennent compte des femmes; elles ont exigé la prise en compte du travail non rémunéré des femmes comme l'une des constituantes majeures de la production de richesses et de bien-être; exigé également la prise en compte des liens économiques entre les secteurs rémunérés et non rémunérés; remis en cause la ségrégation verticale et horizontale entre hommes et femmes sur le marché du travail; questionné la répartition et les relations de pouvoir dans le système économique dominant. (Bakker et Elson, 1998; Ghosh, 1999; Madörin, 2000)

Enfin, nous le savons, la prise en compte de l'analyse différenciée selon les sexes peut très bien s'accommoder du maintien du système économique dominant, certaines femmes progressant dans l'égalité avec les hommes, alors que persistent les politiques capitalistes néolibérales. Les femmes de la Marche mondiale refusent de se laisser emprisonner dans cette logique et mettent de l'avant la nécessité de lutter simultanément contre le capitalisme et le patriarcat.

Littérature

- Bakker I., Elson D. (1998), Engendering Budgets, dans Alternative Federal Budget 1998, Ottawa. Canadian Center for Policy Alternatives.
- Ghosh, J. (1999), Genre et macro-économie, dans Alternatives Sud: rapports de genre et mondialisation des marchés. CETRI, Louvain-La-Neuve et l'Harmattan, Paris, Vol V, no 4.
- Marche mondiale des femmes et coordination genevoise pour la Marche mondiale. Atelier Femmes et mondialisation organisée dans le cadre du Sommet Alternatif, Genève, juin 2000:
 - Madörin M., A propos du travail non rémunéré des femmes;
 - Olagne E., Zafari S., Mondialisation et Travail des femmes;
 - Kiran M., Impact de la mondialisation sur les femmes en Inde;
 - Martinez M., Impact de la mondialisation sur les femmes au Mexique;
 - Guillen R., Impact de la mondialisation sur les femmes au Pérou;
 - Rojtman S., Mondialisation et violences faites aux femmes;
- PNUD (2000) Vaincre la pauvreté humaine. Rapport du PNUD sur la pauvreté 2000;
- Women's Eyes on the World Bank (WEWB) Latin America (June 2000), The World Bank at Beijing+5: Equity, Participation, Consistency? Sous la direction de Laura Frade.
- World Bank (2000), Advancing Gender Equality: World Bank Action since Beijing, February 2000.

Länder

Dina Loghin

Rumänien: «Ich mag den Namen des Projektes nicht»

Weshalb ich mich der Marche angeschlossen habe

Ich sage normalerweise, dass ich mich der Frauenbewegung «irrtümlicherweise» angeschlossen habe. Es liegt einiges an Wahrheit in dieser Aussage. Zwar war auch ich mit Situationen von Diskriminierung während der Zeit des Kommunismus konfrontiert, doch damals sah ich sie nicht so wie heute. Wie viele Frauen in Rumänien hatte ich eine Stelle – nicht eine Karriere – und ich widmete mich als Ehefrau und Mutter dem Familienleben. Doch ich war nicht ins «politische» Leben involviert – und so negierte ich die Rolle der Frauen im öffentlichen Leben. Als ich begann, für den Aufbau der Demokratie in Rumänien zu arbeiten, begriff ich, was «der Unterschied zwischen uns akzeptieren und uns respektieren» bedeutet. Und der nächste Schritt war, mir zu sagen: «Heureka, die Geschlechterdifferenz ist trotzdem nur ein Aspekt von Unterschieden!» Ich habe mich trotzdem der Marche angeschlossen und zwar aus folgenden Gründen:

1. aus Neugier
2. um Frauen zu treffen und zu lernen. Ich dachte, dies könnte die Gelegenheit sein, einen anderen Ansatz zu verstehen bezüglich dessen, was Frauen weltweit wollen.
3. weil die Stimmen von Rumäninnen in der weltweiten Bewegung gehört werden sollen.

Und vor allem: ich habe meine 2000 Gründe, um gegen Armut und Gewalt zu kämpfen!

Was ich herausgefunden habe

Das Engagement für die Themen – aber insbesondere, wie die Rolle der Frauen im Umgang mit diesen Problemen gesehen wird – das war das Erste, was ich begriff. Zudem war ich beeindruckt vom echten Anliegen der Organisatorinnen und der Koordinatorinnen der westlichen Ländern, dass die Frauen aus osteuropäischen Ländern an der Marche teilnehmen. Es war sehr bestärkend zu sehen, dass die Frauen aus dem Westen uns helfen, uns der Bewegung anzuschließen und sie mit unserer Sichtweise – trotz nicht allzu viel Erfahrung – zu komplettieren.

Ich habe bei vielen Organisationen den Wunsch mitzumachen festgestellt. Aber es fehlte an Geld, um an den Treffen teilzunehmen und an der nötigen Infrastruktur, um uns zu beteiligen. Zum Beispiel kannten Frauen aus westlichen Ländern unsere

Möglichkeiten, Hotelzimmer zu reservieren, nicht. Wir haben nicht genügend Geld, um Kreditkarten zu besitzen und um ein Hotelzimmer zu reservieren braucht es die Nummer einer Kreditkarte. Wir können zwar etwas Geld sparen. Aber selbst wenn es auf einem Konto mit Kreditkarte angelegt ist, ist es nicht erlaubt, den ganzen Betrag für Flugtickets und Reservationen im Ausland zu brauchen. Wir reisen oft und buchen die Tickets selber und erhalten das Geld anlässlich der Konferenz zurückerstattet. So braucht es grundsätzlich und immer Geld für zwei bis drei Tickets auf dem Konto. Es ist aber sehr schwierig, genug Geld dafür zu sparen. Wir müssen besser informieren und unsere Einschränkungen und Probleme beim Reisen verständlich machen.

Die öffentliche Wahrnehmung der Marche mondiale in Rumänien

Den meisten Frauen in Rumänien, mit denen ich über die Marche mondiale gesprochen habe, missfällt der Name. Das allgemeine Verständnis der Marche, war nicht, dass er aus einer Vielzahl von Aktivitäten zu den Themen Armut und Gewalt besteht, von denen das Marschieren ein Ereignis unter anderen ist, sondern es gab in der Vorstellung nur den «Marsch». Es gab viele verschiedene Ansichten: dass Frauen, (immer noch) die besondere Situation von Frauen während der Transformationsperiode negieren bis zur Überzeugung, dass «es unmöglich ist, so etwas in Rumänien zu organisieren». Eine der beliebtesten und am meisten verehrten Geschichtslehrerinnen der besten Oberschule in Iasi erzählte mir: «Ich mag den Namen des Projektes nicht. Ich bin einverstanden mit der Idee, aber ich denke an einen Marsch von Sklaven, die Freiheit und andere Rechte verlangen. Nachdem, was Frauen als Präsenz auf dem Arbeitsmarkt und als Status während des Kommunismus hatten (aufgrund erzwungener «Gleichstellung»), ist es für uns demütigend einen «Marsch» zu organisieren. Warum sollten wir von der männlich dominierten Gesellschaft mit einer Strassenaktion fordern, uns als «menschliche Wesen» anzuerkennen? Wir sollten fordern, dass sie unsere Rechte respektieren, aber vor allem sollten wir sie daran hindern, uns weiter auszunutzen.»

Die öffentliche Wahrnehmung der Marche mondiale in den osteuropäischen Ländern

Leider muss ich zuerst festhalten, dass es nicht genug Solidarität gibt und dass wir noch nicht von einer eigentlichen Frauenbewegung in den Ländern des Ostens sprechen können. Die meisten meiner Kolleginnen hatten Probleme mit der Koordination in ihrem Land. Zu Beginn bekundeten zahlreiche Organisationen ihr Interesse an einer Teilnahme. Viele liessen die Idee wieder fallen als ihnen klar wurde, dass dafür kein Geld vorhanden war und alles in Gratisarbeit geleistet werden musste. Generell sind wir noch unerfahren in der Zusammenarbeit, im gegenseitigen Respekt für die Arbeit der anderen, im rechtzeitigen Beantworten von Anfragen.

Doch Fortschritte sind festzustellen und es gibt in allen Ländern Frauengruppen, die zusammenarbeiten. Meiner Meinung nach bestehen unsere Probleme nicht nur aufgrund fehlender Management-Fähigkeiten und/oder im Wettbewerb um Finanzierungen oder um ... Ruhm. Wir sind hier sowohl mit einem Mangel an Praxis im sozialen Leben als auch mit einem Mangel an Aktivismus konfrontiert.

Zum zweiten denke ich, dass es das grösste Problem der Frauen ist, sich neu zu erfinden und neu zu definieren als Bürgerinnen der Länder Osteuropas. Mit anderen Worten, wir müssen das Recht auf Gleichstellung und auf ein Leben in Würde neu denken, weil wir die kommunistische «Gleichstellung» und «Würde» und vieles andere bereits zur Genüge erfahren haben. So sollten wir auch den 8. März neu konzipieren!

Mit diesem Problem sind wir nicht nur konfrontiert, weil einige Regierungen beschlossen haben, den Muttertag und den Tag der Frauen zu trennen und offiziell nur den Muttertag zu feiern. Es gibt auch eine allgemeine Wahrnehmung sowohl von Männern als auch von Frauen, dass der 8. März ein kommunistischer Feiertag ist.

Das Problem liegt allerdings noch tiefer. Vor 1989 nannten wir den 8. März den «Tag der Frauen». Tatsächlich aber feierten wir die Rolle der Frauen als Mütter. Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, dann taten wir alles für Mütter, Grossmütter und Schwestern. Es ist wahr, dass andere Frauen (z.B. unsere Lehrerinnen) auch in Gedichten, Liedern und öffentlichen Verlautbarungen vorkamen. Aber alles betonte die wichtigste Rolle, die es in einem Frauenleben zu spielen gibt: die Rolle der Mutter. Immerhin war es von Vorteil für die Frauen, als Geschenk des Staates (wo es möglich war) den Tag frei zu nehmen. Die meisten Frauen standen im Erwerbsprozess, denn während dem Kommunismus waren wir nicht mit Arbeitslosigkeit konfrontiert. Beschäftigt und müde, waren Frauen froh einen Tag zu Hause verbringen zu können, auch wenn sie ihn zur Verrichtung von Hausarbeit nutzten. Nach 1989 hat die Zunahme der Arbeitslosigkeit dazu geführt, das Feiern des 8. März abzulehnen. Frauen haben ihre sozialen Kontakte verloren, die sie früher über den Arbeitsplatz hergestellt hatten und sie sind in eine Position der finanziellen Abhängigkeit zurückgedrängt worden. Während sie hart an der Entwicklung von «Überlebensstrategien» in einem aggressiven Umfeld in- und ausserhalb des Hauses arbeiten – und dies sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gegenden – können Frauen keinen Grund finden, «ihren» Tag zu feiern.

Frauen sind mit zu vielen Problemen auf Grund der «Transition» konfrontiert. Eines der Anliegen unserer Arbeit (Stiftung für Chancengleichheit von Frauen/ Equal Opportunities for Women Foundation) ist es, den Frauen zu helfen ihre Bedürfnisse in Bezug auf ihre Rechte zu verstehen. Ich möchte, dass der 8. März in Rumänien in Zukunft in einer ähnlichen Art und Weise stattfindet, wie im Rahmen der Marche mondiale: Rundtischgespräche, Debatten, Seminare, Fernseh- und Radioberichte zu Frauenthemen, etc. Jetzt ist noch nicht die Zeit zu feiern: wir sollten zuerst arbeiten.

Wie es war

Wegen der oben beschriebenen öffentlichen Wahrnehmung bedeuteten unsere Aktivitäten harte Arbeit. Zusätzlich waren wir mit einem Mangel an entwickelter «Demokratielkultur» in unserer Gesellschaft konfrontiert. Zugegeben, es fehlte uns an Erfahrung mit der Unterschriftenkampagne, denn es war unsere erste. «Gewalt gegen Frauen» ist ein sehr heisses Thema. Männer und Frauen leugnen, dass dies in Rumänien ein Problem ist. Dazu kommt, dass es im Juni lokale Wahlen und im September Parlamentswahlen gab. In Rumänien sind Wahlen generell eines der beunruhigendsten Ereignisse. Deshalb erwarteten wir, dass es schwer sein würde, die Unterschriftenkampagne durchzuführen. Dennoch hatten wir nicht damit gerechnet, dass wir verdächtigt würden, Unterschriften für Kandidierende zu sammeln.

Deshalb sind wir stolz, dass wir dennoch zur Unterschriftenkampagne der Marche mondiale beigetragen haben. Aber wenn wir es am Aufwand messen, dann hätte das Resultat grösser sein sollen. Wir haben 67 Unterschriften auf Karten und 136 Unterschriften auf Listen gesammelt. Leider weigerten sich viele zu unterschreiben, weil sie sicher gehen wollten, nicht in die Politik verwickelt zu werden! Andere verweigerten eine Unterschrift, weil sie für öffentliche Anstalten oder Regierungsinstitutionen arbeiten. Sie hatten Angst, etwas Falsches zu tun, das ihre Arbeitsstelle oder ihre Stellung gefährden könnte! Und natürlich gab es zahlreiche Kommentare im Stil von «das ist gar kein Problem» oder «das ist keine Priorität für uns»...

Offensichtlich war das Engagement für die Marche mondiale auch äusserst zeitaufwändig. Der Grund, weshalb wir trotzdem mitgemacht haben, war die Tatsache, dass wir uns in einer öffentlichen Kampagne engagiert hatten, um Frauenthemen in alle Debatten während beiden Wahlen einzubringen.

Und zum Schluss: Es war auch spannend. Wir haben noch viel zu lernen was das Erzeugen von Medienräsonanz in Bezug auf Frauenthemen betrifft.

Gewalt als Herausforderung

Die grösste Herausforderung war der Ansatz der Marche mondiale zur Armutsbekämpfung und zur Beendigung der Gewalt gegen Frauen.

Das Engagement im Bereich Gewalt war für uns nicht problematisch. Gewalt gilt zwar als «neues» Problem in Rumänien, weil wir während dem Kommunismus offiziell nicht damit konfrontiert waren, aber nach 1989 haben wir allmählich in den Bereichen Prävention und Opferschutz zu arbeiten begonnen. Ich denke dabei vor allem an die häusliche Gewalt und an sexuellen Missbrauch.

Der Balkan-Krieg sensibilisierte uns für die Gewalt gegen Frauen in Kriegszeiten und als Land des Stabilitätspakts haben wir ein zusätzliches Interesse, diese Probleme zu lösen.

An dieser Stelle gilt es, auch das Problem des Frauenhandels zu erwähnen. Es tut weh zu sehen, dass Rumänien sowohl Transit- als auch Ursprungsland für die sexu-

elle Ausbeutung von Frauen ist. Letztlich sind einige Formen von Gewalt gegen Frauen «schwer» zu verstehen, weil wir nicht mit ihnen konfrontiert waren. Unsere Teilnahme an der Marche mondiale ist unser kleiner Beitrag für ein besseres Leben von Frauen, die unter schlimmeren Bedingungen leben als wir.

Armutsbekämpfung

Es ist bereits hinlänglich bekannt, dass die wirtschaftliche Umstrukturierung im Osten eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation von Frauen gebracht hat. Die Regierungen haben es versäumt, neue ökonomische Rollen und Möglichkeiten für Frauen zu entwickeln. Dies hat zu einer Zunahme an Armut, Erwerbslosigkeit und schlecht bezahlten Arbeitsstellen auch für gut ausgebildete und erfahrene Frauen geführt. Ausbildung und (berufliche) Weiterbildung erreichen Frauen, deren Qualifikationen durch die Veränderungen überholt sind, oft nicht. Und in den meisten Ländern des Ostens kommen Landfrauen gar nicht in den Genuss der Leistungen des Sozialversicherungssystems.

Meiner Meinung nach sind wir einer speziellen Form von Armut ausgesetzt, die sich von dem unterscheidet, was Armut normalerweise bedeutet: nämlich auf einem wirtschaftlichen Niveau zu leben, das dem Individuum nicht ermöglicht, seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Diese Definition lässt keinen Raum für den Einbezug von Aspekten wie Entbehrung, Ungleichheit, Kultur, Ausbeutung und Struktur. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Frauen gewisse Aspekte von Armut als Folge des kommunistischen Systems erfahren. Es hat eine Abhängigkeit von Individuen von diesem System kreiert und hat es versäumt, durch die Abschaffung von Ausbeutung die Armut zu mindern.

Deshalb sollten wir vielleicht weiterhin die Marche mondiale zusammen fortsetzen und den Begriff Armut neu definieren, indem wir die Besonderheiten der Frauenleben gemäss den vorher erwähnten Kriterien berücksichtigen und Strategien nicht nur für die globale Bewegung, sondern für jedes einzelne Land ausarbeiten.

Was mir nicht gefiel

Die Antwort ist recht einfach: Wir hatten nicht genug Zeit, um mit Frauen aus dem Westen und aus dem Osten zusammen zu sein und zusammen zu arbeiten.

Ich finde es erstaunlich zu sehen, dass Frauen mit unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen (als Bürgerinnen der Länder des Westens oder Ostens) zu Beginn des neuen Millenniums mit den gleichen Problemen konfrontiert sind. Obwohl ich glaube, dass wir alle viel beschäftigt sind, denke ich, sollten wir mehr Zeit aufwenden, um die kulturellen und strukturellen Unterschiede zwischen uns Frauen zu verstehen. Denn in diesen Unterschieden sehe ich einige Gründe für die zunehmende Armut und Gewalt gegen Frauen. Ich denke dabei an die kommunistische Kultur und deren Strukturen. Dazu gehört unsere Erfahrung, sogar als gebildete Frauen

und Männer zur Abhängigkeit vom Staat erzogen worden zu sein, sowie unsere Gewohnheit als Frauen, bedingungslos die «Doppelbelastung» von bezahlter Arbeit und Hausarbeit zu akzeptieren.

Schlussfolgerungen

Es gibt in Rumänien zwar Frauengruppierungen, die gemeinsam an Frauenthemen arbeiten. Dennoch kann ich nicht behaupten, dass dies ein wirkliches Netzwerk ist. Die Marche mondiale hat die Kommunikation untereinander und die gemeinsame Beratung zwischen führenden Frauen aus Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und führenden Feministinnen gefördert. Ein weiteres Verdienst der Marche mondiale ist es, dass sich neun Frauen-NGOs dazu entschlossen haben, ein Netzwerk zum Thema Gewalt gegen Frauen zu gründen! Der Entwurf für ein nationales Projekt liegt nun vor und wir suchen nach Finanzierungsquellen und der Möglichkeit, das Projekt landesweit umzusetzen.

Mit Abstand die beste Folge der Marche mondiale ist, dass sie die Frauenbewegung weiter gebracht hat. Ich habe im Oktober in New York mit Freundinnen, die Mitglieder der politischen Delegationen aus anderen Ländern Osteuropas waren, darüber diskutiert. Wir waren glücklich und stolz darüber, dort zu sein und unsere Freundinnen aus Ländern des Westens zu treffen, weil wir fühlen, dass wir zu der Bewegung dazugehören. Dies ist wahrlich ein Fortschritt und er ist innert recht kurzer Zeit gelungen. Mir fehlen die Worte, um den Organisatorinnen und den Koordinatorinnen in Europa für ihre Arbeit zu gratulieren und für ihre Unterstützung zu danken.

Übersetzung aus dem Englischen von Michèle Spieler

Österreich: Frauenleben 2000

Am Wochenende vom 7./8. Oktober planten an die 200 Frauen im Rahmen des Feministischen Widerstandskongresses Aktionen gegen die frauenfeindliche Regierungspolitik. Erarbeitet wurden unter anderem eine Kampagne für das MigrantInnenwahlrecht, Streiktage, anarchistische Aktionen und die Gründung einer feministischen Presseagentur. Gemeinsam wurde die aktuelle politische Situation feministisch analysiert. Teile der «WüdenWeiber» (Wilde Frauen) mobilisierten in Österreich für den Weltmarsch der Frauen nach Brüssel und New York. Zur Mobilisierung entwickelten sie einen Fragebogen, den sie als Zeuginnenbericht auswerteten und nach Brüssel mitnahmen.

Die Auswertung der Fragebogen zeigt: Die unterschiedlichsten Frauen wissen und fürchten es: Sie spüren die wachsende Gewalt in den Alltagsstrukturen, in der Familie und auf der Strasse; sie benennen die wachsende Härte des Überlebenskampfes. Für viele ist halbwegs ordentlich wohnen ein Luxus. Sie sind eher skeptisch einem Frauenstreik gegenüber, weil sie fürchten, dass zu wenige mitmachen. Sie fürchten sich sehr vor Rechtsextremismus, Gewalt, allgemeinem Sozialabbau und dem Verlust der Selbstbestimmung in ihrem Leben. Die meisten Frauen blicken mit grosser Sorge in die Zukunft.

Der Feministische Widerstandskongress ist ein ermutigendes Zeichen und will der Sorge der Frauen konkrete widerständige Aktionen folgen lassen. Bis zum 8. März 2001 wollen wir böse, freche und kräftige Signale gegen den Vernichtungsprozess der schwarz-blauen Regierung setzen.

Vom Machtwechsel zum Systemwechsel

Seit der Nationalratswahl im Herbst 1999 hat die kritische Bürgerin in Österreich eine stürmische Entwicklung zu entschlüsseln und zu verstehen. Ein komplexes und schwieriges Unterfangen, da sie meist unmittelbar Betroffene und gleichzeitig Widerständige ist. Die den Wahlen im Herbst folgende Regierungsbildung war langwierig, in hohem Masse intransparent und führte im Februar 2000 zu einem Machtwechsel, der immer deutlicher auch zu einem Systemwechsel wird.

Die Regierungsbildung führte zu einer schwarz-blauen Koalition (ÖVP/FPÖ) und diese zu einer eindeutig negativen Reaktion von seiten der anderen 14 EU-Mitgliedsstaaten. Innenpolitisch wusste die neue Regierung diese Situation sehr günstig für sich zu nutzen: Österreich war wieder einmal ein armes Opfer, weil die «ganze Welt» gegen uns ist, wo wir doch gar nichts Böses getan haben, formaldemokratisch alles korrekt gelaufen ist und der neue Bundeskanzler sich als grosser Pädagoge für den neuen und rechten Regierungspartner anbietet. Zwei Männer stehen Schulter

an Schulter: Bundeskanzler Wolfgang Schäussel und Parteivorsitzender Jörg Haider, verbunden durch den unbedingten Willen zur Macht. Der kritische Einwand der 14 EU-Mitgliedsstaaten ist immer mehr zu einem Bumerang geworden.

Die kritischen Bürgerinnen werden immer unruhiger, weil sie feststellen müssen, dass die Baustelle «Systemwechsel» sehr schlecht einsehbar, geschweige denn demokratisch kontrollierbar ist. Der Sommer war geprägt von einer chaotischen und immer bedrohlicheren öffentlichen Debatte, die zunehmend deutlich gemacht hat, dass es im Herbst ans Eingemachte geht. Das Ende des Sommers ist auch das Ende der Massnahmen der EU 14 nach der Veröffentlichung des sogenannten Weisenberichts, der von der Regierung sehr einseitig zu ihren Gunsten interpretiert wird. Gleichzeitig gehen die Angriffe des inzwischen «einfachen Parteimitglieds» Haider weiter. Völlig unbeeindruckt von der Benennung der FPÖ im Weisenbericht als «rechtspopulistische Partei mit extremistischer Ausdrucksweise» wird das Recht auf freie Meinungsäußerung massiv in Frage gestellt, kritische JournalistInnen sollen durch eine Flut von Klagen eingeschüchtert werden, die vorsichtige Erhöhung der Einwanderungsquote durch den Innenminister (ÖVP) wird verhindert.

Paria und Musterschüler

Der voranschreitende Herbst lässt nun die Konturen des Systemwechsels unmissverständlich hervortreten: Das Maximalziel der schwarz-blauen Regierung heisst: Das österreichische Budgetdefizit auf Null bringen! Um dies durchsetzbar zu machen, werden patriarchale Vorstellungen von Mut und Opferbereitschaft, Slogans wie «Blut-und-Tränen-Sparpaket»; «ausufernde Schuldenberge», «Unfinanzierbarkeit der Pensionen», «uneinbringbare Schuldenlast für zukünftige Generationen» in die öffentliche Rhetorik gepusht. Die Sparwut scheint immer grössere Bevölkerungskreise zu erfassen. Die kritische Bürgerin erlangt die bange Erkenntnis, dass diese Art von öffentlichem Diskurs die entscheidenden politischen Interessen zu verbergen hat: Durch eine Kampagne gegen öffentliche Defizite soll dem neoliberalen Wirtschaften als Leitziel zum Durchbruch verholfen und die Verwettbewerblichung aller Lebensbereiche durchgesetzt werden. Die Regierung, die beim Budget ein Nulldefizit anstrebt, profiliert sich als Musterschülerin der EU-Forderung «mehr privat, weniger Staat», und das möglicherweise zum Schaden der eigenen Volkswirtschaft. Erst kürzlich haben die beiden relevanten Wirtschaftsforschungsinstitute (IHS, WIFO) die Wachstumserwartungen für 2001 um 0,4% revidiert, wegen des hohen Ölpreises und der wachsenden Steuerbelastung.

Gebühren zu Lasten niedriger Einkommen

Dass Österreich gleichzeitig Paria und Musterschüler der EU ist, verweist darauf, dass sich rechte Politik und «effizientes Wirtschaften» nicht ausschliessen – ganz im Gegenteil. Wessen Interessen durch die Nulldefizit-Budgetpolitik vertreten und ab-

gedeckt sind, macht die Aufzählung der geplanten und zum Teil schon durchgesetzten Massnahmen sichtbar: Bis jetzt wird das Budget zu sechzig Prozent durch Einnahmenerhöhungen saniert: Gebühren- und Verbrauchssteuern werden angehoben, «öffentliche Güter» (Bundeswälder, Museen, Universitäten, Post etc.) hurtig privatisiert; der Selbstbehalt bei medizinischer Behandlung erhöht, eine Erhöhung der verschiedenen Vermögensbesteuerungen wurde dagegen nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Die Massnahmen der neuen Regierung belasten fast ausschliesslich BezügerInnen von niedrigen Einkommen. Sie benützt die Budgetkonsolidierung für die Umverteilung nach oben: Jenen, die haben, wird gegeben, denen, die nichts oder wenig haben, wird genommen.

Die Konsolidierungsmassnahmen bei den Ausgaben treffen vor allem die Frauen in der ganzen Breite, da die Regierung auf das unerschöpfliche Reservoir unentgeltlicher Arbeit in der Familie setzt. So hat die neue Regierung die «Kindergartenmilliarde» gestrichen, welche die vorherige Regierung für den verstärkten Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen bereitgestellt hatte, um deren Kapazitäten den Bedarfzahlen anzunähern. Die bestehende grosse Unterversorgung im Sozialbereich wird ignoriert, um nicht zu sagen, sie ist kalkuliert.

Markt- und Familienförderung auf Kosten der Frauen

Es war mehr als eine symbolische Massnahme, dass die neue Regierung das Frauenministerium abschaffte und dessen administrative Agenden einfach dem Generationen- und Sozialministerium zuschlug. Die Frau als selbständiges Subjekt ist damit auf der repräsentativen politischen Bühne eliminiert und unsichtbar gemacht. Der Frauenanteil in der aktuellen Regierung beträgt zwar 31 Prozent; diese Frauen verstehen jedoch unter Frauenpolitik ausschliesslich Familienpolitik. Seit Ende Oktober sind die Agenden des früheren Frauenministeriums in Männerhand. Die Sozialministerin wurde durch einen Sozialminister abgelöst.

Die Familie als Systemstabilisator kommt zu neuen Ehren, und die Frauen erfahren die volle Wucht der Lasten. Statt nach sozialen Rechten sollen alle und alles nur nach dem marktwirtschaftlichen Konkurrenzprinzip funktionieren. Wer sich auf dem Markt nicht durchsetzen kann, soll nicht mehr vom Sozialstaat aufgefangen werden. Das sollen inskünftig wieder die Familien, d.h. die Frauen, übernehmen. Der staatliche Systemumbau wird auf dem Rücken der Frauen ausgetragen.

Die Ankündigung eines «Hausfrauenlohns», die Verlängerung der Karenzfrist von zwei auf drei Jahre, wenn der Mann sich beteiligt, die Einführung eines «Kinderchecks» – eines Erziehungsgeldes für alle Mütter – und die gleichzeitige Stornierung der «Kindergartenmilliarde» zeigen, wohin es laufen soll. Die berufstätige Frau ist nur vorgesehen als Mitbieterin im untersten Lohnsegment und in den ständig wachsenden prekären Beschäftigungsverhältnissen. Die wachsende Flexibilisierung des österreichischen Arbeitsmarktes in den 90er Jahren geht hauptsächlich zu Lasten der Frauen, indem einerseits Vollzeitarbeitsplätze – minus 35 000 – abge-

schaft und Teilzeitarbeitsplätzen – plus 110 000 – vermehrt werden, welche zu 90 Prozenten von Frauen besetzt sind. Die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen ist in den 90er Jahren im Vergleich zu den 70er Jahren noch gravierender auseinandergegangen. Frauen verdienen heute in der Privatwirtschaft durchschnittlich rund die Hälfte weniger als Männer.

Die letzte Frauenministerin, Barbara Prammer, hat kurz vor ihrem Ausscheiden die mehrjährige Forderung des Österreichischen Netzwerkes der Fraueneinrichtungen aufgenommen, dass die Fraueneinrichtungen in die Regelförderung integriert werden. Das hätte bedeutet, dass frau nicht jedes Jahr von neuem zittern muss, ob der Förderantrag durchgeht oder nicht. Von dieser vorsichtigen Etablierung von Frauenstrukturen durch ihre finanzielle Stabilisierung kann jetzt keine Rede mehr sein.

Das sind klare gesellschaftspolitische Signale dafür, wo die rechts-bürgerliche Regierung die Frauen hinstellt: in die Armut, in die Abhängigkeit, in die Familie. Fraueninteressen haben Mütterinteressen zu sein. Spezifische, heterogene und vor allem selbständige Fraueninteressen werden ignoriert, beschnitten, verengt.

Geschwindigkeit tötet

Der neoliberale Aufholprozess Österreichs hat ein hohes Tempo und hat durch das politische Marketing eine vielsagende Benennung erfahren: «speed kills» – Geschwindigkeit tötet. Ursprünglich bezeichnete diese Formel eine Strategie im US-Wahlkampf. Der ÖVP-Politiker Andreas Kohl hat diesen Begriff als Kurzformel für die neue Regierungsarbeit in die Medien getragen und bei passender und unpassender Gelegenheit plazierte, was zu einer Reihe von Glossen und Artikeln in den Printmedien geführt hat. Im österreichischen Kontext erfährt der Begriff eine vielschichtige Anreicherung: Der Gegner, die Gegnerin soll überrannt, überrollt und unschädlich gemacht werden. Der Systemwechsel soll vernichten, was noch an wohlfahrtsstaatlichen, emanzipativen und reformorientierten Strukturen vorhanden ist. Die kritische Bürgerin kann und darf nicht übersehen, dass dem aktuellen 3. Sparpaket schon zwei Sparpakete vorausgegangen sind, die auch wesentlich vom sozialdemokratischen Regierungspartner mitgetragen worden sind. Besonders schmerzt die kritische Bürgerin, dass die institutionelle Frauenpolitik der letzten Jahre immer mehr klare Positionen vermissen liess, und das Frauenvolksbegehren 1997 – eines der erfolgreichen Volksbegehren seit 1945 – von der Vorgängerregierung fast völlig ignoriert wurde. All das und noch einiges mehr, auf das im einzelnen jetzt nicht eingegangen werden kann, begünstigt das hohe Tempo.

Widerstand formiert sich seit dem Februar dieses Jahres, Widerstand hält bis heute an und bekommt zunehmend Breite.

Lateinamerika: Vom Sinn des Marschierens. Fiktive Gespräche und ein Kommentar

Gespräch im Herzen des Kontinents (Bolivien)

Frauen, jetzt kommen wir zur Diskussion über die Einladung von Kanada für den Weltmarsch der Frauen. Dieser Marsch beginnt im März und wird im Oktober 2000 in New Yo... – Oh nein, noch ein anderes Beijing! Wir sollten hier andere wichtige Punkte besprechen, und wir haben keine Zeit, wieder in einen Prozess für die Entstehung einer Plattform einzusteigen, die nachher nur auf dem Papier bleibt. Bitte, Genossinnen, haben wir schon vergessen, was uns diese «internationale Lobby für Peking» gekostet hat? Seitdem können wir mit vielen Frauenorganisationen in unserer Stadt nicht einmal mehr zusammenarbeiten. – Ja, sie hat Recht. Wir sollten lieber über die Privatisierung der Wasserversorgung diskutieren und darüber nachdenken, wie wir den Widerstand verstärken können. Wir arbeiten mit Bäuerinnen, die direkt von dieser Massnahme betroffen sind. Ich will nicht mehr in eine internationale Kampagne einsteigen, die uns wieder in «Autonome» und «Institutionalisten» spaltet und keine konkreten Lösungen für konkrete Probleme bringt. – Ich habe diese Einladung gelesen und habe auch Informationen darüber, wie in Brasilien dieser Marsch läuft. Ja, klar, dieser Marsch will international wie Peking sein. Aber es wird von uns nicht eine bürokratische oder komplizierte Teilnahme gefordert. Die Einladung ist nicht für die First Ladys, sondern für die Frauengruppen. Wie ich die Informationen verstanden habe, kann jede Frauengruppe an diesem Marsch teilnehmen, wie sie will und kann. – Hört bitte bei diesen Informationen zu! Wie können wir entscheiden, wenn wir nichts wissen? Und noch etwas anderes, so schlimm wie du gesagt hast, war Beijing nun auch wieder nicht. – Frauen, wenn es eine Anfrage zum Marschieren gibt: In diesem Bereich haben wir schon Erfahrung. erinnert ihr euch nicht an die Cocablätter-Produzentinnen und ihren Marsch für das Leben (Marcha por la vida)? – Also gut, die Information bitte ...

Gespräch: Pazifikseite (Argentinien)

Entschuldigung, kann ich Ihnen ein paar Fragen für die Zeitung stellen? – Wie bitte? Sprechen Sie mit mir? – Ja, ich möchte Sie fragen, warum Sie hier sind. Oh ja, ich bin mit anderen von unserem Frauenzentrum gekommen. Wir möchten protestieren gegen die Gewalt an Frauen. Wir sind sehr traurig und wütend, vor einer Woche wurde ein kleines Mädchen in unserem Quartier vergewaltigt, und die Behörden und die Polizei unternehmen nichts, weil das arme Kind arm ist, wie ich ... – Wissen Sie, was für ein Marsch das ist? Haben Sie dieses Transparent gelesen? Dort steht:



Foto: Heks

*Narmada, Indien, September 1993:
Meeting mit Medha Patkar, gegen das Sardar Sarovar Staudamm Projekt*

«Feministischer Weltmarsch gegen die Armut und die Gewalt», «Für die Rechte der Frauen und Lesben». Sind Sie Feministin? – Äh, nein, bin ich nicht. Ich habe nicht gewusst, dass die Feministinnen sich gegen die Gewalt und die Armut einsetzen. – Sehen Sie dort das andere Transparent? Diese Frauen setzen sich für eine straffreie Abtreibung ein. – Wenn es so ist, überlege ich mir noch, ob ich nicht zur Feministin und vielleicht auch zur Lesbe werde. Und Sie?

Gespräch: Atlantikseite (Brasilien)

Wir können auch die Landlosen-Bewegung für den Marsch am 15. Oktober einladen. Das Datum ist genial, es ist der Internationale Tag der Landfrauen. In der Landlosen-Bewegung gibt es viele Bäuerinnen und Frauen aus armen Quartieren, die bei diesem Marsch mitmachen und viele Erfahrungen haben, wie sie die Leute mobilisieren können. Es wäre auch für sie wichtig, ein internationales Echo auf ihre Forderungen nach Recht auf Land und Arbeit zu haben. – Die erste Aktion im März war sehr gut. Dieses Mal haben sogar die Karneval-Tanzschulen teilgenommen. Junge Frauen, die vielleicht nie in unser Büro gekommen wären, haben sich für diese Aktion interessiert. – Weisst du, was nach der Zusammenkunft in New York und Washington kommt? Wer wird dorthin gehen? Nein, ich weiss nicht. Die Geschichte mit der UNO und der Weltbank gefällt mir nicht. Was können wir erwarten ausser schönen Versprechungen von diesen Institutionen? Bis jetzt gab es sonst nichts. Ich mache mir mehr Sorgen wegen des Transports und der Unterkunft für die Leute hier im Oktober. – Ja, es kommen viele, und sie kommen nicht nur, um zu demonstrieren, sie möchten endlich handeln. Haben wir schon ihre Forderungen für die Gemeindebehörden parat?

Kommentar

Fast 20 Prozent der Gruppen, die am Weltmarsch der Frauen teilnehmen, sind aus Lateinamerika. Wie ist eine so hohe Beteiligung möglich? Bedürfnisse und Erfahrungen sind entscheidend für eine Aktion. In Lateinamerika vernetzen sich die feministischen Bewegungen seit den 80er Jahren. Instrument und Ort dafür sind die regelmässigen feministischen Treffen von Lateinamerika und der Karibik. Nächstes Jahr findet das IX. Treffen in Costa Rica statt. Auch im Prozess der Vorbereitung auf die UNO-Frauenkonferenz in Beijing haben Frauengruppen trotz Konflikten und mühsamen Prozeduren Erfahrungen gesammelt, die eine schnelle Kommunikation und gemeinsame, Länder und Regionen übergreifende Aktionen ermöglichen. Es ist kein Zufall, dass die geografischen Gebiete, wo die Vorbereitung zu Beijing von wenigen Konflikten begleitet war, auch diejenigen sind, in denen sich die Aktivitäten rund um den Weltmarsch der Frauen schneller und erfolgreicher entwickelt haben.

Es gibt kein Land in Lateinamerika, wo es zum Weltmarsch der Frauen keine Aktionen gab. Das war nur möglich, weil die Frauengruppen die praktische Umsetzung und die Nutzung vorhandener Ressourcen im Griff hatten. Die Aktionen waren mit lokalen Ereignissen verbunden, die schon einen Platz in der Arbeit und im Kalender der beteiligten Gruppen hatten. Neu an diesen lokalen Aktionen im Rahmen des Weltmarsches ist gewesen, dass sie in einen Zusammenhang mit anderen Frauenaktionen auf interkontinentaler Ebene gebracht wurden.

Marschieren für die Frauenbewegung in Lateinamerika dient dazu, Präsenz in öffentlichen Räumen zu erreichen. Es spielt keine Rolle, ob Gruppen nur für eine Stunde, den ganzen Tag oder während vieler Tage (wie in Bolivien und Brasilien) die Strassen und Wege besetzen können. Wichtiger ist, dass die Frauen dort sind, wo sie sich selber sichtbar machen und Handlungsmöglichkeiten schaffen. Marschieren hat immer noch einen Sinn.

El Salvador: Im Vordergrund stehen die lokalen Kämpfe

Zuständig für die Organisation der Aktivitäten im Rahmen des Weltmarsches war in El Salvador die «Coordinación de las Organizaciones de las Mujeres» (COM). Darin sind die meisten Frauen- und feministischen Organisationen vertreten, von den feministischen und linken über die eher traditionellen linken bis zu kirchlichen Organisationen, insgesamt neun. Die Organisationen haben sich gleichzeitig regional vernetzt. Es gab ein zentralamerikanisches Treffen, woran ausser El Salvador Nicaragua, Guatemala, Honduras und Costa Rica teilnahmen.

Die ersten Aktivitäten gab es wie an vielen Orten beim Start des Marsches am 8. März. Dazu wurden Plakate und Leibchen gedruckt. Es waren – zur Zeit meiner Gespräche im Juli 2000 – auch grössere Unternehmungen geplant, beispielsweise Sitzstreiks vor den Weltbank-Niederlassungen in Honduras und Guatemala und das Entsenden einer Delegation nach New York, dazu eine Aktion mit Postkarten mit den Forderungen der Frauen. Dies geht aber alles nur, wenn dafür Geld aufgetrieben werden kann. Dafür wurde zwar eine Frau zu 50 Prozent angestellt, aber bis im August war noch keine Finanzierung gefunden. Leider war nicht herauszufinden, ob am Schluss doch noch eine bezahlte Koordination möglich war.

Mein Eindruck aus etlichen Gesprächen ist, dass der Marsch nicht speziell im Politalltag der Organisationen präsent war, es gab einfach eine Delegierte. Ausser am 8. März ist denn auch nichts gelaufen an Veranstaltungen oder Aktionen. Die Frauen sind viel zu sehr mit ihren konkreten Kämpfen gegen Gewalt und Armut beschäftigt, der Frauenmarsch war eine Art internationale Pflichtübung, an der man sich beteiligte, weil man ihn eigentlich gut findet, hinter den Forderungen steht und die Dringlichkeit der Forderungen ja noch viel mehr wahrzunehmen gezwungen ist als wir hier.

Michèle Spieler

Die Marche mondiale in Russland, Aserbaidshan, Mali und Kongo – vier Interviews

Die folgenden vier Interviews wurden am 16. Oktober 2000 in Washington vor dem Gebäude des Internationalen Währungsfonds (IWF) geführt. Die Interviewpartnerinnen gehörten der Politischen Delegation an und warteten draussen, während die Frauen des Comité de liaison international drinnen mit dem Direktor des IWF sprachen. Die Wartezeit vertrieben sie sich mit Singen – von der feministischen Version der Internationalen bis zu Avanti Donne war alles zu hören – und indem sie sich gegenseitig Interviews gaben.

Russland – Galina Goussarova – Centre for Family Support/Women and Future Project*

Wie wurde die Marche mondiale des femmes in Russland organisiert und welche Aktivitäten haben stattgefunden?

Wir haben im Dezember 1999 von der Marche mondiale des femmes erfahren und zwar via Internet. Zuerst beteiligten sich 17 Gruppierungen aus Russland an der Marche. Nach einiger Zeit war unsere Gruppe aus Perm – Perm ist ein grosses Industriezentrum im Ural – alleine, wir waren die einzigen Aktiven. Und so wurden wir automatisch zur Koordination der Marche in unserem Land. Unsere Aufgabe war die Verbreitung von Informationen, d.h. ein Informationsnetz zur Marche mondiale aufzubauen, was wir auch als erstes getan haben. Unsere Gruppe ist sehr klein. Wir hatten keine Kraft und Ressourcen für grosse Aktivitäten. Die Situation in unserem Land ist auch so, dass es keinen Platz gibt für grosse Aktivitäten. Es ist bekannt, dass die Lage in unserem Land schwierig ist. In unserer Stadt haben wir Verschiedenes gemacht. Wir haben Frauen zum Gedichte Schreiben für die Marche mondiale angeregt. Und wir haben Gedichte an die Koordination geschickt. Dann haben wir ein Projekt angefangen: eine Hotline für Mädchen. Dieses Projekt fand im Rahmen der Marche-Aktivitäten statt. Weiter haben wir zahlreiche Pressecommuniqués an die Massenmedien versandt und haben Interviews gegeben. Es waren eher sanfte Aktivitäten, nicht sehr lautstark.

Was sind die Hauptforderungen der Marche in Russland?

Natürlich haben wir die Unterschriftenkampagne unterstützt. Wir haben versucht, soviel als möglich zu machen. Wir haben Einzelunterschriften und Gruppen-Petitionen verschickt. Unser Slogan lautete: angemessene Jobs und angemessene Löhne für Frauen.

Wird die Hotline für Mädchen nach der Marche weiter bestehen?

Die Hotline läuft bis im Januar. Aber wir hoffen Geld aufzutreiben, um weitermachen zu können.

Übrigens haben wir auch Gleichstellungspässe verteilt. Eine wunderbare Frau der Unesco aus Paris hat uns Kopien dieser Gleichstellungspässe geschickt. Es ist eine Konvention gegen Diskriminierung und sie ist in der Form eines Passes gemacht.

Aserbaidtschan – Elmira Alakbarova – Azerbaijan Association for the Defense of Women's Rights*

Wie haben die Frauen in Aserbaidtschan die Marche mondiale des femmes organisiert?

Nach dem europäischen Koordinationstreffen in Genf im Januar 2000 bin ich in mein Land zurück gekehrt. Wir haben zwar aktive Frauen, aber keine gemeinsamen Aktivitäten. Nun konnten wir für Aktivitäten in der Bevölkerung zusammenarbeiten. Bisher hatte es nur individuelle Aktivitäten gegeben. Aber nun können wir von einander lernen, durch unsere Arbeit, durch unsere Solidarität, durch die Zusammenarbeit mit anderen Frauengruppen in anderen Ländern.

Was sind die Hauptforderungen der Marche in Aserbaidtschan?

In Aserbaidtschan haben wir ein grosses Problem: den Frauenhandel von Aserbaidtschan nach Europa. Und wir haben als Ursache dafür Armut und mangelnde finanzielle Unabhängigkeit der Frauen identifiziert. Nun haben wir ein Projekt zum Thema Frauenhandel begonnen und eine Informationskampagne zur Prävention von Frauenhandel. Und wir werden diese Aktivitäten auch nach der Marche weiterführen.

Aserbaidtschan hat Öl und gilt darum als reiches Land. Aber jetzt haben wir mehr Familien mit Frauen als Familienoberhaupten, weil wir seit zehn Jahren den bewaffneten Konflikt mit Armenien haben. Und oft sind es grosse Familien mit vielen Kindern und wenn die Frauen nicht genug Geld haben, kann das ein Grund sein, warum sie in die Prostitution gehen oder sich für den Drogenschmuggel – ein weiteres Problem in Aserbaidtschan – brauchen lassen. Wir werden die Aktivitäten der Marche mit unseren Frauen fortsetzen, weil wir sie weiterhin über Menschenrechte, über Gleichstellungsrechte und über Schutzmassnahmen vor Diskriminierung und Gewalt informieren wollen.

Mali – Kanté Awa Kouyaté – Association pour le progrès et la défense des droites des femmes maliennes (APDF), Association femmes 3e millénaire

Comment vous vous êtes organisées pour la Marche au Mali?

La Marche a fait valoir les problèmes, les préoccupations essentielles des femmes maliennes. Surtout les violences et la pauvreté. Nous avons d'abord cherché à orga-

niser la Marche localement puis nationalement. Localement dans les 7 régions du Mali. Nous avons mis en place des sous-groupes qui ont permis de mieux mettre en avant les préoccupations spécifiques par rapport à leurs milieux. Ensuite il y a eu l'atelier national qui a regroupé toutes les régions du Mali plus la capitale, pour nous permettre de sortir les revendications nationales. C'est à partir de là que nous avons organisé la marche nationale avec la participation de toutes les régions.

Quelles sont les revendications principales au Mali?

Au Mali, vous savez que la population est à 80 % analphabète. Nos revendications sont donc axées sur l'éducation, pour apprendre, connaître les droits. Les femmes ignorent leurs droits parce qu'elles sont analphabètes. Mise à part la connaissance des droits, il y a aussi la question de la santé. Il faut que les femmes aient accès aux médicaments et aux soins de santé, à l'eau potable, au logement et à une répartition équitable des biens. Par ailleurs, en ce qui concerne l'accès des femmes aux crédits, nous avons demandé qu'elles soient aidées parce qu'on exige d'elles des garanties pour couvrir leurs emprunts bancaires. Les femmes n'ont pas ces moyens. Il faut donc faciliter le processus leur permettant d'accéder aux prêts bancaires. Par rapport à la citoyenneté même de la femme, nous avons demandé que les femmes soient considérées comme citoyennes à part entière, car aucune société ne peut se développer sans la participation effective des femmes. Dans nos textes, nos constitutions, on prévoit l'égalité des droits, mais ce n'est qu'une égalité formelle. Il faut qu'elle soit réelle. Au niveau de l'administration, il faut que les femmes acceptent leur responsabilités et s'engagent au niveau politique puisque, au plan politique il n'y a aucun problème, les blocages persistant au niveau des us et coutumes.

La Marche se termine officiellement, mais est-ce que vous continuerez au Mali? Et qu'est-ce que la Marche a apporté au mouvement des femmes au Mali?

La Marche a été un élan de solidarité des femmes. C'est un projet de développement. Elle ne doit pas s'arrêter après New York. Il y a le suivi. Il faut désormais exécuter ce projet, ce programme. Il faut donc faire évoluer le volet de la lutte contre la pauvreté, voir comment améliorer les conditions des femmes; en dehors du volet sur la pauvreté, il faut poursuivre le volet violence et voir comment rendre les femmes plus indépendantes.

Congo – Véronique Zouzi – Présidente de l'Association Femmes et Solidarité

Quelles sont les revendications principales des femmes au Congo?

Comme revendications principales nous avons demandé l'application de la loi contre la pauvreté dans notre pays. En ce qui concerne les violences, nous avons revendiqué la mise en application des différents textes de loi qui concernent la promo-

tion de la femme, par exemple la loi sur la succession. En effet, les femmes sont confrontées à beaucoup de problèmes une fois que leur mari est mort; les femmes avec leurs enfants ont de sérieux problèmes avec la famille. Donc nous avons demandé qu'on prenne le textes, qu'on les mette en application selon la loi, qui est le code de la famille congolaise. Et puis nous avons aussi demandé le respect des droits des femmes. Les femmes doivent être respectées, les droits des femmes sont aussi des droits humains. Donc il n'y a pas à faire de discriminations. Voilà les grandes revendications du Congo.

Comment vous vous êtes organisées pour la Marche?

Pour la Marche nous avons mis en place un comité de coordination qui a regroupé plusieurs personnes provenant des ONG, des associations, des personnes individuelles, des personnes qui sont soit au gouvernement soit au département même. Avec ce comité on a travaillé, on a fait de la sensibilisation, on a élaboré les revendications, on a produit le matériel promotionnel pour notre sensibilisation, on est passé dans les différentes régions pour sensibiliser les femmes. Après nous avons donc organisé la Marche nationale. Et après il fallait se préparer pour la Marche mondiale. Nous sommes venues avec une forte délégation du Congo, 33 femmes. En ce moment précis, une bonne partie de la délégation est à New York pour la Marche de demain. Nous avons eu l'appui de notre gouvernement. Notre président nous a vraiment beaucoup appuyées ainsi que notre département. Nous les remercions donc infiniment parce que c'est grâce à eux que nous avons pu avoir une grande délégation.

* Übersetzung aus dem Englischen: Michèle Spieler



Foto: Heks

Senegal 1998:

Enda Pronat Projekt zur Förderung von Biobäuerinnen verbunden mit einer Frauen-Spar- und Kreditbank

IV. EREIGNISSE UND AKTIONEN IN DER SCHWEIZ

Wer machte in der Schweiz mit?

Die Liste der Gruppierungen aus der Schweiz, die sich auf internationaler Ebene als teilnehmende Organisation eingeschrieben haben, ist zugänglich unter www.FFQ.QC.CA/marche2000/fr/psp.html.

Die Schweizer Koordination unterstützende Organisationen

- ACAT-Schweiz, Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter; Alternatives solidaires; Amnesty International; Aqui nosotras; ARGEF; Association des femmes d'origine africaine A.F.O.A.; Association Femmes broyardes; Association pour le droit de la femme ADF; Association suisse des familles monoparentales, Lausanne; ATTAC-Basel; ATTAC-Suisse; Attac-Vaud
- Centre de Liaison des associations féminines JU; Centre de Liaison du canton du Jura; Centre F-Information Genève; cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit; Christlicher Friedensdienst Deutschschweiz; Collectif 14 juin Genève; Com. di lavoro Swissaid; comedia; Comité contre le harcèlement sexuel; Coordinamento donne della sinistra; Coordination Marche 2000/VS
- Donne per la pace, gruppo Ticino
- Erklärung von Bern; Espace femmes Fribourg; Evangelischer Frauenbund der Schweiz
- FEKAR (Fédération des Associations Kurdes en Suisse); FemCo; Femmes pour la Paix; Femmes socialistes du Valais romand; FGF Thun; FIZ; Föderation der Grünen Parteien, Lausanne; FraPoli – FrauenPolitik Aargau; Frauen für den Frieden Basel; Frauen für den Frieden Zürich; Frauengewerkschaft Schweiz; Frauenkirche Bern; Frauenkommission SEV; Frauenliste Basel; FrauenMusik Forum
- GBI Zürich; GBI-Frauen Schweiz; Groupe Regards Critiques
- IG Frauenkirchen Schweiz; Interessengruppe Frauen der Gewerkschaft VHTL; Isocèle
- LOS-OSL
- Mensuel Femmes en Suisse
- NGO-Koordination Post Beijing Schweiz
- OFRA-Sektion Zug
- Reformierte Frauen Kanton Solothurn
- Schweiz. Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt; Schweiz. Katholischer Frauenbund SKF; SIB Romandie et SIB femme Romandie; SMUV; SolidaritéS-Vaud; SSP-RN / Marche mondiale des femmes; SVAMV Schweiz. Verband alleinerziehender Mütter und Väter; svf Schweizerischer Verband für Frauenrechte; Syndicat SIB Montagnes Neuchâtelaises; Syndicat suisse des Mass Medias
- Unabhängige Frauenliste BL; Union syndicale fribourgeoise; USPPA/SVSS
- Verein Feministische Wissenschaft; Verein Frauen und Kirche; Verein Frowen Power Frauennotwohnung Wetzikon; VHTL Thun-Bern; Viol-Secours; vpod Zürich Stadt und Institutionen, Frauenforum; vpod-Frauen
- WILPF (Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit)

*In regionalen Komitees vertretene Organisationen (soweit der Schweizer Koordination bekannt)
Aargau*

Aarglos; AKF (Aarg. Katholischer Frauenbund); Fachstelle für Frauenfragen der Ev.-Ref. Landeskirche; FraPoli (FrauenPolitik Aargau); Frauenkommission des Aarg. Gewerkschaftsbundes; Frauenzentrum Aarau; JUSO-Frauen; Kantonale Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern; Kantonale Mädchenarbeiterinnen; Katholische Frauenstelle Aargau; MigrantinnenRaum Aargau; Schweiz. Vereinigung für Strafflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs; SP-Frauen; Stiftung Frauenhaus Aargau; Verein zum Schutz misshandelter Frauen; Wiherzty

Basel

ATTAC-basel; Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung; Basler Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt; Basler Interventionsprojekt Halt-Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft; BastA; Beratungs- und Projektstelle für Frauen im Forum für Zeitfragen; BGB (Basler Gewerkschaftsbund); Comedia; Fachstelle für Gleichstellung; Frauenhaus Beratungsstelle; FHB Frauenhaus Basel; FRA B (Frauenliste Basel) und unabhängige Frauenliste Baselland; Frauenzentrale Basel; Frauen für den Frieden Region Basel; Frauenrat Baselland; Freiplatzaktion für Asylsuchende Basel; GBBL (Gewerkschaftsbund Baselland); GBI Frauen/unia; Grüne Partei BS; Grüne Partei Binningen; IGA (Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen); Arbeitslosenkomitee der Region Basel; katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung Schweiz; kirchliche Frauenstelle BL; MANOLYA (Stelle für Migrantinnen, geflüchtete und im Exil lebende Frauen aus der Türkei); Neue PdA Basel/Baselland; Nottelefon Opferhilfe und Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen; Triangel (Opferberatungsstelle für gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche); Projekt Frauentheologie Basel; SAFT; SAJV (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände); Service Civil International; SMUV Nordwestschweiz; SoAL/Solidarität; SP-Frauen BS und BL; Tagesmütter BS; terres des hommes schweiz; VHLL; VPOD-Frauenkommission Sektion Baselland; VI-DUA International/Schweiz (gemeinnützige Organisation für Verwitwete); PdA 44; amnesty international; Vereinigung für Frauenrechte; Schweizerische Friedensbewegung; Rubinia-Djane-Kurse für Mädels & Frauen; katholischer Frauenbund BS; Basler Frauenverein am Heuberg; Frauenverband Courage

Bern

Arbeitskreis für Zeitfragen / Evang.-ref. Gesamtkirchgemeinde; BAFFAM Beratungsstelle für Ausländerfrauen und ihre Familien; Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen und Mädchen; Berner LehrerInnenverein LEBE; Büro Hekate; CASSIOPEIA; comedia Region Bern/Oberwallis; Demokratische Juristinnen und Juristen Bern; frabina/Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare; Frauengewerkschaft Schweiz FGS; Frauenkirchen-Synode Schweiz/Frauensynode 2000 Biel; Frauenkommission comedia; Frauenkommission SEV; FrauenLesben Agenda BOA; Frauenzentrale des Kantons Bern; Frauenmarsch Region Spiez; frau frau arbeit weiterbildung; GBI Sektion Bern; Gewerkschaftsbund Biel-Lyss-Seeland; Gewerkschaftsbund der Stadt Bern u. Umgebung; Gewerkschaftsbund des Kantons Bern; Grüne Freie Liste Kt. Bern; Grünes Bündnis, GSBK Bern/Ges. schweiz. bildender Künstlerinnen; JG Frauen VHLL Berner Oberland; Kaufmännischer Verband Bern und Umgebung; Kurdische Frauen Bern; Migrantinnenforum; OFRA Bern; Persischer Kulturverein/Frauenorganisation 8. März; SAJV (Jugendverbände); SBGRL; SBK Sektion Bern; Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein SGF

Kanton Bern; Schweiz. Hebammenverband; Schweiz. Verband hauswirtsch. Betriebsbeamtinnen Bern; Service civil international; SEV Sektion SBV Luzern; SMUV Vereinigung Kt. Bern; SP Bern-Länggasse-Enge; SP Bern-Süd; SP Bremgarten; SP-Frauen der Stadt Bern; SP-Frauen Kanton Bern; SP-Frauen Oberland Ost; Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern; StudentInnenschaft der Uni Bern; Frauenforum der SUB; Schweizerische Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs, SVSS; Syndikat Schweiz. Medienschaffender SSM; Synodalrätl. Kommission für Frauenfragen der Ref. Kirchen Bern-Jura; unia-SMUUV; VBA Vereinigung Bernischer Angestelltenverbände; Verein Berner Theologinnen VBT; Verein Einelternfamilien Bern; Verein FachFrauenUmwelt FFU; Verein Frauenhaus Biel; Verein Mädchentreff Bern; VPOD Bern Bundespersonal; VPOD Bern-Kanton; VPOD-Inselgruppe; Wisdonna-Migrantinnenwerkstatt

Fribourg

ADF; Femmes Broyardes; ATTAC; Bureau Cantonal de l'Egalité entre Hommes et Femmes et de la Famille; Syndicat CFFT/SSP; Espace Femmes Fribourg; FTMH-unia; SIB-unia; Solidarité Femmes; USF; Aquí Nosotras

Genève

Action Femmes Solidaires; Association des dominicaines en Suisse; Association des familles monoparentales; Association des femmes d'origine africaine; Association pour les droits de la femme ADF; Camarada; Centre Femmes Natalie Barney; Centre de liaison des associations féminines genevoises CLAFG; Collectif 14 juin; Commission Femmes du Syndicat interprofessionnel de travailleuses et travailleurs SIT; Comité contre le harcèlement sexuel; Epel; Espace Femmes International EFI; Femmes Chrétiennes de Genève; Femmes du syndicat FTMH de Genève; Femmes en Noir; Journal Femmes en Suisse; Femmes en Travail; Femmes pour la Paix; F-Information; Ecole des femmes IRDIQ; Las Golondrinas; Librairie l'Inédite; Memoria Viva; Organisation Suisse des lesbiennes OSL; Solidarité Femmes; SOS Femmes; Femmes du Syndicat des Services publics SSP/VPOD; Viol-Secours; Voie-F espace de formation pour les femmes.

Jura

Centre de liaison des associations féminines; Pro Senectute; Amnésie Internationale; BPW; les syndicats FTMH; UCJ; CVNA; SEJ syndicat des enseignants jurassiens; Femmes démocrates chrétiennes; Femmes radicales; Femmes socialistes; L'école de soins infirmiers; Les paysannes professionnelles; Combat socialiste; Centre Jurassien de planning familial; AFDJ; CAADE (crèche à domicile de Delémont); Sibir'elles- RPF; Zonta club Delémont

Luzern

CVP-Frauen; Frauen für den Frieden; Frauenzentrale/Opferhilfe; Gleichstellungsbüro/-kommission; Grünes Bündnis; Kath. Frauenbund; Lila; Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH Luzern; SP-Frauen; Verein Frauenstadtrundgang; Verein Frauen und Kirche; Verein zum Schutz misshandelter Frauen; Zefra

Neuchâtel

Solidarités Neuchâtel; Solidarité Femmes; Attac Neuchâtel; Syndicat des services publics; Union syndicale cantonale de Neuchâtel (USCN); Syndicat industrie et bâtiment (SIB) Montagnes neuchâtelaises; Union ouvrière; Centre Marie Junet; ADF Montagnes Neuchâtelaises

Oltén

Frauenpunkt Oltén

St. Gallen

Amnesty International Gruppe 24; CVP-Frauen Kanton Stadt und Bezirk St. Gallen; Evang. Frauenhilfe St.Gallen/Appenzell; Fachstelle für Gleichberechtigungsfrauen; Feministische Juristinnen fjo; Frauenforen: Sargans, Widnau, Frauenkommission des Gewerkschaftsbundes, Frauenzentrale des Kantons St. Gallen; Gewerkschaften: comedia, GBI, SMUV, VHTL, vpod, UNIA, Kantonaler und Städtischer Gewerkschaftsbund St.Gallen; Grüne Kanton St. Gallen; Kath. Frauenbund St. Gallen /Appenzell; PFG Politische Frauengruppe St.Gallen; SBK Schweiz. Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger Sektion AG/TG/AI/AR; Schneeweissen und Werderot Lesbenchor St.Gallen; SP Stadt, Bezirk und Kanton St.Gallen

Ticino

Amnesty International gruppo bellinzonese; Associazione delle volontarie Vincenziane del bellinzonese; Attach-ch Ticino; Botteghe del Mondo Ticino; Centro sociale Csoa il Molino; Commissione donne dell'Unione sindacale svizzera – Ticino e Moesa; Coordinamento donne della sinistra; Donne per la Pace Ticino; Federazione ticinese società femminili; Gruppo del liceo di Locarno; Organizzazione cristiano-sociale ticinese; Partito socialista sezione ticinese; Servizio civile internazionale Ticino; Sindacato Comedia Ticino; Sindacato SSM Ticino; Unione sindacale svizzera Ticino e Moesa

Uri

Gewerkschaftsbund Uri; Vereinigung christlicher Gewerkschaften Uri; SP Uri; Grüne Bewegung Uri; CSP und CVP-Frauen Uri; Frauenbund Uri; Komitee: Wahlen 2000 – Frauen mischen mit

Valais

Femmes socialistes du Valais romand; Amnesty International; le syndicat SSP; le syndicat FTMH-UNIA; Solidarité femmes; le Bureau cantonal de l'égalité; Zukunft Frau; les Magasins du Monde de Sierre et Brig

Vaud

Alternative solidaire; Amnesty International (femmes); Association vaudoise pour les droits de la femme; Association des mères bosniaques seules avec enfants mineurs; ATTAC-Vaud; Bad Girls go everywhere; Casse-rôles; Centre femmes – Appartenance; Centre de liaison des associations féminines vaudoises; Commission égalité du PS; Coordination suisse de la Marche mondiale; Fédération suisse des femmes protestantes - Campagne pour la paix; FemCo; Femmes sans frontières; Femmes pour la paix; Femmes de la Palud; Fleur de pavé; FTMH; Groupe Regards critiques UNIL; Lilith; SIB; SolidaritéS; unia; Unions chrétiennes féminines; USV

Zürich und Winterthur

AL Alternative Liste Zürich; Amnesty International, Frauengruppe – Artemisia; Jugendtreff; cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit; comedia; FIZ (Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika); FraP! (Frauen Macht Politik); Frauen für den Frieden; Frauenhaus Zürich; Frauenzentrum Zürich; Frauenforum Ottenbach; Gewerkschaftsbünde Stadt und Kanton Zürich sowie Winterthur; GBI; Gewerkschaft Kommunikation; Grüne Partei Kanton Zürich; IG Sozialhilfe; Labyrinthplatz Zürich; Mädchenhaus Zürich; Mädchentreff Zürich; metapuls; nosotras – wir frauen; Nottelefon Zürich, Nottelefon Winterthur; Ökumenische Frauenbewegung; Paulus-Akademie Zürich; SMUV Zürich; SP Kanton Zürich; SP Frauenpower Winterthur; Tibetische Frauenorganisation; Gewerkschaft VHTL; vpod Zürich; Wen-Do Zürich

Frauen-Tram: Halt Gewalt – Freie Fahrt für Frauen

Am 19. September 2000 rollte für einen ganzen Tag das Frauen-Tram gegen Gewalt durch Zürich. Genauso alltäglich, wie Gewalt gegen Frauen stattfindet, sollte für einmal Gewaltprävention stattfinden, an einem öffentlichen Ort – in einem Tram. Initiiert und koordiniert wurde die Aktion von der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit.

Stellen Sie sich vor, Sie fahren Tram in Zürich.

Der Mann neben Ihnen macht sich unangenehm breit, Sie fühlen sich in die Ecke gedrängt.

Sie springen auf, weil keiner aufsteht, um der Frau mit dem Kinderwagen beim Einsteigen zu helfen.

Nach einer Vollbremsung bittet der Chauffeur alle Trambenutzer um Entschuldigung, als Trambenutzerin reiben Sie sich die Stirn.

Sie übersehen die blauen Flecken an den Armen der Frau vis-à-vis, überhören das Weinen eines Kindes, das von seiner Mutter eine Ohrfeige kassiert hat, und ärgern sich über die sexistische Werbung, die mit den Gratisblättern im Umlauf ist.

So oder ähnlich ist es jeden Tag.

Ungewöhnlicher Tramfahrplan

Im Rahmen der «Marche mondiale des femmes 2000» mietete die cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit am 19. September einen Tag lang ein Tram der VBZ-Züri-Linie und lud rund 20 zum Thema «Gewalt gegen Frauen» arbeitende Organisationen ein, je eine 30-minütige Tramfahrt zu gestalten. Dabei entstand ein ungewöhnlicher Fahrplan:

Am Morgen, in jeweils halbstündigen Rundfahrten nur für Frauen, wurden die verschiedenen Aspekte von Gewalt gegen Frauen vertieft beleuchtet. Das Wen-Do Zürich bot ein Training zur Selbstverteidigung gegen Belästigung im Tram an, das Nottelefon lud zu einer Literaturreise, in einem Vortrag wurde über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Feministinnen während des Krieges in Ex-Jugoslawien berichtet.

Am Nachmittag war das Frauen-Tram gegen Gewalt ein gewöhnlicher Vierer, der im Halbstunden-Takt zwischen Tiefenbrunnen und Escher-Wyss-Platz verkehrte mit Halt an allen Stationen. Männer und Frauen konnten sich über das Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder sowie über die Projekte der beteiligten Organisationen informieren. Während der Tramfahrten gab es verschiedene Angebote: eine Hörinstallation von Mädchen des Mädchentreffs Zürich, eine Lesung über den Tra(u)mmann vom Mannebüro, das Märchen «Es war einmal ... die Gewalt» von Femia, dem Kultur- und Bildungshaus für Migrantinnen, u. v. m.

Prävention gegen Gewalt gegen Frauen

Die cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit als Fachstelle für feministische Friedenspolitik richtet ihr Augenmerk auf alle Formen von Gewalt, also auch auf die umfassend praktizierte Alltagsgewalt gegen Frauen und Kinder in der Schweiz. Mit ihrer unkonventionellen Aktion wollte sie eine möglichst breite Öffentlichkeit ansprechen, um sie mit aufrüttelnden und genussvollen Fahrten zum Nachdenken und zum Handeln anzuregen. Genauso alltäglich, wie Gewalt stattfindet, sollte für einmal auch Gewaltprävention stattfinden, und zwar in einem öffentlichen Tram.

Wenn Gewalt gegen Frauen vor 20 Jahren ein Tabu war, ist heute eher das Gegenteil eine Gefahr: Es wird nicht mehr geschwiegen, dafür bagatellisiert. Mit Vorliebe berichten die Medien über Einzelfälle, so wird Männergewalt in der Familie umgedeutet zur Familienkrise oder -tragödie. Die Ursache der Gewalt, die in der Machtposition des Mannes und der Abhängigkeit der Frau begründet liegt, wird ausgeblendet. Wie sich im Verlaufe der Jahre herausgestellt hat, reicht es nicht, Frauen und Kinder zu stärken und ihnen zu helfen, aus der Gewaltbeziehung auszubrechen und ein besseres Leben zu versuchen. Gewalt findet statt, weil es Gewalttäter gibt – und diese müssen gestoppt werden. Dazu sind Präventionsarbeit und täterbezogene Programme unerlässlich.

Die Organisationen, die sich am Frauen-Tram gegen Gewalt beteiligten, machen diese Arbeit seit vielen Jahren. Ihnen ein öffentliches Forum zu geben, um ihr Fachwissen an Frauen und Männer heranzutragen, war ein erklärtes Ziel der Aktion. Ein anderes war, ein Fachpublikum anzusprechen und etwas zur Vernetzung der einzelnen zum Thema arbeitenden Organisationen beizutragen. Schon während der Vorbereitungen zum Frauen-Tram gegen Gewalt wurde klar, dass ein grosses Bedürfnis nach Präventionsarbeit im Bereich «Gewalt gegen Frauen» besteht. Das Echo der angefragten Organisationen war durchwegs positiv. Die VBZ selber waren sehr hilfsbereit und unterstützten die cfd-Frauenstelle bei der praktischen Umsetzung des Projekts. Aus verschiedenen anderen Städten kamen bereits Anfragen, ob die Idee kopiert werden darf.

Fragebogen «Schaffen Waffen Gewalt?»

Im Rahmen der Marche mondiale hat die Frauengewerkschaft Schweiz den Fragebogen «Schaffen Waffen Gewalt?» lanciert. Unter dem Thema Gewalt, einem der beiden Schwerpunktthemen des Weltmarsches, will die Frauengewerkschaft die besondere Situation der Waffenpräsenz in Schweizer Privathaushalten genauer unter die Lupe nehmen und im Hinblick auf die zunehmende häusliche Gewalt betrachten. Die Anregung für unsere Aktion lieferte ein Projekt der WILPF (Women's International League for Peace and Freedom) in Albanien: Während der politischen Unruhen 1997 waren durch Plünderungen unzählige Waffen in Privathaushalte gelangt. Die ökonomischen und sozialpolitischen Spannungen führten zu privaten Konflikten und Auseinandersetzungen, die zunehmend mit der Schusswaffe «geregelt» wurden. Die Zahl der Verbrechen nahm dramatisch zu. Innerhalb von 3 Monaten gab es 1300 Tote und mehr als 1450 Verletzte, darunter 22 % Kinder. Es waren Frauen, die auf diese Tatsache und die Zusammenhänge aufmerksam machten. Die Sektion der albanischen WILPF formulierte das Problem wie folgt: Waffenbesitz stellt keine Notwendigkeit dar, sondern trägt zur Destabilisierung und Zerstörung menschlicher Werte bei. Als erste Massnahme des Projektes wurden Fragebogen an 750 Haushalte in 7 Dörfern verteilt. Sie sollten Auskunft geben über die Waffenpräsenz in den Haushalten und die Bereitschaft der BewohnerInnen, die Waffen abzuliefern. 94 % der Frauen waren für ein Abgeben der Waffen. Die Umfrage ergab, dass Frauen die Anwesenheit von Waffen im Haushalt als Gefahr betrachteten, während Männer sich durch Waffen sicherer fühlten. Die Aktion war sehr erfolgreich angelaufen. In einem nordalbanischen Dorf wurden 1800 Handfeuerwaffen freiwillig abgeliefert. Das Projekt wurde dann allerdings wegen der Nato-Angriffe im Kosovo, die eine Entmilitarisierung verunmöglichten, abgebrochen.

In der Schweiz sehen wir uns mit einer besonderen Situation konfrontiert. Schusswaffen und Munition gelangen auf legale Weise über unsere Milizarmee direkt in unsere Wohnungen und Häuser, ihre Besitzer sind fast immer Männer. Häusliche Gewalt richtet sich immer gegen Frauen und Kinder und wird zu 95 % von Männern ausgeübt. In der Schweiz hat jede vierte Frau selbst schon Gewalt erfahren müssen (Studie 1999). Auch bei uns werden Familienstreitigkeiten häufig mit derso leicht zugänglichen Waffe «geregelt». Viele Männer, vor allem sehr junge Männer, richten die Waffe auch gegen sich selbst.

Führt Zugang zu Waffen zu Gewalt im Alltag?

Obwohl die Idee des Fragebogens zu diesem Thema während der Vorbereitungen zur Marche mondiale zu Beginn des Jahres 2000 entstanden war, wurde das Thema

von Frauen über Europa hinaus aufgegriffen. Am Muttertag, 14. Mai 2000, haben Zehntausende von Amerikanerinnen mit dem «Million Mum-March» in Washington wie in über 70 anderen US-Städten gegen die National Rifle Association (nationale Waffengesellschaft) und für schärfere Waffengesetze demonstriert.

Mit dem Fragebogen möchten wir verschiedene Ziele erreichen: Aus den Ergebnissen soll eine Statistik erstellt werden, die bisher noch nicht existiert. Es soll in Erfahrung gebracht werden, welcher Zusammenhang in der Schweiz zwischen Waffenbesitz, Zugang zu Waffen und Gewalt im Alltag besteht: Was bedeutet es, eine Waffe im Haushalt zu haben, fühlen sich Frauen dadurch bedroht, sind Waffen ein Mittel zur Selbstverteidigung u. a. m. Es war uns bewusst, dass wir ein Thema aufgegriffen hatten, das vielen Frauen unangenehm ist. Bei der Ausarbeitung des Fragebogens und beim Verteilen an Standaktionen und auf der Strasse konnten wir immer wieder feststellen, dass das Thema für viele Frauen neu ist, dass sie sich damit bisher wenig bis gar nicht befasst haben. Aber wir stiessen auf erstaunlich viel Interesse. Jene Frauen, die den Fragebogen anschauten, waren sehr schnell bereit, das Thema aufzunehmen und mit anderen Frauen darüber zu diskutieren. Bei einigen unserer Standaktionen präsentierten wir eine schwarze Kiste, ein Tastkino, wo sich Frauen auch physisch mit einer Militärpistole «befassen» konnten. Die Reaktionen waren vielfältig. Für viele Frauen war es das erste Mal, dass sie physisch mit einer Schusswaffe in Berührung kamen.

Unsere Fragen richteten sich an Frauen aus allen Altersgruppen und allen sozialen Schichten. Während der Dauer der Marche mondiale verteilten wir die Fragebogen meist direkt. Zusätzlich wurden sie über die Frauengewerkschaft hinaus einer Anzahl von Versänden anderer Organisationen beigelegt und an verschiedenen Anlässen aufgelegt. Erstaunlich viele Frauen forderten zusätzliche Fragebogen an. Bis Ende Oktober 2000 wurden 6000 Fragebogen verteilt, und rund 700 sind bisher ausgefüllt zurückgekommen (unser Ziel sind 1000). Da immer noch täglich Bogen eintreffen, werden wir mit der Auswertung frühestens Anfang Januar 2001 beginnen können.

Bei einer ersten Durchsicht der retournierten Fragebogen waren wir besonders überrascht darüber, wie viele Frauen den Schlussteil für persönliche Kommentare und Erlebnisse aus ihrem Umfeld genutzt hatten. Wir sind sehr gespannt, was die Schweizer Frauen zu den angesprochenen Zusammenhängen zu sagen haben.

Aktionstage

Véronique Ducret

8 mars 2000: les femmes vivant en Europe se mettent en marche à Genève

Dans la salle bondée du Centre international de conférences de Genève, s'est déroulée la cérémonie d'ouverture du lancement européen de la Marche mondiale des femmes en présence des déléguées de 19 pays Européens (Albanie, Allemagne, Belgique, Bulgarie, Croatie, Espagne, Estonie, France, Hongrie, Italie, Lituanie, Macédoine, Moldavie, Portugal, Roumanie, Russie, Suède, Suisse et Ukraine) et de très nombreuses participantes de Genève et des autres cantons.

L'après-midi, un énorme cortège d'environ 5000 femmes (et une minorité d'hommes solidaires) marchaient dans les rues de la ville pour exprimer leur détermination «changer le monde». Les délégations de chaque pays européen portaient les banderoles sur lesquelles figuraient leur principale revendication, mais elles n'étaient de loin pas les seules. Le cortège, vivant et très coloré, foisonnait de centaines de banderoles, de panneaux et de pancartes. La colère, les revendications, l'espoir ou le désespoir s'exprimaient à haute voix par des slogans ou des chansons, par des femmes provenant de tous les horizons: immigrées, réfugiées, sans papiers, lesbiennes, salariées, travailleuses non rémunérées, prostituées, jeunes, retraitées, membres de syndicats ou de partis, etc.

Cette journée du 8 mars 2000 restera une date importante dans l'histoire du mouvement des femmes. Dans le but de garder des traces précises de ces événements, nous publions le texte des interventions prononcées lors de la cérémonie d'ouverture le matin et pendant la Marche de l'après-midi. Ces brefs discours, riches en contenu et issus d'un débat dans le mouvement féministe, esquissent une analyse des rapports sociaux de sexe et de classe en Europe et dans le monde. En outre, la Coordination européenne de la Marche présente son cahier de revendications, véritable projet de société qui refuse la prépondérance de l'économique et se prononce pour placer au poste de commande les êtres humains, les femmes et les hommes qui pourraient vivre dans une société où la pauvreté et les violences à l'encontre des femmes n'existeraient plus.

Dans les quatre coins du monde, la même journée du 8 mars, les femmes ont marché contre la pauvreté et les violences faites aux femmes. Ce mouvement international, dont l'initiative revient à la Fédération des Femmes du Québec (FFQ), rassemblé autour d'une plate-forme commune de revendications, va favoriser le renforcement au niveau mondial de l'organisation des femmes, indispensable pour contrer le développement du néolibéralisme et pour s'opposer au patriarcat. Plus que jamais il est fondamental de mondialiser notre riposte.

Pour nous, femmes qui vivons en Suisse, la Marche mondiale est l'occasion de créer et renforcer des liens par dessus les frontières cantonales et linguistiques. Nous avons besoin d'une organisation au niveau national afin d'élaborer ensemble des stratégies de lutte et de développer des débats d'idées pour définir dans quelle société nous voulons vivre.

Extrait du discours de lancement européen de la marche tenu à Genève le 8 mars 2000.

Lettre ouverte aux conseillères et conseillers fédéraux

Genève, le 2 mars 2000

*Madame Ruth Dreifuss, Monsieur Joseph Deiss
Mesdames et Messieurs les Conseillères et Conseillers fédéraux,*

En tant qu'organisatrices de la journée internationale des femmes qui, cette année, est dédiée à la Marche mondiale contre la pauvreté et les violences faites aux femmes, nous souhaitons protester fermement contre la venue le 8 mars en suisse de Madame Benita Ferrero-Waldner, Ministre des affaires étrangères autrichienne.

En tant que femmes, nous sommes bien placées pour savoir de quelle façon les mouvements d'extrême-droite, fascistes et fondamentalistes nous ciblent, nous renvoient dans nos foyers au nom de la «culture» et des «valeurs authentiques» réduisant ainsi les droits que nous avons gagnés avec difficulté aux prix de luttes incessantes.

La nouvelle coalition ÖVP-FPÖ a déjà pris plusieurs décisions qui vont à l'encontre des intérêts des femmes. La fermeture du Ministère de la Condition féminine (équivalent de nos bureaux de l'égalité entre femmes et hommes), la réduction des budgets attribués aux ONG féministes; ajoutées aux prévisibles restrictions du droit d'asile constituent des faits pour le moins inquiétants de cette politique.

Nous vous demandons de protester contre l'inclusion de l'extrême-droite dans un gouvernement voisin et de demander que les droits des femmes soient renforcés par la protection de leur représentation au sein de l'Etat et de leurs organisations indépendantes. En raison de nos positions ouvertement antisexistes, antiracistes et antifascistes, nous vous demandons expressément de renoncer à recevoir Madame Benita Ferrero-Waldner.

L'accueil par le Conseil fédéral de ce ministre, bien que femme, constitue une provocation inacceptable au regard des valeurs que des milliers de femmes vont défendre ce jour-là.

Pour la Marche mondiale

Marianne Frischknecht Rina Nissim

Simone Chapuis-Bischof

14 juin 2000: réanimation d'une journée nationale des femmes

Le 14 juin avait été décrété journée nationale. Cette date n'était pas choisie au hasard : en 1981 l'article constitutionnel garantissant l'égalité avait été accepté par le peuple, 10 ans plus tard, les femmes constatant qu'il n'y avait pas de changement, faisaient la grève; le 14 juin est donc devenu une date incontournable des luttes féministes en Suisse. Cette année, les femmes ont demandé une fois de plus «l'égalité dans la réalité».

A Genève, les militantes de la Marche mondiale sont allées présenter des revendications «réalisables dans de brefs délais» au Conseil d'Etat à qui elles ont donné rendez-vous au mois de novembre pour faire le point. Hasard du calendrier (!), le même jour, ledit Conseil d'Etat présentait un rapport intitulé «Egalité de droits hommes-femmes, plan d'action». Les déléguées, on s'en doute, n'avaient pas eu le temps de le lire! D'autres actions avaient lieu ailleurs à Genève et le soir le film «Debout» de Carole Roussopoulos fit salle pleine.

En Valais, les femmes de l'Union syndicale distribuèrent des pains décorés de roses et des roses dans plusieurs villes du canton. Du pain pour symboliser le minimum vital et la rose pour la qualité de la vie, ont dit les responsables syndicaux qui rappellent qu'en Valais l'égalité de traitement n'est pas respectée dans les faits, le travail sur appel et les bas salaires étant le lot de la majorité des femmes. Le soir à Sion comme à Genève, le film «Debout» de Carole Roussopoulos, la cinéaste valaisanne revenue au pays après 30 ans de vie à Paris, fit salle pleine.

A Lausanne, des militantes de la Marche mondiale ont installé une garderie sauvage dans le hall du CHUV: une vingtaine d'employées de l'hôpital, quelques collègues de l'extérieur et une ribambelle de gosses ont installé des chaises et un théâtre de marionnettes, ceci pour soutenir la revendication d'une garderie pour les employées du CHUV, garderie ouverte de 6h à 20h avec possibilités de garde le week-end.

D'autres militantes manifestaient sur la place St François, faisant signer des cartes d'appui, discutant et distribuant force informations dans leur salon-cuisine descendu dans la rue, écoutant chansons et discours, lâchant 200 ballons à 18h30. Ensuite, elles pique-niquaient sur les pelouses de Montbenon avant de voir un film de Lucienne Lanaz.

A Delémont, 150 personnes ont traversé en cortège les rues du chef-lieu du Jura, pour se rendre à l'institut agricole de Courtemelon: 20 ans après l'inscription de l'égalité dans la Constitution fédérale, les femmes gagnent en moyenne 23% de moins que les hommes.

A Fribourg, les présidentes du législatif et de l'exécutif cantonaux sont venues saluer les manifestantes réunies à la Place Georges Python: ballons, informations, cueillet-

te de signatures et intermèdes musicaux. L'après-midi, une partie des femmes sont allées à Cudrefin prendre le bateau pour rejoindre les militantes de Neuchâtel, certaines en barque, afin de montrer que toutes les femmes rament dans la même direction.

Dans le canton de Neuchâtel, tout a commencé à La Chaux-de-Fonds où l'on a, dès le matin, informé des élèves de 3 écoles supérieures sur la contraception. Des dizaines d'entre elles ont signé une lettre ouverte à Ruth Dreifuss pour demander qu'elle soit libre et gratuite. A midi, les militantes de la Marche ont apposé sur un énorme pavé leur souhait d'avoir un espace dédié aux femmes (espace qu'elles pourraient paver elles-mêmes – elles vendent des pavés! – et qui rappellerait la Marche mondiale 2000). Cette demande a été adressée aux autorités communales. Marche ensuite vers la gare, pour prendre le train vers Neuchâtel où un cortège traversait la ville du haut en bas, de la gare au port, en faisant quelques arrêts significatifs: devant la Chambre neuchâteloise du commerce et de l'industrie pour rappeler que la moitié des femmes n'ont pas le droit à une caisse de retraite, devant l'Association pour la défense des chômeurs, l'Hôtel de ville, la Fontaine de la Justice. Cela ressemblait à un chemin de croix ont dit les commentateurs.

Et au port, on accueillait les rameuses qui venaient de traverser le lac sur 2 baleinières avec le message: «Fini de galérer, ramons ensemble pour un avenir meilleur».

A Berne, près de 300 femmes ont participé à une marche de protestation dans les rues de la ville. Le Conseil suisse des activités de jeunesse a remis une lettre ouverte à la Conseillère fédérale Ruth Dreifuss en faveur de l'assurance maternité.

A Aarau, les femmes ont fait un cortège sur la place qui se trouve devant le parlement cantonal. Elles ont traversé la place à plusieurs reprises avec leurs banderoles et leurs slogans, créant quelques ralentissements de la circulation! Elles ont été si convaincantes et... visibles que la presse cantonale a parlé à deux reprises d'elles, ce qui ne leur était jamais arrivé.

Paru dans Femmes en Suisse, août-septembre 2000.

4. Oktober 2000: Lausanner Appell zur Respektierung des Gleichstellungsgesetzes

Das Bundesgericht hat unlängst eine 1989 eingereichte Lohngleichheitsklage einer Berufsschullehrerin für Krankenpflege unter anderem mit Verweis auf die Marktsituation abgewiesen. Gewerkschafterinnen haben im Rahmen der Marche mondiale des femmes daraufhin eine Protestaktion vor dem Bundesgericht organisiert, mit der sie das Zurückbuchstabieren in Sachen Lohngleichstellung und die mangelnde Realisierung der Gleichstellung in der Privatindustrie kritisieren. Teil dieser Protestaktion war der nachfolgend abgedruckte Appell zur Respektierung des Gleichstellungsgesetzes.

Die Statistiken in Sachen Gleichstellung bestätigen es: Gleiche Löhne für gleichwertige Arbeit für Frauen und Männer sind immer noch keine Realität, weder im öffentlichen noch im privaten Sektor, trotz des Verfassungsauftrages.

Aktuelle Diskussionen rund um den Leistungslohn oder neuere Bundesgerichtsurteile zeigen, dass in Sachen Gleichstellung momentan Eiszeit herrscht. Es regiert das Gesetz des Marktes. Unsere jahrzehntelangen Bemühungen, gleiche Rechte und die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu erreichen, werden so ständig von jenen zunichte gemacht, die den Gewinn einstreichen und von der Spaltung der Beschäftigten profitieren.

Wir wollen uns nicht mit dieser Situation zufrieden geben, sondern prangern die zu grosse Nachgiebigkeit jener an, die bei den Einzel- und Kollektivverträgen die Gleichstellungsvorschriften missachten.

Wir lehnen Richter ab, die im Jahre 2000 in unserem Land Ungleichheiten billigen und sogar rechtfertigen, obwohl auch die «indirekten» Ungleichheiten unter das Gleichstellungsgesetz vom 24. März 1993 fallen.

Die Problematik der Ungleichheit betrifft auch Teilzeitstellen und prekäre Arbeitsverhältnisse, wo meistens Frauen beschäftigt sind, die von keinen Schutzbestimmungen profitieren können, weil der Geltungsbereich der Gesamtarbeitsverträge z. B. gerade in wichtigen Bereichen wie dem Detailhandel sehr eingeschränkt ist (Migros und Coop).

Das Gleiche gilt für die zu häufig angebotene Arbeit auf Abruf, mit der eine genaue Planung der Arbeitszeiten für das Personal umgangen wird und bei der die Löhne weder im Voraus bekannt noch garantiert sind.

Ein weiterer Bereich, in dem Ungleichheit herrscht, ist die Bewertung der Funktionen. Die Kriterien sind im Allgemeinen auf Männer zugeschnitten. Dies wurde auch in einem Urteil des Berner Obergerichts deutlich, als weibliche Angestellte aus dem Pflegebereich, in dem traditionsgemäss vor allem Frauen arbeiten, verlangten, in die

gleiche Lohnklasse eingestuft zu werden wie Polizisten; die Klage wurde abgewiesen. Es ging um eine Differenz von fünfhundert Franken monatlich, was für ein normales Budget ein relevanter Betrag ist.

Ein weiteres Beispiel ist das Bundesgerichtsurteil vom 17. Mai dieses Jahres: Die Klage einer Berufsschullehrerin in Krankenpflege in St Gallen, die den gleichen Lohn forderte, wie er für andere BerufsschullehrerInnen gilt, wurde abgewiesen. Für das Gericht war nicht so sehr ein Vergleich der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten ausschlaggebend als vielmehr marktwirtschaftliche Kriterien.

Es ist also der Markt, der offenkundige Ungerechtigkeiten bewirkt, mit denen die Mehrheit der Frauen in ihrem Alltag konfrontiert ist.

Wir begnügen uns heute nicht mehr mit einem Gesetz, das durch opportunistische Gerichtsurteile umgangen wird.

Wir fordern eine effiziente Umsetzung des Grundsatzes der Gleichstellung von Frauen und Männern.

Wir fordern, dass das Gleichstellungsgesetz, für das wir uns eingesetzt haben, endlich respektiert wird.

Wir sind uns bewusst, dass Vollzugsbehörden wie Arbeitgeber Druck von Seiten der Betroffenen spüren müssen: von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, Gewerkschaftern und Gewerkschafterinnen, progressiven Juristen und Juristinnen. Aus diesem Grund bitten wir euch, diesen Appell gemeinsam mit uns zu unterschreiben.

Wir alle, Frauen und Männer, müssen unseren Lebensunterhalt verdienen, unsere Fähigkeiten einbringen. Unsere individuellen und beruflichen Fähigkeiten müssen anerkannt werden.

Wir verurteilen eindringlich all jene, welche für das hartnäckige Festhalten an solchen archaischen und ungerechten Systemen mitverantwortlich sind: wir lehnen sie systematisch ab, egal in welchen Positionen sie sitzen, und wir rufen zum friedlichen Widerstand in jeder Form auf.

Appell und Unterschriftensammlung, lanciert von den Frauen der SGB-Verbände im Rahmen des Weltmarsches der Frauen 2000: Ursula Häberlin, Frauensekretärin GBI; Natalie Imboden, Frauensekretärin VPOD; Isabella Lauper, Regionalsekretärin comedia; Nani Moras, Frauenkommission SEV; Regula Mueller, Frauensekretärin comedia; Lola Rens, Frauensekretärin VPOD; Kathrin Scheidegger-Ogi, Gewerkschaftssekretärin SMUV; Erika Trepp, Frauensekretärin VHTL

Für weitere Informationen: Ausschuss Marche mondiale der SGB-Frauenkommission:

GBI: Ursula Häberlin, GBI-Zentralsekretariat, Postfach 3321, 8021 Zürich, Tel. 01/295 17 99, uha@gbi.artemis.ch; SMUV: Katrin Scheidegger-Ogi, SMUV-Zentralsekretariat, Postfach 272, 3000 Bern 15, Tel. 031/350 23 49, katrin.scheidegger@smuv.ch; VHTL: Erika Trepp, VHTL-Frauenstelle, Postfach, 8036 Zürich, Tel. 01/299 25 25 (299 25 22), erika.trepp@vhtl.ch; vpod: Natalie Imboden, vpod-Zentralsekretariat, Postfach, 8030 Zürich, Tel. 01/266 52 52, natalie.imboden@vpod-ssp.ch; ssp: Lola Rens, ssp-Secrétariat centrale, Case postale, 1001 Lausanne, Tel. 021/340 00 00, rens@ssp-vpod.ch

13. Oktober 2000: Abschlusstag in Basel

Gute Organisation – wenig politische Diskussion

Selten begegnen einem an einer Demonstration so wohlwollende und neugierige Blicke von PassantInnen, VerkäuferInnen und Büroangestellten wie beim Frauenmarsch, als sich der bunte Zug der rund 3000 Teilnehmerinnen durch die Basler Einkaufsstrassen bewegte. Offensichtlich hatte das im Vorfeld auch die Polizei so eingeschätzt, da sie von der in letzter Zeit gängigen Praxis abwich, Demonstrationen im Stadtzentrum während der Ladenöffnungszeiten nicht mehr zu bewilligen, damit sich Einkaufswillige nicht bedroht oder behindert fühlen. Süss und bitter mein Gefühl.

Gewerkschaftliche Vorgaben

Widersprüchlich ist bereits die Vorgeschichte zum Basler Abschlusstag. Das lokale Komitee stand unter einem gewerkschaftsbürokratischen Stern, der in der Frage der Verantwortlichkeiten und der Finanzierung mehr Intransparenz schuf und Probleme aufwarf, als er Klarheit stiftete. Der Auftrag des Schweizerischen an den Basler Gewerkschaftsbund, den nationalen Abschlusstag in Basel zu organisieren, dominierte von Anfang an die Komiteesitzungen. Die Durchführung unterschied sich nicht wesentlich von den Vorbereitungen zu anderen Routineveranstaltungen wie dem 1. Mai oder gewerkschaftlichen Mobilisierungen, mit einer Fülle an vorgefertigtem Werbematerial und technischer Infrastruktur, aber wenig Zeit für die Diskussion über inhaltliche Prioritäten und die Ziele der Initiative. So erstaunt es nicht, dass die Idee eines Sponsorings durch die lokalen Chemieriesen auf wenig Widerspruch stiess, wenn sie auch in der Folge dahingehend abgeschwächt wurde, die Firmen nicht namentlich zu nennen. Symptomatisch war zudem das Beharren der Basler Koordination auf Promifrauen aus dem gewerkschaftsnahen politischen Umfeld als Rednerinnen: Der originelle Vorschlag enthielt die Namen Christiane Brunner und Anita Fetz. Dank der entschiedenen Opposition der nationalen Koordination wurde schliesslich doch engagierten Frauen aus der Bewegung der Vorzug gegeben. Der geringe Spielraum zu kritischer Hinterfragung und Diskussion führte dazu, dass sich in Basel Vertreterinnen verschiedener Gruppen schon bald wieder aus der aktiven Mitarbeit zurückzogen.

Der Abschlusstag verlief alles in allem denn auch so, wie es die Basler Projektkoordinatorinnen von GBI und VPOD in ihren Zielvorgaben gewünscht hatten: «Frauenorganisationen jeder Art zeigen in ihrer Vielfalt, wie wir die Themen der Marche mondiale präsentieren wollen. Wichtig ist die Vielfalt, Frauen sind nicht alle gleich

und haben auch nicht dieselben Anliegen.» Unter den Teilnehmerinnen herrschte eine fröhliche Stimmung, was auch in der Buntheit der Transparente, der Kleidung, dem Gesang zum Ausdruck kam. Statt des traditionellen Hochs auf die internationale Solidarität, das nur zu oft die Schwierigkeit der Vermittlung von Demoanliegen an ein zufälliges Umfeld übertünchen soll, gab es im Stil der Streetparaden Musikwagen der beeindruckendste davon war zweifellos jener mit den jungen Frauen vom Schwarzen Peter (Gassenarbeit), die ihre kollektive Girly-Power zum Ausdruck brachten und selbstbewusst PassantInnen einbezogen. Dennoch blickten die AutofahrerInnen und Tramfahrgäste, deren Fahrt sich für ein paar Minuten verzögerte, etwas grimmig.

Vielfältige Bedürfnisse und Forderungen...

Ein besonderes Schwergewicht beim Umzug und in den Stellungnahmen einzelner Rednerinnen lag auf materiellen Forderungen zum schweizerischen Arbeitsalltag, die von den zahlreich anwesenden Frauen der verschiedenen Gewerkschaftsverbände vorgebracht wurden: mehr Kinderkrippen, keine prekären Arbeitsverhältnisse, Löhne über Fr. 3000.– netto, mehr Geld und Zeit für Frauen, aber es erging auch ein konkreter Aufruf zur Solidarisierung mit der Belegschaft der Zentralwäscherei Basel, die in einem zermürbenden Arbeitskampf steht. Auch die Umsetzung des Gleichstellungsparagraphen wurde gefordert und ein kürzlich gefälltes Urteil des Bundesgerichts in Lohnklagen kritisiert. Nicht zuletzt wurden klassische feministische Themen wie die Einführung der Fristenregelung, die Mutterschaftsversicherung und die Umverteilung von Arbeit und Geld zwischen den Geschlechtern aufgegriffen und wurde grundsätzliche Kritik an Patriarchat und Klassengesellschaft geäußert. Auch das Problem der Gewalt im Privatbereich wurde von verschiedenen Gruppen angesprochen, die sich auf diesem Gebiet engagieren. Die internationale Dimension des Frauenmarsches wurde hauptsächlich von ImmigrantInnengruppen eingebracht, die meist die staatliche Gewalt gegen unterdrückte Bevölkerungsgruppen oder Oppositionelle anprangerten. Sie wiesen beispielsweise auf den massiven Waffeneinsatz der israelischen Besatzungsmacht gegen den palästinensischen Widerstand, die von der chinesischen Regierung angeordneten Zwangssterilisierungen im Tibet und Vergewaltigung als Foltermethode in türkischen Polizeirevier hin. Gar nicht zur Geltung kam am Basler Abschlusstag und in der Vorbereitung dagegen der Umstand, dass es sich beim Frauenmarsch um eine internationale Initiative handelt, an der sich Frauen aus zahlreichen Ländern beteiligen.

...aber wenig Veränderungswille spürbar

Der Abschlusstag war technisch gut organisiert und bot ein ansprechendes kulturelles Rahmenprogramm, von den 50 Installationen der Berner Künstlerinnen vor dem Theater bis zu den Konzerten auf der Bühne des Barfüsserplatzes. Die Möglichkeit,

an Ständen eigene Aktivitäten vorzustellen, wurde vor allem von Frauenorganisationen, politischen Gruppen und Gewerkschaften aus der Region wahrgenommen und das Informationsangebot von vielen Teilnehmerinnen genutzt. Insgesamt vermittelten der Umzug und die Veranstaltung tatsächlich ein Bild von der Vielfalt der Frauenorganisationen, die sich der Idee des Weltfrauenmarsches angeschlossen hatten, weniger aber von Radikalität und Veränderungswillen. Das Motto eines Transparentes, auf dem stand: «Wir stellen keine Forderungen, sondern haben nur berechnete Bedürfnisse», schien symptomatisch für die gesamte Initiative. Der Eindruck von Aufschwung oder der Entstehung einer neuen, kämpferischen Frauenbewegung kam nicht auf. Die Frauen sind offenbar darin geübt, sich kooperativ zu zeigen und für angenehme Stimmung zu sorgen. Bunte Luftballons sind in den letzten Jahren zum unverzichtbaren Bestandteil von Frauen- wie von Gewerkschaftskundgebungen geworden. Viel schwerer tun sich die Frauen mit der Frage, wie kollektiv Druck erzeugt werden kann, um ungerechte Verhältnisse zu ändern, wie in bestehende Machtverhältnisse eingegriffen werden oder Solidarität konkret verwirklicht werden soll. In einer Zeit massiver sozialer Angriffe auf Lohnabhängige, auf Frauen und auf armutsbetroffene Schichten scheint auch die Frauenbewegung nicht aus einer defensiven Haltung herauszufinden. Davon zeugten vielleicht auch die insgesamt schwache Beteiligung, die über Aktivistinnen aus dem Kreis der zahlreichen unterstützenden Organisationen kaum hinausging, und das müde Medienecho. Der Frauenmarsch war für einige der Gruppen in Basel zweifellos ein Anlass, sich mit den verschiedenen Themen auseinanderzusetzen, Veranstaltungen unter dem gemeinsamen Motto zu organisieren und die eigene Arbeit vorzustellen. Er konnte aber nicht genutzt werden, um sich in der Frage politischer Strategien zur Umsetzung zentraler Forderungen näherzukommen oder feministische Schwerpunkte auszudiskutieren.

Regionen

Heidi Hanselmann/Sylvia Huber

St. Gallen: Frauen in Fahrt

Auch Träume können mit der Marche mondiale wahr werden, wie die folgenden Worte einer Teilnehmerin ausdrücken: «Grössten Dank für einen Tag, der die Erfüllung eines Traumes von mir bedeutet. Noch nie ist es gelungen, für so weit reichende politisch brisante Forderungen eine so breite Frauenkoalition zusammenzubringen. Dieses historische Ereignis habt ihr erarbeitet.» Im Rahmen der Marche mondiale des femmes 2000 fand am 23. September im Kanton St.Gallen der Solidaritätstag «Frauen in Fahrt» statt. Mit einem interessanten Referat eröffnete Regierungsrätin Kathrin Hilber den ehrwürdigen Tag in der Stadt St.Gallen. Die anschliessende Zugfahrt von dort nach Sargans verwandelte sich in ein unvergessliches Frauenfest. An jeder Bahnstation wurden die «fahrenden» Frauen mit verschiedenen Attraktionen begrüsst: mit Sonnenblumen, einem Apérogetränk oder gar mit Alphornklängen. Nach jedem Halt waren weitere Sitzplätze im Zug besetzt. Die lebensnahen Frauengeschichten, die Berta Spirig-Thurnherr während der Fahrt in originalem Rheintalerdialekt erzählte, gaben der Reise eine besondere Note.

In Sargans empfingen über 100 Frauen den Frauenzug. Mit bunten Transparenten zogen schliesslich rund 150 Frauen vom Bahnhof ins Städtli und blockierten für einige Minuten die grosse Kantonsstrasse, um Ballons in die Luft steigen zu lassen. Diese sollten symbolisch die Botschaft der Ausbreitung der Frauennetzung in die Welt hinaustragen. Das Referat von Elisabeth Joris, Historikerin, zur Frauengeschichte und die Ausführungen von Hildegard Fässler, Nationalrätin, über die 11. AHV-Revision verdeutlichten, dass in Bezug auf tatsächliche Gleichstellung immer noch vieles im Argen liegt und es auch im Kanton St.Gallen genug Gründe gibt, sich an der Marche mondiale zu beteiligen. Am Nachmittag wurde das Forderungspaket VertreterInnen der Stadt St.Gallen übergeben. Anschliessend marschierten rund 160 Frauen durch die Stadt. Der riesige Erdball, der dem Demozug voranrollte, versinnbildlichte, dass die Marche mondiale die Welt bewegt. Mascha Madörin, Ökonomin, sprach über die Ausgestaltung alternativer Budgets. Rund 170 Frauen verfolgten das Referat mit grossem Interesse, ein brandaktuelles Thema in der Stadt St.Gallen. Bea Heilig, Gemeinderätin, hatte kurz zuvor ein Postulat mit dem Titel «Ein Budget, das mit Frauen rechnet» dem Gemeinderat eingereicht. Sylvia Huber und Heidi Hanselmann, zwei Frauen aus dem OK, stellten schliesslich die Forderungen an den Kanton vor und überreichten das Paket der Regierungsrätin Karin Keller-Sutter. Nach dem Schlusswort von Lucrezia Meier Schatz, Nationalrätin, liessen die Frauen den bewegten Tag beim Apéro ausklingen. Ein bewegter Tag, der bewegte, ging zu Ende. Es war gelungen, Frauen von links bis rechts für diesen Anlass

zu begeistern. Viele Rückmeldungen zeigen bereits, dass der Tag nicht so schnell vergessen sein wird.

Konsensfindung an bewegten Sitzungen

Die Ausgangslage für die Organisation des Aktionstages war schwierig. Die Sitzungen des Organisationskomitees (OK) zeigten, dass die Kräfte und Ressourcen der verschiedenen Frauenorganisationen bescheiden sind. Dies liegt einerseits daran, dass Frauen mehrfach belastet sind und kaum Zeit finden, sich für solche Anlässe zu engagieren, andererseits fehlen ihnen finanzielle Ressourcen und ein verlässliches Netzwerk, das den Informationsfluss sicherstellt.

Der Tag sollte eine nachhaltige Solidaritätsbewegung von Frauen schaffen, um EntscheidungsträgerInnen in verschiedenen Gemeinden, in der Stadt und auf Kantonsebene zu gewinnen, die sich aktiv für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Frauen einsetzen. Der Einbezug der Frauen aus den Gemeinden war besonders wichtig. Damit die Umsetzung der Forderungen gelingen kann, stellte das OK drei animatorische Kernworte in den Raum: «Integration, Partizipation, Identifikation». In den Gemeinden organisierten die Kontaktfrauen Treffen. Das OK lieferte schriftliche Hilfestellungen. Die Frauen vor Ort informierten über die Idee der Marche mondiale, insbesondere über den Solidaritätstag in unserem Kanton. Als Diskussionsgrundlage erhielten sie einen Forderungskatalog, der vom OK ausgearbeitet worden war. Die Frauen wählten passende Forderungen aus, ergänzten oder verfeinerten sie und passten sie je nach Bedarf den lokalen Verhältnissen an.

Wie sich herausstellte, führte die Konsensfindung zu bewegten Sitzungen. Die Frauen diskutierten mit viel Energie und Erfolg. So entstand für jede sich beteiligende Gemeinde ein individuell zugeschnittenes Forderungspaket. Am 23. September konnten 31 dieser Pakete – diese Anzahl übertraf alle Erwartungen – an GemeinderätInnen, eine Stadträtin und eine Regierungsrätin abgegeben werden.

Der Solidaritätstag in St.Gallen war ein grosser Erfolg. Er ist der Anfang einer Frauensolidaritätsbewegung, und es bleibt zu hoffen, dass die Forderungen in den Gemeinden, in der Stadt und im Kanton Schritt für Schritt erfüllt werden. Am 8. März 2001, dem Internationalen Frauentag, wird das OK an einer Pressekonferenz über die ersten Resultate berichten.

Die meistgewählten Forderungen sind:

- *Die Gemeinde soll Anreize für die gemeinsame Wahrnehmung der familiären Pflichten (Erziehung und Betreuung der Kinder, Hausarbeit) fördern und ergreift konkrete Massnahmen zur Unterstützung der Familien, wie beispielsweise die Schaffung von Kindertagesstätten.*
- *Die Gemeinde überprüft die Frauen- und Familienfreundlichkeit der ansässigen Wirtschaftsbetriebe und verleiht jedes Jahr einem Unternehmen, das die entsprechenden Kriterien gut erfüllt, einen Innovationspreis.*

-
- *Die Gemeinde prüft ihr Budget nach folgenden Kriterien: Was hat das Gemeindebudget für eine Auswirkung auf Frauen? Wer profitiert von den einzelnen Budgetposten? Wer bezieht verbilligte Dienstleistungen von der Gemeinde? Auf wen fallen die Arbeiten zurück, wenn das Budget gekürzt wird? Wie wirkt sich das Budget auf die Beschäftigung von Frauen aus? Wer bekommt Aufträge von der Gemeinde?*

Zürich: Bericht der Koordinatorin

In Zürich ging die Initiative für eine Koordination aller am Weltfrauenmarsch interessierten Frauen vorerst von der Gewerkschaft vpod (Verband des Personals öffentlicher Dienste) aus. Sehr bald fand jedoch eine Vernetzung von Organisationen unterschiedlichster Art und Kultur statt. Dementsprechend vielfältig waren auch die Ideen für die zu planenden Veranstaltungen. Sie reichten von einer Wanderausstellung zu Armut über einen SponsorInnenlauf für Migrantinnenprojekte bis zu einem Tram gegen Gewalt. Das meiste davon wurde denn auch tatsächlich verwirklicht. Verschiedene Arbeitsgruppen bereiteten die einzelnen Veranstaltungen vor, so dass wir Anfang Mai ein Programm mit ca. 20 verschiedenen Punkten der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Natürlich fanden in Zürich auch am 8. März sowie am 14. Juni Aktionen statt.

Das Programm war ausgeglichen zwischen den Themenbereichen «Gewalt» und «Armut», umfasste auch Migrationsthemen, und mit dem breitgefächerten Angebot an Veranstaltungen konnten wir Frauen mit unterschiedlichen Interessen ansprechen. Es bestand jedoch etwas die Gefahr der Verzettelung der Ressourcen. Zudem war uns die Mobilisierung der Frauen an Anlässen wie zum Beispiel dem 14. Juni nicht genügend gelungen, die Beteiligung war trotz einem attraktiven Programm mager. Vielleicht sind aber die Frauen heute nur noch für ganz konkrete Aktionen wie zum Beispiel eine Demo für höhere Löhne des Pflegepersonals zu mobilisieren. Ein so weltumspannendes Projekt wie die Marche mondiale ist offensichtlich vielen Frauen zu allgemein oder zu weit entfernt. Dazu kommt, dass sich auch die Medien, trotz intensiven Bemühungen unsererseits, wenig für die Marche mondiale interessierten. Trotzdem fällt meine Bilanz für die Marche mondiale in Zürich eher positiv aus, und dies vor allem aufgrund der konstanten Mitarbeit und der guten Zusammenarbeit der beteiligten Frauen. Ich hatte als Koordinatorin kaum je das Gefühl, das Projekt allein «durchziehen» zu müssen. Dazu kommt, dass in Zürich kaum Spannungen zwischen Frauen aus Gewerkschaften und solchen aus Frauenprojekten aufkamen. Wir standen zwar oft sehr unter Zeit- und Organisationsdruck, haben uns aber immer wieder zwischendurch auch Zeit für inhaltliche Diskussionen genommen. Bei uns ist ein Netz entstanden, das, da sind wir uns alle einig, auch nach der Marche mondiale weitergeknüpft werden muss.

Aargau: Berührungängste abgebaut

Das Projekt «Marche mondiale des femmes» kam für die auch von Feministinnen gerne totgesagte Aargauer Frauenbewegung zum idealen Zeitpunkt. Von verschiedener Seite war zuvor das Bedürfnis geäussert worden, sich besser zu koordinieren, sich einen Überblick über die aktiven Gruppierungen sowie über deren Ziele und Inhalte zu verschaffen, um die feministischen Kräfte im Kanton zu bündeln.

Verbindlichkeit schaffen

Der Anstoss für gemeinsame Aktivitäten ging von der FraPoli (FrauenPolitik Aargau) aus. Als die Zusammenarbeit aber einmal eingefädelt war, traten die einzelnen Gruppierungen bewusst in den Hintergrund, um die Breite des Spektrums der beteiligten Organisationen zu verdeutlichen. Einzig die Gewerkschaften verspürten einige Male den Drang, ihre Rolle besonders herauszustreichen.

Einer der ersten Schritte bestand darin, die gemeinsamen Forderungen auszuarbeiten und zu gewichten. Dazu wurde vor allem auf die Erfahrungen der auf den entsprechenden Gebieten tätigen Organisationen zurückgegriffen. Damit wurde auch eine gewisse Verbindlichkeit geschaffen, denn es ging für die einzelnen Frauen und die Gruppierungen nicht um die Unterstützung irgendwelcher Forderungen, sondern um die Umsetzung ihrer eigenen Anliegen. Dazu gehörten insbesondere Forderungen nach einem existenzsichernden Einkommen für alle, einem unabhängigen Aufenthaltsrecht für Migrantinnen, der Einrichtung einer unabhängigen, parteiischen Anlauf- und Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen, einer kantonalen Mädchenbeauftragten oder der Darstellung lesbischer Beziehungen in Lehrmitteln. Da es zur Umsetzung auch Geld braucht, schreckte die Marche mondiale des femmes im Aargau nicht davor zurück, völlig unpopulärerweise eine Erhöhung der Steuern auf hohen Einkommen und Vermögen zu fordern. Vor allem im ländlichen Aargau sind die Forderungen zur Fristenlösung beim Schwangerschaftsabbruch und zur Durchsetzung der Rechte von Lesben auf Widerstand gestossen. Positiv zu vermerken ist in diesem Zusammenhang, dass dadurch inhaltliche Diskussionen ausgelöst worden sind.

Grundstein für weitere Aktionen und Projekte

Der Aktivismus und die dazugehörige Ausdauer – sieben Monate sind eine lange Zeit, um ständig präsent zu sein – waren gross. Sowohl bei der Planung als auch bei der Umsetzung der einzelnen Teilprojekte kamen das Humorvolle und das Lustvolle nicht zu kurz, was der Auseinandersetzung mit den Themen «Gewalt» und «Ar-

mut» etwas die Schwere nahm. Kernstücke der Marche mondiale des femmes im Aargau waren die Wandzeitung mit Forderungen und Veranstaltungshinweisen, die alle 4 bis 6 Wochen von rund 40 Frauen an gegen 100 Stellen ausgehängt wurde, und die Wanderausstellung, die Bilder von Marche-mondiale-Aktionen aus 25 Ländern in der ganzen Welt und Texte zum Projekt zeigte. Beliebt war auch unsere FahrBar, die die Aktivistinnen am 14. Juni jeweils mit Drinks in den Farben der Marche mondiale versorgte, während sie den Verkehr durch wiederholtes Überqueren der Zebrastreifen auf einem stark befahrenen Platz in Aarau während der Stosszeit zwar nicht gerade lahmlegten, aber doch beträchtlich verlangsamt.

Als vorläufige Bilanz für die Bewegung im Aargau ist festzuhalten, dass Berührungspunkte abgebaut wurden – insbesondere zwischen kirchlichen und explizit feministischen und/oder lesbischen Frauenorganisationen. Bereits vorher erprobte Zusammenarbeit konnte vertieft werden, und der Grundstein für weitere gemeinsame Aktionen und Projekte in diesen Themenbereichen ist gelegt.

Vaud, Neuchâtel, Fribourg: cet automne en Suisse romande (quelques flashes)

Pour répondre aux vœux de nombreuses femmes qui, fatiguées de manifester en ville en portant des banderoles et en chantant, demandaient à marcher vraiment, la Coordination vaudoise organisa la marche vers le «Milieu du monde». C'est sur ce lieu-dit que les eaux du Nozon se partagent, un bras filant vers le Nord, l'autre vers le Sud. Nous avons marché le long du ruisseau de Romainmôtier à St Loup (proche du Milieu de Monde). Nous y avons lancé des feuilles, messages pour les femmes du Nord et du Sud. Puis, nous avons partagé une soupe avec les Diaconesses et, le soir, certaines d'entre nous ont également assisté à leur office religieux entièrement consacré à la solidarité des femmes et à la Marche mondiale.

La Coordination vaudoise, estimant qu'on avait mis tout le poids dans les premiers mois de la Marche mondiale sur le thème de la pauvreté et de l'égalité des droits, décida d'organiser une soirée sur l'autre volet de la Marche mondiale: «Violence conjugale, parlons-en». L'exposé introductif de la spécialiste genevoise Lucienne Gillioz fut suivi d'un débat entre les responsables de diverses associations accueillant des victimes.

A Fribourg, une exposition d'affiches de campagnes internationales contre la violence conjugale, ainsi qu'un colloque sur le même sujet, ont été organisés par le Bureau de l'égalité. La Coordination fribourgeoise de la Marche mit également sur pied un week-end de cinéma. Six films étaient au programme.

Dans le canton de Neuchâtel, femmes (et hommes solidaires) ont sillonné le territoire à pied, en vélo ou en tram – 10 parcours étaient prévus le 7 octobre – pour demander l'ouverture de crèches et de lieux d'accueil extra-scolaires bon marché et de bonne qualité. En fin de journée, on se retrouvait aux Hauts-Geneveys pour faire le point et manger ensemble. Les marcheuses espèrent que leur action incitera le Conseil d'Etat à discuter sérieusement du projet de loi-cadre en faveur de l'accueil de la petite enfance qui dort dans ses tiroirs.



Foto: Ursula Nordt

«Ohne uns läuft nichts!»:

Progressive Aktionstage vom 2.–4. Mai 2000 in 22 Zürcher Spitälern und Heimen. Aus Protest gegen schlechte Löhne und Arbeitsbedingungen leistete das Gesundheitspersonal nur reduzierten Dienst. Demonstration mit über 7000 TeilnehmerInnen.

Genève: mouette et women's power

La fierté de nous Genevoises était certainement le fait que notre ville fut choisie pour le lancement européen de la Marche qui eut lieu le 8 mars! D'abord par une cérémonie officielle, le matin au Centre international des conférences, qui a vu la présence de déléguées d'une vingtaine de pays. L'après-midi, une grande manifestation très haute en couleurs, slogans, affiches, banderoles, drapeaux et autres ballons et panneaux, a rassemblé environ 5000 femmes (et quelques hommes)! Des personnes de tous les âges et de toutes les origines se sont déplacées dans ce cortège depuis la Place des Nations Unies jusqu'au centre ville, Place Bel-Air, place des banques et symbole des capitaux enfuis dans ses sous-sols!

Les revendications locales

Le deuxième point fort pour nous fut le 14 juin, la journée qui marque la lutte des femmes en Suisse, et une diversité étonnante d'actions ont eu lieu. A midi, au centre ville, des stands ont su attirer un grand public. Le verre de l'amitié fut offert, des explications données et beaucoup de personnalités de la politique locale nous ont fait l'honneur d'une petite visite. Ensuite, une délégation de notre coordination «Genève Marche» a été reçue par le Conseil d'Etat de la République et Canton de Genève et une liste de revendications «locales» lui a été remise. Elles représentent des problèmes qui nous préoccupent au quotidien et pour lesquels nous voulons obtenir des solutions à court terme, mais qui demandent une volonté politique quant à leur réalisation. Les sujets contiennent deux volets:

- la violence contre les femmes soit au milieu conjugal, sexuel ou à la place de travail; la situation des employées domestiques et souvent clandestines; les droits des lesbiennes; le sexisme et l'hétérosexisme à l'école; et finalement, le droit de disposer librement de son corps.
- la pauvreté des femmes et l'amélioration des prestations dans le domaine de l'assurance maternité, la petite enfance, les pensions alimentaires et sur la place de travail.

Tous ces sujets ne sauront être traités sans un grand engagement de notre part, aussi à l'avenir, et la prochaine échéance est une rencontre au 1er novembre avec le gouvernement cantonal.

Pendant toute la journée, une exposition de photos et un stand d'information se tenaient dans le hall de l'Université-Mail. A 18 h, le film «Debout» de Carole Roussopoulos qui retrace l'histoire des féministes en Suisse romande, fut montré et ensuite, une soirée de fête nous attendait dans une salle de spectacle au sous-sol de l'Uni.

De la nourriture indonésienne, jamaïcaine et marocaine fut servie, et des DJ's femmes et une Dub Poète de Jamaïque Ama, faisaient bouger un public, surtout féminin, regroupant plusieurs générations.

Critique anticapitaliste pendant la randonnée à travers le Canton

Pour beaucoup d'entre nous, cette «Marche des femmes» n'aurait été une véritable marche sans avoir effectivement concrétisé une certaine «trotte» à travers le Canton. Et c'est ainsi que le samedi 16 et le dimanche 17 septembre nous avons appelé à une «Randonnée à travers le canton de Genève». La première commune à nous recevoir fut celle de Veyrier où le Maire nous a fait un petit discours avec café-croissant, et via Vessy nous avons atteint Carouge vers midi. Ici la municipalité nous a reçu avec un apéritif, et après un pique-nique nous avons continué notre marche en direction d'Onex. Tout au long du parcours, nous avons fait des arrêts symboliques devant une maison de retraite, un centre sportif, un office cantonal de l'emploi, un centre d'accueil de requérants d'asile, une usine désaffectée qui devrait être transformée en centre d'hébergement mais dont la transformation est contestée par les milieux des affaires, etc. Le soir, le maire d'Onex nous a reçues au centre sportif des Evaux où nous avons ensuite dîné ensemble et où les plus courageuses et les plus motivées ont passé la nuit en campant. C'était un plaisir d'avoir avec nous les filles en âge scolaire de certaines militantes, marcher, chanter, manger et camper avec nous! La relève est donc assurée!

Le lendemain matin, nous avons cheminé les bords du Rhône pour arriver vers midi devant l'Usine, un haut-lieu de la vie nocturne alternative genevoise, autogéré par un groupe de jeunes qui nous ont reçues avec un bon repas en plein air. Une jeune femme responsable de l'Usine nous a remis un papier photocopié plutôt critique à l'égard de cette «Marche mondiale», émanant d'un groupe de femmes de Nantes en France, accusant les «Marcheuses» de vouloir «... rompre définitivement avec le capitalisme néolibéral, et non pas avec le capitalisme en général...». Selon elles, les revendications mondiales reflètent un discours visant «une intégration au système d'exploitation en place ... et qui ne cherche qu'à revenir à un capitalisme à visage humain en régulant les offensives du néolibéralisme...»! Les copines finissent leur exposé de deux pages comme suit: «... Pour les révolutionnaires, libertaires et anticapitalistes, un tel choix est piégé. Il ne peut y avoir élimination de la domination masculine ni instauration d'une véritable justice et égalité entre les sexes dans un système d'exploitation patriarcal et capitaliste...»! Ce genre d'enthousiasme et d'engagement critique de la part de la jeune génération nous interpelle certainement, et dès le retour de New York, nous ne tarderons pas à continuer ces débats intéressants!

L'après-midi, notre dernière étape nous menait le long du lac, sur les quais peuplés de promeneuses et promeneurs du dimanche, jusqu'au Jardin Botanique où la Ville de Genève nous a officiellement saluées avec une dernière verrée très appréciée.

Pour la petite histoire drôle, la Mouette (le bateau-bus) qui devait nous amener, heureuses mais fatiguées, jusqu'au port des Pâquis, est tombée en panne et un bateau de la police des lacs a dû nous remorquer! Faudrait-il attribuer cette panne au «Women's Power»??

Le dimanche 8 octobre, un groupe d'entre nous s'est rendu à Annemasse en France voisine, pour y accueillir, d'un salut «trans-frontalier» un groupe de marcheuses françaises venues à pied, en roller, à vélo, etc. ... depuis Annecy. Un groupe respectable est allé représenter notre canton à la dernière étape de cette Marche Suisse à Bâle le 13 octobre, avant que quelques-unes se rendent directement à Bruxelles, à Washington et à New York pour les clôtures officielles.

Les questions à poursuivre

Globalement, nous pouvons certainement être satisfaites des nombreux événements que nous avons su mettre sur pied. Mais nous avons aussi toutes été plus ou moins atteintes d'un «stress» ou d'un surmenage, car pour beaucoup d'entre nous, le travail que représentait l'organisation de toutes ces interventions se faisait en plus de nos obligations journalières. Et comme le remarquent les copines Marina et Maryelle du Collectif 14 juin genevois, groupe grandement engagé dans l'opération, «... sans doute, le mouvement de la marche mondiale se poursuivra d'une manière ou d'une autre, mais pour nous ici à Genève et en Suisse, un certain nombre de questions se posent dès à présent: Quel rôle a joué la marche, quelles suites aura-t-elle à Genève ou en Suisse, comment garder vivants les liens tissés avec les groupes engagés dans d'autres régions? Par ailleurs, nous avons présenté une liste des revendications au niveau cantonal et en présenterons aussi une au niveau fédéral; quelle coordination mettrons-nous en place pour continuer à les défendre? Les séances consacrées au bilan sur le plan cantonal et national seront très importantes ...».

Wallis: Ausserordentliche Medienpräsenz

Die Vorführung des Films von «Antonia's Line» in Leukerbad – eine Familie wird über die äusserst eindrucksvollen Frauen dreier Generationen definiert – bildete am 8. März den Auftakt zu den zahlreichen Veranstaltungen in verschiedenen Orten des Kantons: vom Start durch die «Patrouille des Glaciers Arolla–Verbier» über das Treffen mit den Berner Frauen in Kandersteg, die Lesung zu Iris von Roten, die Organisation eines «Bäuerinnenmarktes» durch Frauen der Dritte-Welt-Bewegung in Visp, das Begegnungsfest der Ober- und Unterwalliserinnen bis zum Frauenrundgang in Sitten/Sion und zum Konzert im Kellertheater in Brig, um nur einige zu nennen. Die Medienpräsenz war ausserordentlich: Im Oberwallis räumte der «Walliser Bote» den Ereignissen breiten Raum ein, im Unterwallis zeigte sich der «Nouvelliste» weniger offen, doch das Westschweizer Fernsehen berichtete regelmässig. Die Dokumentarfilmerin Carole Roussopoulos begleitete alle Veranstaltungen.

Beispielhaft für die Heterogenität von Veranstalterinnen und Veranstaltungen war die Eröffnung des Frauenzitätenwegs in Unterbäch, wo 1957 Frauen erstmals in der Schweiz an die Urne gingen. Es spielten abwechselnd die gemischte Dorfmusik und die improvisierende feministische Sängerin Eester. Nacheinander sprachen: ich als Historikerin, Elisabeth Kopp als erste Bundesrätin und Ehrenbürgerin der Gemeinde und Barbara Guntern Anthamatten vom kantonalen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. Auf den äusserst schön gestalteten Stationen des Frauenzitätenwegs von der Brandalp bis ins Dorf koexistierten Aussprüche von Simone de Beauvoir bis Margaret Thatcher. Damit gelang es, nicht nur verschiedene Gruppen in die Organisation einzubinden, sondern auch verschiedene Personenkreise anzusprechen und für die Problematik zu sensibilisieren. Dabei erwies sich vor allem das persönliche Engagement der Gleichstellungsbeauftragten Barbara Guntern Anthamatten im kantonalen Organisationskomitee als wertvoll. Nicht nur verwies sie in Unterbäch und an weiteren Anlässen sehr eindringlich auf die Ursachen des Weltmarsches der Frauen, auf Formen von Gewalt und Armut, sondern sie zeigte auch die Mängel im Wallis auf, das weitgehende Fehlen einer Infrastruktur für die ausserhäusliche Betreuung von Kindern sowie die ungerechte Steuerbelastung von Müttern.

Trotzdem wurde das angestrebte Ziel, überall möglichst verschiedene Frauen anzusprechen, laut Sylvie Zumofen-Jung nicht ganz erreicht. Es nahmen relativ wenige bekannte Politikerinnen teil, und überall waren die SP-nahen Frauen unter den Teilnehmerinnen in der Mehrheit. Doch wegen der starken Medienpräsenz wurde der Weltmarsch doch sehr breit rezipiert. Als Erfolg verbuchten die Organisatorinnen aber vor allem die erstmalige engere Zusammenarbeit von Ober- und Unterwallise-

rinnen, die sie im grossen Begegnungsfest in Sion öffentlich manifestierten und im Fest der Frauen von Siders und Leuk freundschaftlich vertieften. Obwohl die Oberwalliserinnen sich als Minderheit erfuhren, wurde beschlossen, in Zukunft mindestens einmal jährlich zusammenzukommen, um damit der Stellung der Frauen eine kontinuierliche Beachtung zu verschaffen.

Tessin: Kinderkrippen für alle Kinder ab dem 3. Lebensjahr

Wollen wir uns über die Aktivitäten der Tessinerinnen zur Marche mondiale informieren so ist darüber auf der schweizerischen Marche-mondiale-website nichts zu finden! Erst ein Klick auf die italienische Marche-mondiale-website führte uns zu den Aktionen der Tessinerinnen hin. Diese sind an der 1. Mai Demonstration 2000 in Chiasso mit den Forderungen der Marche mondiale aufgetreten und haben eine Petition mit einer Forderung lanciert, die allen Kindern ab dem dritten Lebensjahr ein Recht auf einen Krippenplatz garantieren soll.

Petizione girotondo, com'è bello il mondo se anche a 3 anni si può fare il girotondo

La scuola dell'infanzia e da deycenni una realtà educativa ben inserita nella società ticinese. Purtroppo sono sempre di più bambini ai quali è negata la possibilità di frequentare quest'importante struttura organizzata dai Comuni, costretti a risparmiare a causa di minori risorse finanziarie.

La comunità di lavoro donne 2001 (ARGEF), che rappresenta più di 1 milione di donne organizzate in Svizzera, ha recentemente promosso a livello nazionale il «modello ticinese» delle scuole dell'infanzia come struttura prescolare da adottare in tutti i Cantoni svizzeri, ritenendolo un modello all'avanguardia adeguato alla politica familiare e educativa della Confederazione.

I bambini e le bambine traggono molti benefici da un contesto di socializzazione precoce con altri bambini aiutandoli nel loro sviluppo.

Le mamme vedono di buon occhio la scuola dell'infanzia a partire dai 3 anni, poiché garantisce loro la possibilità di reinserirsi (o continuare) a lavorare in una condizione di tranquillità familiare per quanto riguarda la tutela e l'educazione dei figli.

Pertanto le cittadine e i cittadini sottoscrittenti chiedono al Dipartimento Istruzione e Cultura di

1. Verificare la situazione dei Comuni per quanto riguarda i limiti di età posti dalle autorità competenti per l'accesso alla scuola dell'infanzia
2. Intervenire presso i Comuni per trovare soluzioni soddisfacenti per genitori e autorità comunali in favore dell'accesso alla scuola dell'infanzia di bambini/e di 3 anni
3. Contribuire finanziariamente a misure d'intervento particolari in questo campo

Possono firmare la petizione gli/le svizzere e gli/le straniere sopra i 16 anni

La petizione è stata lanciata dal Coordinamento donne della sinistra nell'ambito delle manifestazioni della Marcia mondiale delle donne 2000.

La petizione sarà consegnata il 14 giugno 2000 alle autorità cantionali.

Coordinamento donne della sinistra, CP 1225, 6501 Bellinzona

Deutschschweiz: Vielfalt und Kompetenz von Frauen machen Mut

Der Weltmarsch der Frauen hat in der Schweiz einiges in Bewegung gesetzt. Wie anders ist es zu erklären, dass sich an zahlreichen Orten Vertreterinnen von Frauenprojekten im Gewaltbereich, politischen oder kirchlichen Frauengruppen, Migrantinnen, Gewerkschafterinnen etc. zusammengefunden haben, gemeinsam die Forderungen der Marche mondiale diskutiert und Aktionen zur breiteren Sensibilisierung oder konkrete Forderungspakete zuhanden von politischen und ökonomischen Gremien erarbeitet haben? Die Fülle von Aktionen zwischen dem Auftakt am 8. März und dem Höhepunkt Ende Oktober zeigt ein buntes, vielfältiges und auch heterogenes Bild aktueller Frauenbewegungen in der Deutschschweiz.

Im folgenden versuche ich einen Überblick über die unzähligen Veranstaltungen während dieser acht Monate zu vermitteln, im Wissen, dass dieses Unterfangen lückenhaft gelingen wird. Ich stütze mich dabei insbesondere auf die Informationen, welche über die gemeinsame Homepage kommuniziert wurden.

Frauen organisieren sich

In unzähligen Regionen, Kantonen und Gemeinden haben sich für die Marche mondiale Frauen zusammengeschlossen. In einzelnen Regionen konnten Frauen auf noch bestehende Netzwerke, z. B. vom Frauenstreik von 1991 oder von sogenannten 14.-Juni-Komitees, zurückgreifen, die mit neuen Partnerinnen verstärkt wurden. Anderenorts verknüpften sich Frauen über andere Aktionsbündnisse, oder das Knüpfen von Beziehungen war selber Bestandteil der Aktivitäten. In einer ländlicheren Gemeinde resultierte beispielsweise aus einer Marche-mondiale-Aktion spontan das Bedürfnis nach einem monatlichen Frauenstamm. Je nach regionaler Situation waren die Bündnisse breiter konzipiert, indem auch kirchliche und bürgerliche Frauen integriert wurden, andere richteten sich stärker feministisch-politisch aus, und wieder andere suchten eine enge Zusammenarbeit mit Gewerkschaften.

Neben den Organisations- sind auch die Vernetzungsstrategien vielfältig. So suchten Aktivistinnen und Koordinatorinnen je nach lokalen Gegebenheiten organisatorische und logistische Unterstützung bei Gleichstellungsbüros oder lokalen Gewerkschaftsvertretungen. Teilweise konnten hier kleinere Arbeitspensen für Koordinationsaufgaben organisiert werden, wobei der grösste Teil der geleisteten Arbeit klar dem unbezahlten Engagement unzähliger Frauen (und einzelner Männer) zu verdanken ist. Den Einbezug und die Teilnahme von Männern bewerteten die Frauen unterschiedlich. Als Erfolg kann gewertet werden, dass in fast allen Kantonen Kon-

taktpersonen, meist aber ganze Gruppen Verantwortung übernahmen und Aktionen lancierten.

Die Idee des Weltmarsches der Frauen fasste zu Beginn vor allem in der Romandie Fuss, und mit der europäischen Lancierung in Genf am 8. März gelang ein eindrücklicher Auftakt, der die Idee langsam, aber stetig auf die Deutschschweiz übergreifen liess. Rein zahlenmässig lassen sich bei den über 100 auf der Homepage vermerkten Veranstaltungen zwei Höhepunkte erkennen: einerseits der nationale Aktionstag am 14. Juni, mit Veranstaltungen an 20 Orten, verbunden mit einem Acht-Punkte-Forderungsprogramm, und andererseits der Monat September, in dem rund ein Drittel aller Aktivitäten stattfand.

Tour des femmes

Die Aktivistinnen thematisierten vor allem Gewalt und Armut. Sie suchten nach Verknüpfungen zwischen den beiden Themen. Ein weiterer Schwerpunkt oder eben gerade die Verknüpfung zweier Themen lag in der Frage der Globalisierung und der internationalen Zusammenhänge und der Frage der spezifischen Situation von Migrantinnen in der Schweiz. Bei der Gewaltthematik lag der Schwerpunkt eindeutig beim Thema «häusliche Gewalt» oder «Gewalt in der Ehe» und bei den damit verbundenen Projekten wie Nottelefon und Opferhilfe. Ebenfalls thematisiert wurden die besonderen Gewaltsituationen, denen Migrantinnen, Jugendliche und Frauen mit einer Behinderung ausgesetzt sind. Beim Thema «Armut» wurde vor allem die Frage der frauenverträglichen Sozialversicherungen aufs Tapet gebracht, so wurden konkret beispielsweise die Vorschläge für die 11. AHV-Revision kritisiert. Ein weiterer Schwerpunkt lag bei der von den Gewerkschaften lancierten Forderung nach höheren Löhnen (Mindestlohnkampagne, Fr. 3000.–) respektive bei der Forderung nach höheren Frauenlöhnen. Grundsätzlichere Fragen zum Wert von Frauenarbeit und zur sich ständig ausbreitenden Frauenarmut wurden thematisiert. Eine Wanderausstellung zum Thema «Armutsfalle» dokumentierte eindrücklich das Ausmass der Frauenarmut. Ein weiteres Beispiel für die Verknüpfung von «Gewalt an Frauen» und «Armut von Frauen» mit Kunst zeigten kunstschaufende Frauen aus Bern auf einem Zeltplatz mit 50 Installationen zum Thema «Feststellungen zum Frausein heute».

Die Breite von Inhalten, Formen, Organisationsarten innerhalb der Marche mondiale spiegelt für mich die Vielfalt der aktuellen Frauenbewegung(en), wo häufig Frauenprojekte und Frauengruppen in ihrem politischen Alltag hochkompetent und spezialisiert an ihren Themen arbeiten, aber dennoch bereit sind, sich innerhalb eines breiteren, hier gar weltweiten Projekts auf gemeinsame Aktionsformen einzulassen und vernetzt kollektiv zu agieren. Diese Vielfalt und diese Kompetenz von Frauen machen (mir) Mut für die Zukunft. Damit die Forderungen der Marche mondiale weiter Stück für Stück erfüllt werden, brauchen wir aber neben Vielfalt und Kompetenz auch weiterhin Ausdauer.

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

39

Rechtspopulismus – Arbeit und Solidarität

Unternehmerische Arbeitskraft, Eigenverantwortlichkeit und ihre Risiken. Ende der Solidarität im Aktionärskapitalismus: Sozialstaatskrise, Frauen und Umverteilung, Lohnflexibilisierung, Leistungs ohne Neue Mitte, Krise von Höflichkeit und Strategien linker Politik in Westeuropa

W. Schön, M. Kuhlmann, M. Schumann, K. Dörre,
M. Vester, G. Kotz, W. Lohrer, H. Schappi, F.O. Wolf

Diskussion

J. Lang: Bisher: SVP und Nationalsozialismus
F. Bühnli: FPÖ – ein postfischisches Projekt
M. Zöllli: Haider's Psychopolitik
N. Pezoch: Europäische Wertegemeinschaft und Krieg
W.-D. Narr: NATO-Krieg und „Aufbruch zur Fahnenflucht“

Miniguiden, Rezensionen / Zeitschriftenchau

204 Seiten, Fr./DM 21.– (Abonnement 36.–/38.–) zu beziehen
im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 01 – 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch



NOSOTRAS-WIR FRAUEN

Hohlstr. 608, 8048 Zürich, Tel 01 430 05 31, Fax 01 430 05 32

E-Mail: nosotras@access.ch, <http://www.access.ch/nosotras>

Eine Organisation von Frauen für Frauen mit Migrationserfahrungen

NOSOTRAS-WIR FRAUEN aktiv seit 1992 in Zürich

- engagiert sich für eine Gesellschaft, die keine Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Religion, sozialer Stellung, körperlicher oder geistiger Fähigkeit, sexueller Orientierung oder Alters-, Lebens- und Liebeskonzept kennt
- fördert eine vollständige Integration von Migrantinnen in der Schweiz
- fördert die Anerkennung der Berufserfahrung von Migrantinnen und die Aus- und Weiterbildung für Migrantinnen

Ihre Unterstützung ist wichtig, sie ermöglicht einer Frau

- Informationen über das Leben in der Schweiz zu erhalten
- Begleitung bei der Lehrstellensuche
- eine Ausbildung oder Weiterbildung zu beginnen

Jahresbeitrag:

UnterstützerInnen erwerbstätig: Fr. 100.– / nicht erwerbstätig: Fr. 50.–

Herzlichen Dank!

Autorinnen

Birgit Althaler, Übersetzerin und Lektorin, aktiv in: Sozialistische Alternative/Solidarität Basel und GBI/unia.

Eliane Blanc, née à Sion en 1945, libraire et documentaliste indépendante, militante féministe depuis les années 70 et engagée dans les droits des lesbiennes depuis 1994.

Dorlis Bröcking, Übersetzerin, seit vielen Jahren engagierte Friedensfrau, Mitglied der Frauengewerkschaft Schweiz FGS.

Jael Bueno, Soziologin, Projektleiterin, nosotras – wir – frauen, Projektgruppe, Frauenrat für Aussenpolitik FrAu und Redaktorin von «Olympe».

Simone Chapuis-Bischof, études universitaires sociales et pédagogiques, militantisme féministe actif dans plusieurs associations féminines, principalement à l'Association suisse pour les droits de la femme.

Véronique Ducret, psychologue sociale, collaboratrice scientifique au deuxième Observatoire (Recherche et formation sur les rapports de genre), militante féministe, coordinatrice de la coordination genevoise de la Marche mondiale des femmes 2000, engagée dans plusieurs associations féministes dont le Collectif 14 juin et la FemCo (Coalition féministe).

Benta-Giselda Fernandes, née en 1942, double nationalité (Brésil et Suisse), historienne-anthropologue indépendante, engagée dans la défense des Droits Humains. Activiste OSL/relais Genevois (Organisation suisse des lesbiennes).

Regula Flury, Mitglied der Zentralamerika-Sekretariats-Gruppe Zürich.

Lorraine Guay, membre de la FFQ (Fédération des femmes du Québec) et du Comité de stratégie de la Marche mondiale des femmes.

Luisa Grünenfelder, selbständige Grafikerin, Luzern. Projektbezogene Mitarbeit bei Caritas Schweiz, Anwaltschaft. Redaktorin von «Olympe».

Heidi Hanselmann, Mitfrau des Organisationskomitees Marche mondiale des femmes Kanton St.Gallen, Kantonsrätin SP.

Sylvia Huber, Mitfrau des Organisationskomitees Marche mondiale des femmes Kanton St.Gallen, Mitfrau der PFG Politische Frauengruppe.

Natalie Imboden, Bern, Frauensekretärin Gewerkschaft VPOD, Historikerin, engagiert national in der Marche mondiale-Kampagne und regional innerhalb der Gewerkschaftsfrauen in Bern.

Elisabeth Joris, Historikerin, Mitbegründerin und Redaktorin von «Olympe».

Margrit Lienert, Sekretärin, früher Gewerkschafterin im VPOD, Sektion Luftverkehr, Anti-Apartheid-Aktivistin der 70/80er Jahre, Gründungsmitglied von SolidaritéS Genf, sporadisch aktiv im «Collectif 14 Juin» Genf.

Dina Loghin, Bachelor of Science, Wortführerin der Frauen der Länder Ost-Europas anlässlich des europäischen Auftakts der Marche mondiale des femmes, Mitglied des Comité de liaison internationale, Gründerin und Präsidentin der Equal Opportunities for Women Foundation in Rumänien.

Mascha Madörin, Ökonomin, Mitbegründerin und Redaktorin von «Olympe».

Sibylle Mathis, studierte Ethnologie, Soziologie und Geschichte, Mitarbeiterin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit.

Barbara Müller, Mitarbeiterin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit, Herausgeberin von «Fijàte – Nachrichten, Informationen und Berichte zu Guatemala».

Suzy Rojzman, militante-fondatrice depuis 1985 du collectif féministe contre le viol, membre du secrétariat du Collectif national

pour les droits des femmes, membre du Comité de liaison international de la Marche mondiale des femmes.

Marianne Schertenleib, lic. phil. I., Dipl. Soz., Studium Sozialarbeit, Ethnologie, Mitarbeiterin des FIZ, Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

Marietta Schneider, studierte Theologie, Philosophie, Politik, div. Aufbauarbeiten in sozialen Projekten, gegenwärtig Beauftragte für Gender Mainstreaming in Niederösterreich, Mitherausgeberin und Redaktorin der Frauenzeitschrift AUF (Aktion unabhängiger Frauen).

Michèle Spieler, studiert Geschichte und Politische Wissenschaft, Vorstandsfrau von FraPoli FrauenPolitik Aargau, Mitarbeit in der Schweizer Koordination und politische Delgierte der Schweizer Marche mondiale des femmes, Redaktorin von «Olympe».

Regina Stauffer, Kindergärtnerin, Frauenkommission VPOD, Regionalkoordinatorin Marche mondiale des femmes Zürich.

Therese Wüthrich, Mitarbeit Trägerinnenschaft Lohngleichheitsklagen Kanton Zürich, Gesellschaft für das Recht auf Abtreibung und Verhütung SGRA, Mitgründerin der Frauengewerkschaft Schweiz FGS.

F

fraziös

ugs. für:

Viermal im Jahr

R

feministische Lichtblicke

von engagierten Autorinnen, zu politischen & kulturellen Themen

A

Aktuelle Hefte:

Geschlechtergrenzen (00/1), Literatur (00/2), Arbeit (00/3), Feste und Rituale (00/4), Osten (01/1)

E

Abonnemente und Geschenkabonnemente zu Fr. 32.00 und Einzelhefte zu Fr. 8.00 gibt's unter 01 272 73 71 (fon) oder 01 272 81 61 (fax), fraz@fembit.ch (e-mail) oder FRAZ, Postfach, 8031 Zürich.